

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

und Anzeiger

Erscheint jeden Wochentag nachmittags. — Fernspr. Nr. 11 u. 28. Postkonten: Leipzig 28 464. — Gemeindegeldkonto 14. Bankkonten: Commerz- und Privat-Bank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal — Darmstädter und Nationalbank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal. — Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einblendungen ohne Namensnennung finden keine Aufnahme.

Bei Klagen, Konturufen, Bergleichen usw. wird der Bruttobetrag in Rechnung gestellt. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Verlegerbetriebe — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Hohenstein-Ernstthaler Zeitung, Nachrichten und Neueste Nachrichten

Generalanzeiger für Hohenstein-Ernstthal mit Häutiggrund, Oberlungwitz, Gersdorf, Gersdorf, Bernsdorf, Rilsdorf, Langenberg, Meinsdorf, Falten, Langenschürsdorf, Reichenbach, Callenberg, Grumbach, Tirschnitz, Ruchsnappel, St. Egidien, Wiltschbrand, Gräna, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erbach, Meißa und Ruchdorf.

Dieses Blatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts, des Finanzamts und des Stadtrats zu Hohenstein-Ernstthal, sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften behördlicherseits bestimmte Blatt.

Druck und Verlag von Dr. Alban Frisch.

Nr. 75

Der Raum des Millimeters der einseitigen Anzeigen kostet 7 Hg. der einseitigen Werbeanzeige 21 Hg. Für den Nachweis werden 25 Goldpfennige berechnet.

Sonnabend, den 30. März 1929

Bezugspreis halbmönatlich 80 Goldpfennige einschließlich Trägertlohn.

79. Jahrg.

Die Sachverständigen-Beratungen

Die bedeutsame Donnerstag-Sitzung

Paris, 28. März

Ueber den Verlauf der heute vormittag abgehaltenen Vollsitzung der Reparationskonferenz berichtet Savas: Owen Young habe angesichts der Unterbrechung der Arbeiten während der Osterferien vorgeschlagen, diese Frist dem Nachdenken zu widmen. Diese Anregung sei angenommen worden, und die Sachverständigen würden ihre Ferien dazu benutzen, noch einmal das Wesentliche des Problems, das sie zu lösen hätten, ins Auge zu fassen und ihre Regierungen zu befragen. Der Standpunkt jeder Delegation sei bereits schriftlich festgelegt worden und werde im Laufe des Nachmittags den verschiedenen Delegationen zugestellt werden. Diese Exposés würden also nicht die Form eines Memorandums annehmen, wie Pressenachrichten angekündigt hätten, sondern die Form von Separaten, in denen die bereits aufgestellten Grundzüge und die verschiedenen Anregungen niedergelegt werden. Diese Notizen, die als Grundlage für die Errechnung der Anzahl und der Höhe der deutschen Jahreszahlungen dienen und die andererseits die hauptsächlichsten Bedürfnisse der Gläubiger Deutschlands enthalten würden, hätten einen ausgesprochen vertraulichen Charakter. Ihr Bekanntwerden würde nach Angabe wohlunterrichteter Persönlichkeiten die im Gang befindlichen Verhandlungen beträchtlich behindern. Am 4. April würde dann im Verlauf der Vollsitzung sehr wahrscheinlich die eigentliche Diskussion über die Ziffern eingeleitet werden.

Die Pariser Presse über die Sitzung

Paris, 29. März

Der Grundton der französischen Pressekommentare über die Kriegsschlichtungsverhandlungen und insbesondere zu dem Verlauf der Donnerstag-Sitzung ist eher freundlich gestimmt. Im „Echo de Paris“ erklärt Bertinax, daß der Dr. Schacht am Donnerstag unterbreitete Vorschlag natürlich die Gläubiger in keiner Weise binde. Man könne damit rechnen, daß Dr. Schacht am kommenden Donnerstag Gegenanträge unterbreiten werde, die weit unter den ihm angezeigten Ziffern liegen werden. Innerhalb des Sachverständigenausschusses, so fährt Bertinax freimütig fort, habe aber in den letzten Tagen über die deutschen Maßnahmen noch ein tiefer pessimismus geherrscht. In den von den deutschen Abgeordneten gegebenen Zusagen zu dem neuen Verhandlungsverfahren will man jedoch ein gutes Vorzeichen sehen. Bertinax erklärt dann zu der Frage der am Donnerstag genannten Ziffer, daß Owen Young auf eine fühlbare Ermäßigung dieser Ziffer zu sprechen gekommen sei. Mit der Vorlesung eines Schlusses werde man nicht vor dem Ablauf der ersten Aprilhälfte und vielleicht sogar nicht bis zum 1. Mai rechnen können.

Der halbamtliche „Eclair“ schreibt u. a.: Die Sachverständigenitzung vom Donnerstag sei die bedeutsamste seit der Eröffnung der Arbeiten gewesen. Das Wort Ultimatum sei zu stark, um das zu bezeichnen, was sich dortgetragen habe. Zwischen Kaufleuten vermeide man laut klingende Formeln, die unnützlich verletzen könnten. Die deutschen Abgeordneten seien nichtsdestoweniger rundweg aufgefordert worden, in acht Tagen zu erklären, was sie über die alliierten Forderungen dächten. Man habe also die Rollen vertauscht und frage die Deutschen nicht mehr nach ihren Angeboten, sondern sagt ihnen, was man von ihnen erwarte. Da es sich um Mindestforderungen handele, werde sich Dr. Schacht ohne Umschweife ausdrücken

müssen. Die allgemeine Aussprache über die Zahlen, die so oft verschoben worden sei, werde am kommenden Donnerstag unwiderruflich beginnen. Bis dahin werde die deutsche Abordnung Zeit haben, das Kabinett zu befragen und die deutsche öffentliche Meinung zu prüfen. Der „Petit Parisien“ empfindet besondere Genug-tuung.

Der „Matin“ weiß über die Vollsitzung der Sachverständigen-Beratung am Donnerstag noch zu berichten, daß Owen Young Schacht nicht gebeten habe, irgend eine Zahl zu nennen, ihn aber aufgefordert habe, dem Ausschuss mitzuteilen, ob er bereit sei, die deutschen Angebote auf der Grundlage der alliierten Forderungen (Deckung der Schulden und Ersatz der Kriegsschäden) aufzubauen: Falls dies nicht der Fall sei, so habe Owen Young hinzugefügt, müsse die Konferenz fristlos vertagt werden. Schacht habe in seiner Antwort auf die deutsche Leistungsfähigkeit zurückkommen wollen, worauf ihn Owen Young jedoch mit den Worten unterbrochen habe: „Keine Zahlen, sagen Sie uns, ob Sie unsere Verhandlungsgrundlage annehmen.“ Ueber die Antwort Dr. Schachts werde das größte Stillschweigen bewahrt. Der „Matin“ glaubt allerdings, daß Anlaß für die Annahme vorliege, daß Schacht versprochen habe, sich auf die ihm vorgeschlagene Methode einzulassen und mit „annehmbaren“ Zahlen nach Paris zurückzukehren — eine Vermutung, für die man ebenso wie für diesen Bericht dem Blatt die Verantwortung überlassen muß.

Willkürliche Hinauszögerung der Haftentlassung Ullis

Kattowitz, 30. März

Der Rechtsbeistand des nun schon seit sechs Wochen in Haft befindlichen Geschäftsführers des Deutschen Volksbundes, Abgeordneter Ullis, hat Anfang voriger Woche erneut einen Haftentlassungsantrag eingereicht, der bis zur Stunde trotz aller Bemühungen der Verteidigung noch nicht entschieden worden ist.

Wie man hört, soll die Haftentlassung durch ein Telegramm des Warschauer Justizministeriums verzögert worden sein. Dieses Gerücht dürfte unter keinen Umständen zutreffen, da das Justizministerium, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, keinen Eingriff in das noch nicht abgeschlossene Verfahren unternehmen darf. Der in der vorigen Woche gestellte Haftentlassungsantrag konnte nicht entschieden werden, da der Vorsitzende plötzlich angeblich an Grippe erkrankt ist. Bereits bei der Ablehnung des vorigen Haftentlassungsantrages wurde zugesagt, daß die Entlassung nach Beendigung der Zeugenausfragung sofort erfolgen könnte. Trotzdem die Zeugenvernehmung beendet ist und auch keine Verdunkelungsgefahr mehr vorliegt, wird die Haftentlassung scheinbar willkürlich hinausgezögert. Nach der Strafprozessordnung müßte Abgeordneter Ullis spätestens am 13. April, also spätestens zwei Monate nach der Verhaftung, im Besitz der Anklageschrift sein und der Prozeß ehestens am 15. April statifinden. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß dies bis zu diesem Zeitpunkt geschehen wird.

Litwinow kommt nach Berlin

Kowno, 28. März

Wie aus Mowau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare den stellvertretenden Außenkommissar, Litwinow, zum Vorsitzenden der

slowjetrußischen Abordnung für die vorbereitende Abrüstungskonferenz ernannt. Litwinow wird auf der Reise nach Genf zwei Tage in Berlin bleiben und der Reichsregierung einen Besuch abstatten. Er hat Anweisung, die russischen Abrüstungsvorschläge nach einmal vorzutragen. Außenkommissar Tschitscherin wird noch längere Zeit in Berlin bleiben. Zum stellvertretenden Außenkommissar wird dascher Karachan ernannt.

Haßgesang eines polnischen Priesters

Warschau, 29. März

Zum Gedächtnis des Marschalls Foch hat in der Warschauer Kathedrale außer der amtlichen Trauerfeier ein großer öffentlicher Trauergottesdienst stattgefunden, zu dem die nationaldemokratische Partei und die ihr nahe stehenden Verbände die Bevölkerung Warschaws geladen hatten.

Nach der Messe hielt der Prälat und Abgeordnete Nowakowski die Trauerrede. Er führte u. a. aus: Marschall Foch habe als bedeutendster Feldherr der Weltgeschichte die größte von germanischem Geist geschaffene Militärmacht besiegt, eine Macht, die von Eroberungsgier, Herrschsucht und einem hüllischen Hochmut getrieben und erfüllt gewesen sei. Das Wesen des Marschalls Foch lasse sich durch das Christuswort: „Selig sind die Sanftmütigen, denn das Himmelreich ist ihr!“ kennzeichnen. In diesem Geiste habe er den Krieg geführt, in heiserer Pflichterfüllung den Ansturm des Feindes auf das bedrohte Frankreich abgewiesen, eines Feindes, der mit seinem protestantischen Eifer und antikatholischen Liberalismus Frankreich mit der Fäulnis moralischer Verderbtheit zu erfüllen versucht habe. Der Apostel Paulus habe gesagt: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Dieses Wort sei in Marschall Foch lebendig gewesen und habe sein Werk geleitet. Im Weltkrieg hätten sich eigentlich nur zwei Mächte gegenübergestellt: Einerseits Preußen als Brutstätte einer mit fremdem Blut, fremder Arbeit fremden Tränen groß gewachsenen und genährten Gewalt, deren höchster Grundsatz gewesen sei, daß Macht vor Recht gehe und daß diesen Sieg nur zur Festigung seiner traditionellen Eroberungsgier eritrebt habe. Andererseits Frankreich, das die Lösung der Freiheit auf sein Banner der historischen Gerechtigkeit geschrieben habe. Marschall Foch, der in sich die Macht des katholischen Geistes verkörpert habe, habe den deutschen Moloch (!) besiegt, der auch die Polen unter seine Fahne habe zwingen wollen. Für diese Tat solle der Sanftmütige gesegnet sein.

Hamburger Polizeibeamte von Kommunisten überfallen

Ein netter Bürgerchafts-Vertreter

Hamburg, 29. März

In der Nacht zum Freitag trat der Kommunist Detmann, Mitglied der Hamburger Bürgerchaft, der einem von der kommunistischen Partei im Convent-Garten veranstalteten Konzert beigewohnt hatte, auf der Straße an einen in Zivil befindlichen Polizeibeamten heran und wollte den Namen des Beamten wissen, dem er vorwarf, erst kürzlich eine Anzeige gegen Kommunisten erstattet zu haben. Als der Beamte sich weigerte, dem Verlangen nachzukommen, erhielt er plötzlich einen furchtbaren Schlag von hinten auf den Kopf und gleich darauf einen Hieb ins Gesicht. Der Beamte stürzte zu Boden und wurde von Leuten, die sich bei Detmann befanden und inzwischen angesammelt hatten, mit Füßen getreten und weiter geschlagen. Ein

zweiter in Zivil befindlicher Beamter wurde gleichfalls mißhandelt und von der immer größer werdenden Menschenmenge hart bedrängt. Herbeigeeilte uniformierte Polizeibeamte befreiten ihre Kameraden. Detmann wurde festgenommen und dem Gericht zugeführt. Er bestritt, geschlagen zu haben. Den Beamten hielt er nach seiner Behauptung für einen „Spitzel“. Der mißhandelte Beamte erlitt erhebliche Gesichtsverletzungen.

Schändung eines Kriegsblindendenkmals

Berlin, 30. März

Ein in seinen Einzelheiten von erschreckender Verkommenheit zeugender Rohheitsakt wurde am Karfreitag nachmittag an dem Denkmal „Der Kriegsblinde“ auf dem Fichtenberg bei Steglitz verübt. Bisher noch unbekannte Täter schlugen der Bronzefigur des erblindeten Kriegers nicht nur mit dem Meißel den rechten Arm ab, sondern schändeten das Denkmal außerdem noch in einer niederträchtigen Weise.

Die Textilschwindelerei Stohmanns

Frankfurt a. M., 29. März

Die weiteren Ermittlungen der Frankfurter Kriminalpolizei in Sachen des Textilwarenschwindlers Stohmann haben ergeben, daß Stohmann und Frau Dohmes etwas über 1,5 Millionen Mark erschwindelt haben. Den Hauptnutzen aus den Betrügereien hatten die Hintermänner, die für den schnellen Abzug der Waren sorgten. Inzwischen ist das Paar nach Essen übergeführt worden, um wegen dort begangener Straftaten vernommen zu werden.

Gesamtausperrung in der österreichischen Metallindustrie?

Wien, 29. März

Infolge eines Teilstreikes in der österreichischen Automobilindustrie soll am Sonnabend nach Arbeitschluss in den Wiener Automobilfabriken, die nicht befreit sind, die Ausperrung in Kraft treten. Sollte der Lohnstreik bis 6. April nicht beigelegt werden, so wird dann auf Grund des Beschlusses des Hauptverbandes der Industriellen die Ausperrung der gesamten Wiener Metallindustrie erfolgen, wovon 35 000 bis 40 000 Arbeiter betroffen würden. Ein zweiter Termin für den Fall, daß vorher keine Einigung zustande kommt, ist der 13. April. Für diesen Fall ist die Ausperrung in der gesamten österreichischen Metallindustrie beschlossen, wodurch 90 000 Arbeiter betroffen würden. Für diesen außerordentlichen Fall ist aber beabsichtigt, die Betriebe der Alpinen Montan-Gesellschaft weiter arbeiten zu lassen.

Sensationelle Wendung in Jannowitz

Breslau, 28. März

Das Gutachten des Berliner Sachverständigen, Diplomingenieur Schmuderer, der eine anerkannte Autorität ist, kam zu dem Schluss, daß in der fraglichen Nacht nicht nur ein, sondern zwei Schüsse abgegeben worden seien, und daß die aufgefundenen Kugeln nicht das tödbringende Geschoss gewesen sei, sondern daß ein zweiter Schuss abgefeuert worden sein müsse. Träfe das Sachverständigengutachten zu, dann läge nicht fahrlässige Tötung, sondern wahrscheinlich Totschlag vor, der im Anschluß an eine vorausgegangene Auseinandersetzung erfolgt sein müßte.

Gerichtschemiter Universitätsprofessor Dr. Brünning ist daraufhin aus Berlin nach Jannowitz berufen worden.

Gräfin Erika, die Mutter des Verhafteten, und die Komtesse Antonie wurden gestern den ganzen Tag über eingehend verhört.

Professor Dr. Brüning hat die Ergebnisse einer chemischen Untersuchung mehrerer Gegenstände der Jannowitzer Unternehmung vorgelegt.

Nach seiner Auffassung ist die gefundene Äugel dieselbe, die den Tod des Grafen zu Stolberg herbeigeführt hat. Damit besteht ein gewisser Gegensatz zwischen den Auffassungen des Professors Brüning und des Schießfachverständigen Diplomingenieurs Schmuderer.

Verfälschungsverhandlungen zwischen Ford und Brennabor?

Brandenburg, 29. März

Die Gerüchte, wonach die Firma Gebrüder Reichstein, Brennabor-Werke, sich in ihrer Autofabrikation mit der Ford Motor Company vereinigen will, um einen billigen Wagen als Konkurrenz gegen den neu zu erwartenden veramerikanisierten Opelwagen herauszubringen, wollen hier nicht verkommen, obwohl die Brennabor-Werke sie für falsch erklären.

Obwohl dieses Dementis wird weiter behauptet, daß schon vor einiger Zeit Verhandlungen zwischen der Ford Motor Company und den Brennabor-Werken in Brandenburg über einen Zusammenschluß gegen General Motors und Opel stattgefunden hätten, wobei Ford für die Brennabor-Werke einen Preis von 90 Millionen geboten haben soll. Allerdings habe Ford als sehr wesentliche Bedingung den Neuausbau eines ganzen Fabrikgeländes der Brennabor-Werke in der Brandenburger Altstadt gefordert, der gut eine halbe Million kosten würde. Daran sollen sich die ersten Verhandlungen gescheitert haben.

Falschmünzer am Werke

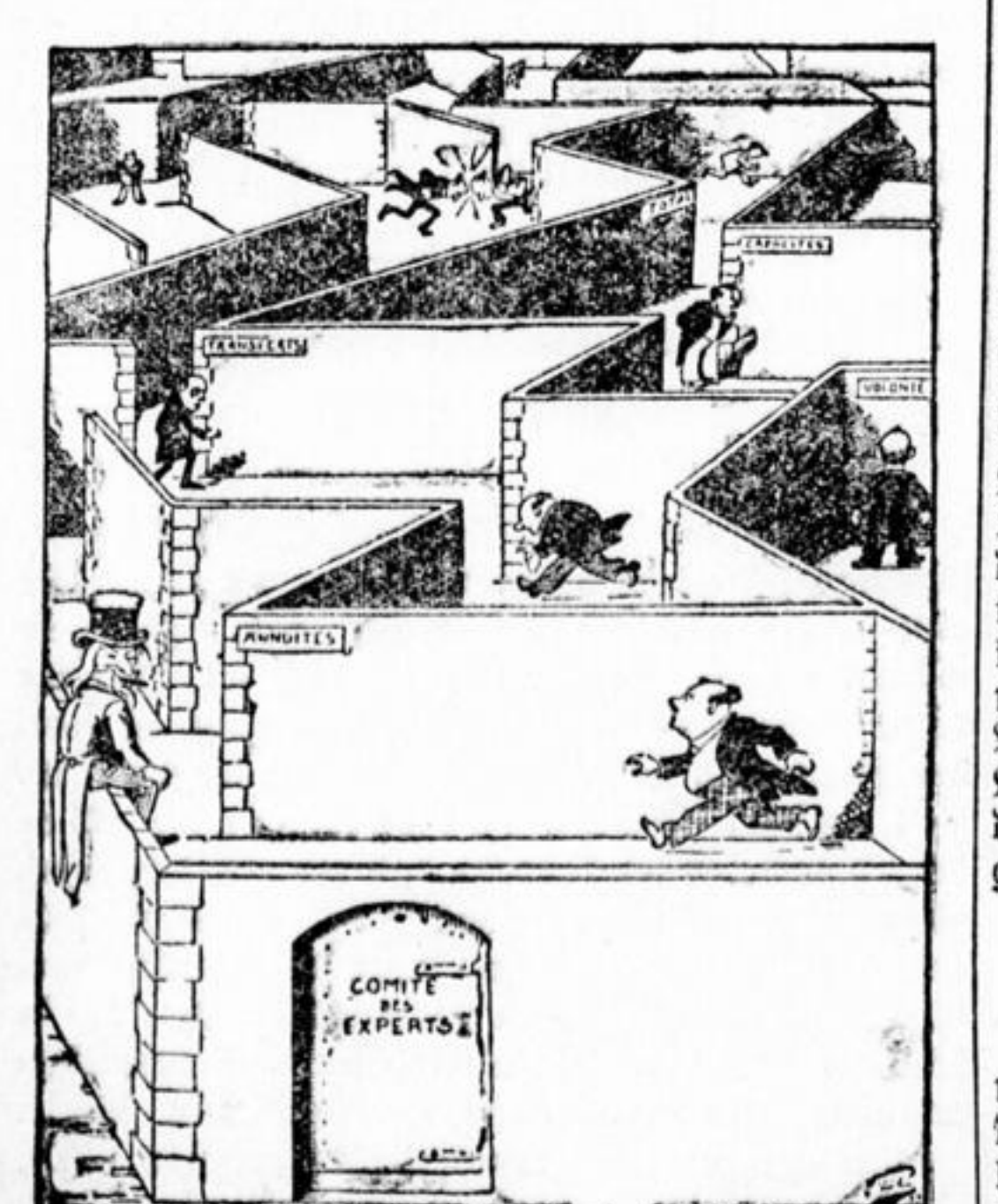
Eine Falschmünzerwerkstatt im Bergwerkstollen Köln, 28. März

In einem verlassenen Stollen des unterirdisch betriebenen Bleierzbergwerkes der Gewerkschaft Mechernicher Werke wurde eine vollständig eingerichtete Falschmünzerwerkstatt entdeckt. Die Menge von Geräten zur Herstellung von Silbermünzen sowie eine Zeitung neueren Datums, die man im Stollen fand, lassen darauf schließen, daß die Falschmünzer dort noch vor kurzem ihr Handwerk betrieben haben. Es sind bereits mehrere Personen verhaftet worden, bei denen erhebliche Vorräte von Silber und Blei beschlagnahmt wurden. Die Verbindungen der Falschmünzerbande reichen offenbar bis nach Aachen und Stolberg.

Aufdeckung einer Falschmünzerwerkstatt in Zürich

Basel, 29. März

Die Baseler Polizei kam einer Banknoteenfälscherbande auf die Spur, die von Zürich aus arbeitete. Am Mittwoch nachmittag bezahlte eine gutgekleidete Frau in einem Geschäft in Basel mit einer schweizerischen 500-Frankenote, die der Geschäftsinhaber sofort verdächtig vorkam. Unter einem Vorwand ließ sie die Kundin warten und erkundigte sich auf dem Hauptpostamt, wo die Note als Fälschung erkannt und beschlagnahmt wurde. Die Frau wurde verhaftet. Eine Leibesvisitation brachte fünf Falschstücke zum Vorschein. Die Frau hatte auch in drei anderen Geschäften im Zentrum der Stadt falsche 500-Frankenoten wechseln lassen. Durch die Züricher Polizei wurde ein Ingenieur aus Buds verhaftet. Die Verhaftung führte zur Aufdeckung einer Fälscherwerkstatt mit Druckplatten und zur Beschlagnahme von 50 falschen 500-Frankenoten.



Das Labyrinth Die Situation der Reparationskonferenz, die keinen Ausweg findet.

Brückeneinsturz in England

20 Verletzte London, 29. März

Ein Teil der Hängebrücke über den Fluss Tees in der Grafschaft Durham im Norden Englands brach am Freitag nachmittag zusammen. In dem Augenblick des Unglücks befanden sich 44 Personen auf der Brücke, die sämtlich in den 7 Meter tiefen Fluss fielen. 20 wurden hierbei verletzt, einige von ihnen schwer.

Sächsisches

Sachsen-Ernstthal, 30. März 1929

Vorausgabe der Landeswetterwarte zu Dresden für Sonntag (1. Osterfeiertag)

Anfänglich noch unruhiges und unbefriedigendes Wetter mit vereinzelten Niederschlägen, ziemlich kühl, böige westliche bis nördliche Winde. Gebirge: lebhaft, stürmische nordwestliche Winde, sehr kühl; höhere Kammlagen Temperaturen um Null schwankend. Niederschlagsdauer (teils Regen, teils Schnee oder Graupeln). Zweiter Osterfeiertag: vorübergehend Beruhigung und Besserung der Witterung, wahrscheinlich bei höheren Tagstemperaturen.

Temperatur vom 29. März

Minimum +3,2, mittags 12 Uhr +4,5, Maximum +5,0.

Niederschlagsmenge von gestern früh 7 Uhr bis heute früh 7 Uhr: Regen 0,2 mm.

Ostern

Ostern heißt: Auferstehung! Ostern ist das Fest der vielfachen Bedeutung. Der religiöse Charakter des Festes ist verbunden mit dem weltlichen. Auferstehung des Heilandes, Auferstehung der Natur, Neuerung ist der Sinn des Festes. Ein Aufatmen geht durch das christliche Volk: Jesu hat ausgelebt und ist auferstanden von den Toten, eine Hoffnung geht durch das Land: die Natur hat ihren Todeschlaf beendet, wird wieder grün und jung. Eine Befreiung von ausgehenden Leiden und ausgestandener Angst bricht durch und erhebt die Herzen. Ostern ist die Stufe zu neuem Leben und Werden, der Eingang in neue Hoffnungen, das Tor zum Glauben und zum Frühling. Die christliche Welt hat die Leidenszeit Christi stets mit der Anteilnahme eigenen Schicksals erlebt, und sie hat sich eingestellt in Jahrhunderte langer Uebung auf die Trauer und das Glück der Wiederauferstehung. Alte Passionsdichter haben den Weg, den der Heiland gegangen ist, verherlicht und der Nachwelt wertvolle Zeugnisse tiefen Mitlebens geliefert. Was uns an Glauben und Vergleich bis in den heutigen Tagen geblieben ist, ist Ueberlieferung einer anderen Zeit, die das Fest anders nahm als wir, die wir es leichter verweltlichen, indem immer wieder auf seinen Ursprung zurückkommen und immer wieder daran erinnert werden, daß wir glauben müssen, wenn wir die große Freude der Neuerung in seiner ganzen Größe empfinden wollen. Auch die Reue, heute alles weltlich zu nehmen, Auslegung zu suchen und zu finden, wird die Geschichte der Bibel nicht abtun können. So ergibt sich von allein eine Verbindung zwischen den Gläubigen und Zweiflern. Sie finden den gleichen Weg, finden, daß als großer und unverwundlicher Ausdruck für das Osterfest der Auferstehungsgedanke zu gelten habe. Jeder legt ihn freilich anders aus. Aber es gibt Verbindungen, die sich nicht fortwischen lassen. Immer, wenn wir nur an die Natur denken, an das neue Leben, an den kommenden Frühling, werden wir, und selbst wenn wir uns dagegen auflehnen, dessen bewußt, daß Jesu am Kreuze geschlagen war, daß er für uns starb, um aufzuerstehen. Seine Auferstehung lag in der Zeit des neuen Weltens und diese Verbindung hat die Bedeutung erlangt, daß sie gleichzeitig symbolisch wirken sollte auch für das heimliche, nie erschlüssliche Leben, das Gott geschaffen hat und erhält, das er neu ausblühen läßt den Menschen zur Freude und zum Segen, zum Beweise, daß Leben und Sterben zusammenhängt, Leben aber triumphiert, weil der Schöpfer es will. Wenn wir durch die Natur wandern werden wir uns bewußt der Leiden, die Jesu auf sich genommen hat, und bleiben dessen eingedenk, daß die Welt wohl anders aussähe, wenn es nicht den Gott gebe, der seinen Sohn erlöst hat, um die Welt zu erlösen. Er hat uns die große Gnade des neuen Lebens gegeben. Und wenn morgen die Ostergloden erklingen, dann beugen wir unsere Knie und denken an die Gnade, die uns zuteil geworden. Die Leidensgeschichte Jesu liegt weit zurück. Sie ist aber in der Wandlung der Natur lebendig geblieben und zeichnet das Osterfest mit dem Schimmer des besonderen Heiligenheimes. Ostern hat von allen Festen die größte, ergreifende Innerlichkeit, die Bedeutung von der Leben und Werden abhängt. Es kann fröhlich begangen werden, darf aber seinen ernststen Sinn und Inhalt nicht verlieren. Bleibe sinnend, Mensch, wenn du das „Fröhliche Ostern“ vernimmst, sei fröhlich-sinnend, wenn die Osterfeiertage dir Ruhe und Frieden bringen.

Wasserrohrbrüche und kein Ende

Das Wasserleitungsnetz der Stadt wird immer noch von zahlreichen Rohrbrüchen heimgesucht, die der Wasserversorgung der Häuser außerordentlichem Verdrüß den Hausbesitzern großen Schaden zufügen. Es gibt wohl kaum eine Straße, auf welcher nicht eine oder mehrere Aufgrabungen erfolgen und noch stattfinden müssen. Mehrere Rohrbrüche machten u. a. die Aufgrabung des Bahnhofsplatzes vom Haupteingang des Bahnhofsgebäudes bis zum Straßenbahnübergang der Hofstraße erforderlich, an deren Instandsetzung schon längere Zeit gearbeitet wird. Immerwährend kommen neue Aufträge an das Stadtbaumeisteramt, Wasserbrüche zu beseitigen oder Wasser zu liefern mittels Wasserwagens. Unermüdlich tätig sind Rohrleger und Erdarbeiter, sie steigen in die dunklen Keller, kriechen in engen Kellergängen umher, haken und graben auf Straßen und Plätzen, schaufeln und ersehen die brüchigen Rohre durch neue, damit das kostbare Wasser seinen ordnungsmäßigen Lauf nehmen kann. Seit der großen Kälte müssen die Anwohner vieler Straßen der inneren und äußeren Stadt ihren Wasserbedarf bei den vom Stadtbaumeisteramt gestellten und durch die Straßen fahrenden Wasserwagen decken. Hierfür mühten Holz- und Zinkfässer angeschafft werden. Ein Schauspiel, wie es wohl kaum je vorher erlebt oder gesehen worden ist. Was diese außergewöhnliche Maßnahme und die gesamten Wasserbrüche der Stadt für eine finanzielle Belastung bringen, darüber wird der nächste Haushaltsplan Aufschluß geben. Bei den Aufarbeiten hat ein mancher Grundstücksbesitzer erkannt, daß bei allen Schäden die Lage der Dinge eigentlich nur noch unbefriedigter wurde, wenn man versuchte, sie selbst Abhilfe zu schaffen. Es ist jedenfalls das ratsamste, bei Reparaturen an Leitungsrohren einen Fachmann zu Rate zu ziehen, der sachgemäß die Schäden beheben kann.

Das Kriminalamt Zwidau gibt bekannt: Wie dem Kriminalamt erst jetzt bekannt geworden ist, hat am 31. Dezember 1928 die in Chemnitz, Hohe Straße Nr. 15, wohnhaft gewesene Telegraphen-Assistentin Marie Ottilie Friedrich, geboren am 22. Juni 1889 in Hartenstein, ihre Wohnung verlassen und sich zu dem zuletzt in Hartenstein wohnhaften angeleglichen Ingenieur Siegfried Dünnebeil, am 16. Juli 1896 in Hagenau geboren, begeben, mit dem sie seit einigen Jahren verkehrte. In dessen Wohnung in Hartenstein haben beide Silvester gefeiert und sind am 1. Januar d. J. vormittags 10 Uhr von dort weggegangen. Seit dieser Zeit wird Fräulein Friedrich vermißt.

Am 23. Januar d. J. meldete sich Dünnebeil abends gegen 1/9 Uhr in ziemlich erschöpftem und ausgehungertem Zustande beim Bürgermeister in Wildenthal als Obdachloser. Er gab an, er sei tagelang in den Wäldern des oberen Erzgebirges und an der Grenze umhergewandert und habe die Absicht gehabt, durch Erztrieren aus dem Leben zu scheiden. Von Fräulein Friedrich hat er dabei überhaupt nichts erwähnt, auch davon nichts, daß er zuletzt in Hartenstein gewohnt hat. Am 24. Januar wurde er in das Eibenroder Krankenhaus eingeliefert und von dort von seinem in Lübeck wohnenden Vater abgeholt.

Da es von großer Wichtigkeit ist, über den Verbleib von Fräulein Friedrich Klarheit zu schaffen, wird die Bevölkerung gebeten, der Kriminalpolizei hierbei behilflich zu sein. Es kommt sehr viel darauf an, zu erfahren, wo sich Dünnebeil mit der Vermissten vom 1. Januar 1929 ab aufgehalten hat und wo beide gewohnt haben. Es ergeht deshalb besonders an die Besitzer von Gasthöfen usw. die Bitte, nachzuprüfen, ob in der Zeit vom 1. bis 22. Januar d. J. Dünnebeil oder die Vermisste bei ihnen gewohnt hat. Da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß sie auch Privatunterkunft gehabt haben können und Dünnebeil selbst erklärt hat, er wäre von „kleineren Leuten“ gut aufgenommen und verpflegt worden, werden ferner die Personen, bei denen sie etwa Unterkommen gefunden haben, ebenfalls gebeten, sich zu melden.

Für den Fall, daß Fräulein Friedrich als Leiche irgendwo im Walde gefunden wird, wofür große Wahrscheinlichkeit besteht, ist es aus kriminaltechnischen Gründen sehr wichtig, daß keinerlei Veränderungen an ihr vorgenommen werden, sondern, daß sofort die nächste Gendarmeriestelle in Kenntnis gesetzt wird.

Das Kriminalamt richtet daher an alle, die irgendwelche Angaben zur Klärung dieses Falles machen können, die Bitte, sich sofort bei der nächsten Gendarmeriestelle, dem Kriminalposten Aue oder dem Kriminalamt Zwidau zu melden. Lichtbilder von Dünnebeil und der Vermissten können bei den genannten Stellen beschafft werden. Für sachdienliche Mitteilungen, die zur Aufklärung dieses Falles dienen, steht das Kriminalamt eine Belohnung im Gesamtbetrag von 300 Mark aus, deren Verteilung es sich unter Ausschluß des Rechtsweges vorbehält.

Das Rätsel der Telefonistin

Eine Chemnitzer Telefonistin seit Januar d. J. vermißt

Das Kriminalamt Zwidau gibt bekannt: Wie dem Kriminalamt erst jetzt bekannt geworden ist, hat am 31. Dezember 1928 die in Chemnitz, Hohe Straße Nr. 15, wohnhaft gewesene Telegraphen-Assistentin Marie Ottilie Friedrich, geboren am 22. Juni 1889 in Hartenstein, ihre Wohnung verlassen und sich zu dem zuletzt in Hartenstein wohnhaften angeleglichen Ingenieur Siegfried Dünnebeil, am 16. Juli 1896 in Hagenau geboren, begeben, mit dem sie seit einigen Jahren verkehrte. In dessen Wohnung in Hartenstein haben beide Silvester gefeiert und sind am 1. Januar d. J. vormittags 10 Uhr von dort weggegangen. Seit dieser Zeit wird Fräulein Friedrich vermißt.

Am 23. Januar d. J. meldete sich Dünnebeil abends gegen 1/9 Uhr in ziemlich erschöpftem und ausgehungertem Zustande beim Bürgermeister in Wildenthal als Obdachloser. Er gab an, er sei tagelang in den Wäldern des oberen Erzgebirges und an der Grenze umhergewandert und habe die Absicht gehabt, durch Erztrieren aus dem Leben zu scheiden. Von Fräulein Friedrich hat er dabei überhaupt nichts erwähnt, auch davon nichts, daß er zuletzt in Hartenstein gewohnt hat. Am 24. Januar wurde er in das Eibenroder Krankenhaus eingeliefert und von dort von seinem in Lübeck wohnenden Vater abgeholt.

Da es von großer Wichtigkeit ist, über den Verbleib von Fräulein Friedrich Klarheit zu schaffen, wird die Bevölkerung gebeten, der Kriminalpolizei hierbei behilflich zu sein. Es kommt sehr viel darauf an, zu erfahren, wo sich Dünnebeil mit der Vermissten vom 1. Januar 1929 ab aufgehalten hat und wo beide gewohnt haben. Es ergeht deshalb besonders an die Besitzer von Gasthöfen usw. die Bitte, nachzuprüfen, ob in der Zeit vom 1. bis 22. Januar d. J. Dünnebeil oder die Vermisste bei ihnen gewohnt hat. Da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß sie auch Privatunterkunft gehabt haben können und Dünnebeil selbst erklärt hat, er wäre von „kleineren Leuten“ gut aufgenommen und verpflegt worden, werden ferner die Personen, bei denen sie etwa Unterkommen gefunden haben, ebenfalls gebeten, sich zu melden.

Trübe Wetterausichten für Ostern

Die schönen Tage... sind vorbei! An dieser Tatsache läßt sich nichts mehr ändern. Die Sonne hat kurz vor Ostern Urlaub genommen und erholt sich nun irgendwo in den unendlichen Weiten des Weltalls. Zu Ostern haben die Rebelebten Dienst. Sie werden dafür sorgen, daß wir die Feiertage in unserer Häuslichkeit zubringen können. Die Vorherjage der Landeswetterwarte für morgen raubt uns alle Hoffnungen auf ein sonniges Ostern. Sie meldet Regen, Schnee und Graupeln für morgen. Also wollen wir die Wintermäntel und Schirme bereit halten, wenn wir doch ja einmal auf die Straße müßten! Für den zweiten Feiertag sagt die Landeswetterwarte zwar eine Besserung der Witterung voraus, aber sie ist nur — vorübergehend. Das heißt in die Alltagssprache übertragen: vormittags leuchtet ein wenig der Himmel, nachmittags regnet es. Ade also, du Traum von Osterparadies! Wir werden daheim die wundervollsten Wege durch Wald und Flur — in Gedanken laufen!



Die neue Form

(Nach Frankreich wird nun auch England seinen Kriegsminister „Verteidigungsminister“ nennen.) Denn schließlich gibt es doch, unsere Tätigkeit zu verteidigen.

Vom Pfarramt St. Christophori wird uns

geschrieben: „Zum heiligen Osterfest soll im Predigtgottesdienst an beiden Feiertagen das Predigtlied im Wechselgesang gesungen werden, so, daß der Chor eine Strophe singt und die Gemeinde mit der nächsten antwortet. Zu diesem Wechselgesang werden Lieberzettel an den Kirchentüren verteilt. Mit diesem Wechselgesang soll nicht eine modische Neuerung eingeführt werden; sondern ein alter Brauch, der unseren Vätern lieb und teuer war, soll dadurch neu belebt werden.“

Sterbefälle.

Bom Januar bis Mitte März sind in unserer Stadt 57 Sterbefälle vorgekommen, ausschließlich solcher von hiesigen Einwohnern, die auswärts in Krankenhäusern usw. starben. Im vergangenen Jahre waren es in derselben Zeit nur 31. Das Gesamtaltersalter der Verstorbenen beträgt 3327 Jahre. Mit wenigen Ausnahmen waren es nur ältere Einwohner, die der Tod, der seine Ursache hauptsächlich in der Grippeerkrankung hatte, hinwegraifte. Von den Verstorbenen hatten 5 das 90., 13 das 60., 18 das 70., 7 das 80. und 1 das 50. Lebensjahr vollendet.

Erung. Nach über 40jähriger treuer und gewissenhafter Tätigkeit bei der Firma Wilhelm Ende vorm. Wilh. Jädel, hier, scheidet heute Herr Hermann Kreschmar aus den Diensten der Firma. In Anerkennung seiner ununterbrochenen, langjährigen Tätigkeit wurde Herrn Kreschmar von den Inhabern der Firma ein lebenslangliches Ruhegehalt ausgesetzt. Der Verband sächsischer Industrieller überreichte Herrn Kreschmar eine herzlich gehaltene Ehrenurkunde.

Der spurlos Verschwundene wieder da.

Das spurlos Verschwundene des Kaufmannslehrlings Kurt Walther hat sich aufgeklärt. Er ist bereits am Sonntag nachts in einem Hotel „Kosia“ in Pilsen aufgegriffen und verhaftet worden. Mit seiner von anderer Seite gerühmten Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit war es also nicht weit her. Mit den abgehobenen Lohngebühren flüchtete der Bursche; bei Reichenhain überschritt er die Grenze und fuhr dann nach Prag, wo er sich 1/2 Tag aufhielt. Von Prag reiste er nach Pilsen und logierte sich im obengenannten Hotel ein. Die Verurteilung und Flucht verübte er angeblich aus dem Grunde, weil er in der Handelsschule ein schlechtes Zeugnis erhalten hatte und für seine Stellung fürchtete. Nun ist sein Lebenslauf erst recht verpfuscht.

Die Ausstellung „Der Mensch“

über die wir am Montag ausführlich berichtet haben — ist nur noch bis zum 2. April in unserer Stadt. Wer bisher noch keine Gelegenheit hatte, die Ausstellung zu besuchen, der mag sich nunmehr zu einem Besuch entschließen. Die Ausstellung gliedert sich in drei große Abteilungen: 1. Der gesunde Mensch mit Sondergruppe „Der durchschnittliche Mensch“; 2. Der kranke Mensch und 3. Gesundheitspflege. Die Ausstellung vermittelt jedem wertvolle Anregungen und ist äußerst belehrend.

Postzustellendienst zu Ostern

Am Osterfesttag wird außer der Briefzustellung auch eine Geld- und Paketzustellung ausgeführt. Am Montag, dem 1. April (2. Osterfeiertag), ruht der gesamte Zustellendienst. Am Dienstag, dem 2. April, erfolgt die Brief-, Geld- und Paketzustellung wie üblich wochentags.

Sch. Aufführung des Turnerbundes.

Sie zu lassen wir heute einen kurzen Gedankengang über das Singpiel „Die vom Bernerhof“ folgen: Der Bernerhofbauer ist durch Spiel so verschuldet, daß er täglich befürchten muß, von Haus und Hof verjagt zu werden. Um diesem Schicksal zu entgehen, will er seine Tochter Lisa dem Michel Bählamm zur Frau geben, um durch dessen Vater wieder schuldenfreier Besitzer des Bauernhofes zu werden. Lisa aber liebt Gustav Werner, den schneidigen Unteroffizier der Schutztruppe, der ein Tochterfind der alten Bettelhege Babette ist. Babette bringt alles zu gutem Ende, denn sie war es, die vor zwei Jahren den Bauernhof mit 8000 Mark ohne Wissen des Anton Berner befreiten hatte. In den Personen der Fina und des Michels hat das Liebespiel zwei prächtige humoristische Figuren,



Wagel Bei Kuster, Kaiserkeit, Katarrh

die der kernigen, lebenswahren Handlung viel Stoff zur Heiterkeit geben. Die Musik von Max Schröder enthält heitere und originelle, dabei leichtfüßliche Melodien, die Anspruch auf Volksmäßigkeit haben. Für Freunde eines flotten Singspiels mit „Schlagern“ im modernen Operettenstil etwas Nichtalltägliches! Wer versäumt es noch, den bunten Abend morgen am 1. Osterfeiertag, abends 8 Uhr, in der Pfaffenberg-Turnhalle zu besuchen?

—* Generalversammlung. Die Mitglieder des Bau- und Sparvereins „Eigenheim“ werden hierdurch auf die Anzeige im heutigen Blatt aufmerksam gemacht.

—* Jahreshauptversammlung des Samariter-Vereins. Dieser Tage hielt der hiesige Samariter-Verein seine Jahreshauptversammlung im Geschäftslokal „Deutscher Krug“ ab. Sie wurde um 1/9 Uhr vom 1. Vorsitzenden des Vereins, Herrn Paul Pfeiffer, unter Begleitung eröffnet und geleitet. Das vergangene Geschäftsjahr wieder außerordentlich reich an Arbeit und Mühe gewesen ist, konnte man aus den Jahresberichten erkennen. Es fanden außer den üblichen Monatsversammlungen und Führerführungen 30 Übungsabende statt, an welchen 997 Kameraden und 249 Kameradinnen teilnahmen; auch wurden vom leitenden Arzt, Herrn Dr. med. Lange, zwei sanitäre Lichtbildvorträge abgehalten. Es fanden auch je eine Alarmübung und eine Bezirksübung statt. Zu bemerken wäre noch, daß Herr Dr. med. Lange in den Vorstand des Landesverbandes Sachsen und Herr I. Oberführer W. Richter in den Vorstand der Führerschaft Sachsen gewählt wurden. Auch die Samaritertätigkeit war im verflochtenen Geschäftsjahr außerordentlich reich, wurden doch allein an Wachen gestellt 144, die dazu benötigten Wachstunden betragen 2113 und wurden ausgeführt von 806 Samaritern und 59 Samariterinnen unter Führung von 37 Gruppen- und Zugführern. Bei diesen Wachen wurde in 367 Unfällen die erste Hilfe geleistet, dabei waren fünf Transporte nötig. Im Berichtsjahr wurden im ganzen 82 Transporte teils im Ort, teils nach auswärts in Krankenhäuser usw. ausgeführt. Erste Hilfe wurde im Berichtsjahr privat in 2527 Fällen und in Betrieben in 3311 Fällen geleistet, im ganzen 5838 Fällen. Aus dem Bericht ist zu ersehen, in welcher reichhaltiger, stiller und freierwilliger Weise die Mitglieder des Samariter-Vereins im Wohle der leidenden Menschheit gearbeitet haben. Die Kasernenverhältnisse sind, dank der Umsichtigkeit des 1. Kasernenführers, leidlich bedingend, haben doch im vergangenen Jahres nachschaffungen größerer Art wieder ziemlich ummen gekostet. Es sind auch im kommenden Jahre wieder Neuanstellungen (Uniformen, abwaschen usw.) zu machen. Für seine umsichtige Führung wurde dem 1. Kasernenführer herzlicher Dank und Entlastung zuteil. Nach Erledigung der Schriftführerwahlen, bei welchen 1. Kamerad Paul Fockisch und als 2. Kamerad Fritz Hodeck einstimmig gewählt wurden, beschloß man, das diesjährige Stützungsfeiern am 15. Juni im „Lohenhaus“ abzuhalten. Mögen die Mitglieder des Samariter-Vereins immer so treu wie im Berichtsjahr zusammenhalten, zum Wohle der gesamten Einwohnerchaft.

—* Der Sprachverein im DV beginnt wiederum wie aus einer heutigen Anzeige ersichtlich ist — mit neuen Unterrichtskursen für jedermann.

—* „Albertschlößchen“. Dem Wirt des „Albertschlößchens“, Herrn Arthur Waldapfel, ist es gelungen, für die Feiertage eine wirklich gute Gesellschaft zur Unterhaltung seiner Gäste heranzuziehen. Der in weiten Kreisen bekannte „Wühnenstrategie“ Adolf Neuberger wird mit seiner Gesellschaft zwei Tage hier gastieren. Neuberger ist nicht nur ein guter Komiker, sondern auch ein gewandter Soloschauspieler. Seine Partnerin, Hanni von Ott, ist eine gewandte Kabarettistin, Louise Kramer, genannt „Der kleine Kobold“, versteht es recht gut, auf die Zuhörer zu wirken. Curt Trommer gibt dem Ganzen durch seine musikalische Begleitung erst die richtige Würze. Darum für die Feiertage: Auf ins „Albertschlößchen“!

—* Achtung, Kägenbesitzer! Um der unerwünschten Kägenvermehrung entgegenzutreten, bittet der Verein für Kägenzucht und -zucht in Chemnitz jeden Kägenbesitzer, von jedem Wurf der Kägenmutter nur ein junges Tierchen zu belassen. Die übrigen aber sofort oder sobald als möglich nach der Geburt zu töten. Dies geschieht am besten und humansten, wenn die jungen Tierchen mit einem dazu geeigneten Stücken Holz zur Bekäubung zwei verbe Schläge auf den Kopf erhalten und nachdem sofort in ein mit Wasser gefülltes Gefäß gelegt werden. Dort werden dann die Tierchen sterben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

—* Oberlungwitz, 30. März. Im Gasthof „Zum Hirsch“ findet am 1. und 2. Osterfeiertag von nachmittags 4 Uhr ab ein großes öffentliches Ballfest statt. Es tanzt der bekannte Balletmeister und Filmdarsteller Hans Römer-Leonard mit seiner Prima-Ballerina Trudy Weiß als Partnerin. (Näheres siehe Anzeige.)

—* Oberlungwitz, 30. März. Für die morgige Abendunterhaltung beim Turnverein 1 (D. T.) sind auch noch nummerierte Karten an der Abendkasse zu haben. Alle Freunde und Gönner des Vereins sollten es nicht versäumen, diese Abendunterhaltung mit dem wirklich schönen Programm zu besuchen. Beginn 1/8 Uhr.

—* Oberlungwitz, 30. März. Der Feiertagsgottesdienst findet morgen — wie uns mitgeteilt wird — um 11 Uhr in der St.-Martins-Kirche statt.

—* Oberlungwitz, 30. März. Der Billardklub „Böde Sieben“ gibt in einer heutigen Anzeige bekannt, bis wann die Preise vom Billard-Preisfesten spätestens abzuholen sind.

—* Oberlungwitz, 30. März. Morgen nachmittag findet hier — wie aus einer heutigen Anzeige ersichtlich ist — ein Fußball-Großkampf statt. Simson 1 spielt gegen Gera 1 Thüringen.

—* Oberlungwitz, 30. März. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Kapelle des Militärvereins „Alberthund“ am 20., 21. und 27. April sind folgende Veranstaltungen geplant: Sonntag, den 20. April, nachmittags 4 Uhr, Zapfenstreich; 6 Uhr Empfang der geladenen Vereine im Vereinslokal „Forsythhaus“; 7 Uhr gemeinsamer Abmarsch nach dem Kommerzial-Turnhalle an der Erbacher Straße; 8 Uhr Beginn des Kommerzes; Sonntag, den 21. April, vormittags 10 Uhr, Frühjohopen im Vereinslokal, nachmittags gemeinsamer Spaziergang; Sonntag, den 27. April, abends 1/8 Uhr, Festball im Gasthof „Zum Lamm“.

—* Gersdorf, 30. März. Das Unternehmen des Gersdorfer Steinlohlenbauvereins bleibt für das Geschäftsjahr 1928 wieder dividendenlos. Bei der auf den 25. April nach Chemnitz einberufenen Hauptversammlung wird u. a. beantragt, das Grundkapital von 1995 000 Mark auf 1,2 Millionen Mark herabzusetzen, um in größerem Umfang Sonderabschreibungen vornehmen zu können. Mit dieser Maßnahme hofft die Verwaltung eine Grundlage für eine angemessene Verzinsung des Aktienkapitals zu schaffen.

—* Hermsdorf, 30. März. Freudig begrüßt von Eltern und Kindern wurde der Beschluß des Schulausschusses und Gemeindevorstandeskollegiums, auch hier eine Schulpflicht ins Leben zu rufen. Sie wurde, da unser Ort keine Sparkasse besitzt, an die zu Gersdorf angegliedert. Am 1. September vorigen Jahres konnte mit dem Sparen begonnen werden. Von 156 Kindern sparten 142, also rund 91 Prozent. Bis Ende des Schuljahres wurden in diesen sieben Monaten insgesamt 3284,80 Mark gespart, durchschnittlich von jedem Kinde also 23 Mark. Es konnten an 15 aus der Schule Ausscheidende 458,89 Mark ausgezahlt werden. Die höchste Auszahlung betrug 61 Mark, die niedrigste 7,30 Mark. Diese Tatsachen sind außerordentlich erfreulich, spricht doch aus ihnen die Erkenntnis, daß Sparsinn und Sparsamkeit im Leben vorwärtsbringen, daß Erziehung hierzu auch eine Aufgabe für Schule und Elternhaus ist. Möge der Segen dieser Einrichtung auch von den wenigen noch Fernstehenden erkannt werden, damit es im neuen Schuljahr keine Nichtsparter gibt.

—* Zugun t. E., 29. März. Auf Gemerthschaft Gottes Segen, Betriebsabteilung Vertrauenshaft, ereignete sich in der Grube ein schwerer Unglücksfall. Durch hereinbrechende Gesteinsmassen wurden zwei Bergarbeiter getroffen, wovon einer schwer verletzt wurde, indem er eine schwere Gehirnerschütterung davongetragen hat. In derselben Grube ist ein Grubenbrand ausgebrochen, der schon einige Tage wütet. Die Bekämpfung des Feuers ist so schwierig, daß das Personal der Unfallhilfsstelle eingesetzt und das ganze Revier abgesperrt werden mußte.

—* Zwickau, 30. März. Am 11. und 12. Mai findet hier ein Schumannfest statt. Es werden drei große Konzerte unter Mitwirkung eines hervorragenden Gastdirigenten und Solisten ersten Ranges geboten. Das Nähere ist auf einem Aushang in der Geschäftsstelle des „Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger“ ersichtlich.

—* Dresden, 20. März. Am Donnerstag nachmittag in der 5. Stunde ereignete sich auf der Poschwiher Eisbrücke ein bedauerlicher Unglücksfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel. Eine in Richtung Blasewitz fahrende Radfahrerin blieb mit dem Gummireifen in den Schienen der Straßbahn hängen, wodurch sie ins Schleudern kam. Ein hinter ihr in gleicher Richtung fahrendes Lastauto mit Anhänger konnte nicht mehr rechtzeitig ausweichen. Die Radfahrerin wurde vom vorderen Wagen des Autozuges gestreift und geriet unter den Anhänger. Noch ehe das Krankenauto an der Unfallstelle eintraf, war die Verunglückte bereits verschieden.

Rundfunkmeldungen

Berliner Unfallchronik

Berlin, 30. März. In der Nacht zum Sonnabend gerieten gegen Mitternacht in einer Wohnung Friedrichstraße 18 bei einer privaten Kinovorführung 400 Meter Filmstreifen durch Fahrlässigkeit in Brand, wobei ein Mann zu schwere Brandwunden erlitt, daher von dem alarmierten Ueberfallkommando nach dem Moabit Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Feuerwehr löschte die Flammen, die an Gardinen und Decken schnell Nahrung gefunden hatten. In dem Hause war unter den Mietern eine große Unruhe entstanden, die sich aber bei Eintreffen der Feuerwehr legte. Die übrigen Personen sind mit dem Schrecken und leichten Verletzungen davongekommen. — In Waghmannsdorf, einem städtischen Gut, entstand Karfreitag durch den Bruch einer Kohrleitung der dortigen städtischen Anlagen eine große Ueberflutung. Keller und Maschinenhaus standen bald völlig unter Wasser. Die Berliner Feuerwehr entsandte eine Dampfspritze, mit der nach mehrstündiger Tätigkeit die Räume wieder leer gepumpt werden konnten. — Auf dem Bahnhof Weihensee wurde am Karfreitag ein Fahrgast von einem Eisenbahnzug überfahren und schwer verletzt. — Sonnabend vormittag stieß von dem Hause Leipziger Straße 98 an der Friedrichstraße ein vollbesetzter Wagen der Straßenbahnlinie 176 mit einem Rastomnibus zusammen, wobei angeblich eine Person leicht verletzt wurde. — Auf dem Untergrundbahnhof Bayerischer Platz wurde ein Fahrgast von einem Zug am Sonnabend früh überfahren und schwer verletzt. — Vor dem Hause Grimmstraße stieß ein Straßenbahnwagen mit einem Geschäftswagen zusammen, wobei eine Frau bewußtlos wurde und ins Krankenhaus gebracht werden mußte. — Ein Blinder wurde in Richtenberg an der Ecke der Wilhelmstraße und Margarethenstraße von einem Straßenbahnwagen überfahren. Er wurde ins Hubertus-Krankenhaus gebracht. — An der Bismarckbrücke stieß ein Kraftwagen mit einem Straßenbahnwagen zusammen, wobei mehrere Personen verletzt wurden.

Schwere Explosion

Kattowitz, 30. März. Im Dorfe Bodlaesie in der Wojewodschaft Kielce explodierte durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer in einem Kolonialwarengeschäft eine große Menge Kaliumchlorid, das zum Düngemittel Verwendung findet. Die Explosion war so gewaltig, daß der Ladeninhaber getötet, drei Personen schwer und vier Personen leicht verletzt wurden. Die Ladeneinrichtung wurde vollständig zertrümmert.

Geschäftliches

Kaufrolle nur noch 75 Pfennig! Es dürfte unsere Leser wohl besonders interessieren, daß der Preis für Kaufrolle-Plattier, der bisher 1 Mark betrug, jetzt nur noch 75 Pfennig beträgt. Trotz dieses ermäßigten Verkaufspreises gewährt die Kaufrolle-Plattier noch eine Garantie für die Wirkung ihres Kaufrolle-Plattiers, denn die Kaufrolle-Plattier soll bei Nichterfolg den vollen Kaufpreis zurück.

Spielplan der Städtischen Theater Chemnitz

von Sonntag, den 31. März bis Sonntag, den 7. April 1929

Opernhaus:

Sonntag: Parsifal. 5 Uhr. — Montag: Parsifal. 5 Uhr. — Dienstag: Der Kammerjäger. Literatur. 7 1/2 Uhr. — Mittwoch: Der arme Heinrich. 7 1/2 Uhr. — Donnerstag: Das Nachtigall in Granada. 7 1/2 Uhr. — Freitag: Lannhäuser. 7 1/2 Uhr. — Sonnabend: Der Opernball. 7 1/2 Uhr. — Sonntag: Geschlossene Vorstellung: Mariha. 3 Uhr. — Hoffmanns Erzählungen. 7 1/2 Uhr.

Schauspielhaus:

Sonntag: Wie es euch gefällt. 3 Uhr. — Der Sturm. 7 1/2 Uhr. — Montag: Wie es euch gefällt. 3 Uhr. — Der Sturm. 7 1/2 Uhr. — Dienstag: Katharina Knie. 8 Uhr. — Mittwoch: Der Sturm. 7 1/2 Uhr. — Donnerstag: Katharina Knie. — Freitag: Revolte im Erziehungsheim. 8 Uhr. — Sonnabend: Arm wie eine Kirchenmaus. 7 1/2 Uhr. — Sonntag: Revolte im Erziehungsheim. 3 Uhr. — Unter Geschäftsaufsicht. 7 1/2 Uhr.

Central-Theater:

Ostersonntag, den 31. März, abends 7 1/2 Uhr Gräfin Mariza. — Ostermontag, den 1. April, nachmittags 3 1/2 Uhr Wiener Blut. — Ostermontag und folgende Tage abends 7 1/2 Uhr Gräfin Mariza.

Volkstheater:

Thgn. 27 und 33: Montag, 1. April 2 1/2 Uhr im Sch.: Wie es euch gefällt. — Thgn. 1 und 22: Dienstag 7 1/2 Uhr im Sch.: Katharina Knie. — Thgn. 26 (101-300): Mittwoch 7 1/2 Uhr im Sch.: Der arme Heinrich. — Thgn. 11 und 18: Freitag 7 1/2 Uhr im Sch.: Revolte im Erziehungsheim. — Thgn. 20 (50-100 und 308 bis 400) und Thgn. 26 (besonders benachrichtigte Doppelmitglieder): Freitag 7 1/2 Uhr im Sch.: Lannhäuser. — Thgn. 20 (101-300): Sonnabend 7 1/2 Uhr im Sch.: Der Opernball. — Thgn. 39 und 36: Sonntag, 7. April 2 1/2 Uhr im Sch.: Revolte im Erziehungsheim.

In Vorbereitung für die Städtischen Theater:

Der „Don Juan“ von Mozart. — „Schwanda, der Schneider“ von Weinberger. — „Sommer, bis 28. April: Frühjahrs-Festspiele 17: „Tosca“ von Puccini. 19: „Ein Maskenball“ von Verdi. 21: „Die Entführung aus dem Serail“ von Mozart. 25: „Die Meistersinger von Nürnberg“.

Die heutige Nummer umfaßt 22 Seiten

Verantwortlich für Politik: Dr. Erich Friß. für Lokales, Sachlen und Anzeigen: Walter Seeger. für die Anzeigen: Otto Koch. sämtlich im Hohenstein-Ernstthal. Druckarbeiten der Schriftleitung: Nachm. 3-4 Uhr. Fernsprecher 11 und 28. — Zuschriften sind nicht verbindlich, sondern an den Verleger zu richten.

Ämtlicher Teil

Die städtische Mütter- und Säuglings-Beratungsfunkde

wird Dienstag, den 2. April 1929, nicht abgehalten. Die nächste Mütter- und Säuglingsberatung erfolgt Dienstag, den 9. April, nachm. 4-5 Uhr im Altküster Stadthaus, Eingang Bismarckstraße. Ab Dienstag, den 9. April, wird wieder regelmäßig aller 14 Tage Beratung abgehalten. Hohenstein-Ernstthal, am 28. März 1929. Der Stadtrat — Jugend- und Wohlfahrtsamt.

Viele Grüße aus weiter Ferne zum Osterfest

sendet Freunden und Bekannten Elfriede Schettler, B. C. Kanada, Vancouver.

100 Stück Johannisbeerflöde schwarz u. rote Dollen, verkauft billig E. Glaser, Rübischappel Nr. 19.

Landwirt würde bei alleinst. Person mit wirtschaften helfen. Ang. unter K. 1496 in die Geschäftsbl. d. Bl.

Wichfuchen in bekannter Güte empfiehlt Eugen Ahnert, Karlstr. Fernsprecher 846.

Metall- u. Holz-Betten Stahlmatt., Kinderbetten, Schlaf-, Chaiselongues, an Priv., Ratenzahlung. Katalog 1929 frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Dr. Busleb's Eucalyptusöl Marke Debuco ein heilkräftiges Mittel bei Rheuma, Gicht, Gliederschmerzen, zum Inhalieren bei Hust-, Heiserk., Asthma, Erkältungskrankheiten. Man beachte Dr. Busleb's Debuco. Drog. Fichtner, Hohenstein-Ernstthal.

Zwei beschlagnahmefreie Wohnungen (1 größere, 1 kleinere), 2 Zimmer, Küche und Zubehör, sofort beschbar, in Wilthenbrand, Bahnhofsnähe, zu vermieten, wenn Mieter sich mit etwas Kapital an dem Einbau der Wohnungen beteiligt. Angebote unter P. 1497 in die Geschäftsbl. d. Bl.

Wegen Aufgabe verkaufe sofort billig: 1 Federschleiwagen (25 Rtr.), einen Altenburger Planwagen, einen Klein. Lieferwagen, zum Milchwagen pass., eine Halbkarre, 2 Schlitten, ein Sack Schleifwagenräder mit Achsen, drei. Geschirre, Ketten, Druckscheite, 2 Reiffattel, 2 Regendecken (Leder) und verschiedenes. Oberlungwitz, Ruhung 401.

Witt. Witwer alleinstehend, gesund und rüstig, m. schöner Wohnung a. dem U. u. H. I. streng solide Frau hang als Lebensgefährtin. Ang. u. J. 1495 i. d. Geschäftsbl. d. Bl. Junger Kaufmann sucht möbl. Zimmer. Angebote unter G. 1493 an die Geschäftsbl. d. Bl.

Hochzeits- und Verlobungs-Geschenke kauft man vorteilhaft immer nur bei Schneider, Weinkelersstraße 24.

Autovermietung Albert Weber Turnerkraße 4 Anruf 700 Tag und Nacht fahrbereit Tafelhandwagen guterh. Küchensofa und einige Hochstühle zu verk. Hüttengrundstraße 3.

Ueber die über mich verbreiteten Unwahrheiten und Stänkereien können rechtsstehende Interessenten Näheres nur bei mir erfahren, da ich keine Radau-Versammlungen mehr besuche! Wilhelm Lohse, Schützenstr. 17. St. gerichtlich einget. I. Vorf. des Hausbesitzervereins.

Va. lebende Spiegel- und Schleientarpen sowie Schleien empfiehlt Bruno Tröger Schubertstraße 26. Wer Geld sucht Darl., Hypoth., Betr.-Kapital i. Höhe ab 5000 Mk. schnellst. d. m. Besichtigung. Auskunft ohne Proben. F. Schöne, Chemnitz, Augustusburger Str. 29. Sprezeit: täglich 10-1, 3-7 Uhr. Wer leicht Geschäftsmann 1200 Mk. auf ein Jahr (Grundstück als Sicherheit vorhanden.) Angeb. unter G. 1491 in die Geschäftsbl. d. Blattes.

Mod. Schlafzimmer in allen Holzarten sowie Einzelbetten mit pa. Auflage-Matratzen zu denkbar billigsten Preisen finden Sie im Möbelhaus Weiß Chemnitz 9, Straße 9.

Paul Müller Delikatessen Dresdner Straße 51. Deute Sonnabend ab 5 Uhr Schinken in Brotteig gebacken. Steuerfreies Motorrad noch gut erhalten, zu verkaufen. Gersdorf, Erbacher Str. 22. Oberlungwitz 57.

Hotel „Ratskeller“ Delsnik I. C.

Empfehle meine renovierten Lokalitäten zur freundlichen Einkehr.

In beiden Feiertagen

feine öffentliche Ballschau

Neue Kapelle. Neue Kapelle.

wobei ich mit einer
ausgewählten Saisontarife
sowie mit

vorzüglichen Bieren und Weinen
bestens aufwarte.

Große Volksbelustigung auf dem Festplatze.

Ergebenst ladet ein Albin Leichsenring.

Fr. Arthur Kretschmars Tanzstunde

Vornehme Lehrkurse für Gymnastik und Gesellschaftstanz
Hotel „Dei Schwänen“, Hohenstein-Ernstthal

Den sehr geehrten Familien von Hohenstein-Ernstthal und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich Donnerstag, den 4. April im obigen Lokal einen neuen

Privat-Extra-Kursus

für Gesellschaftstanz und feine moderne Tanzkunst eröffne. Der Unterricht ist wie bekannt erstklassig und unübertroffen, Individuelle fachm. Ausbildung in allen Tänzen nach dem neuesten Stil. Honorar mäßig! Weitere werbe Anmeldungen erbeten. Ergebenst d. O

Möbel-Hütter

Dresdner Strasse 43/45

liefert zu den bekannt billigen Preisen

**Polstermöbel aller Art
in solider fachgemässer
Ausführung.**



Friedel Krämer
Walter Weber
Verlobte.

Wüstenbrand Hohenstein-Er.
Ostern 1929.

Else Vieweger
Walter Layritz
grüßen als Verlobte.

Hohenstein-Ernstthal, Ostern 1929.

Ein frohes Osterfest!

Während der Feiertage ist mein Atelier



bis 4 Uhr geöffnet.



Vornehme und gediegene Aufnahmen von Konfirmanten, Familiengruppen usw.

Atelier Zienert.

Die Verlobung unserer Kinder
beehren sich hiermit bekannt-
zugeben

Pfarrer J. Schmidt
und Frau Helene
geb. Laube

Betriebl. E. Beger
und Frau Martha
geb. Rudolph

Conslappel

Herta Beger
Johannes Schmidt
Reichswehr
Kraftf. Abl. 4
Verlobte

Dresden-Laubegast
Ostereichers Straße 32

Für die zahlreichen Geschenke und Glück-
wünsche zur Konfirmation unseres Sohnes

Richard

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Richard Wagner und Frau.
Bauunternehmer

Oberlungwitz, Ostern 1929.

Elfriede Speck
Fritz Thümmler

geben — auch im Namen beider
Eltern — ihre Verlobung bekannt.

Hohenstein-Er. Ostern 1929 Gersdorf.

Elisabeth Drechsler
Erich Mädler

grüßen im Namen beider Eltern als
Verlobte.

Hohenstein-Ernstthal Schönau b. Chh.
Ostern 1929.

Anni Nadler
Rudi Ulbricht

geben ihre Verlobung, zugleich im
Namen beider Eltern, bekannt.

Hohenstein-Ernstthal Olbernhau
Ostern 1929.

Johanna Ziegner
Albert Haustein
Verlobte.

Hüllengrund Stollberg i. Erzgeb.
Ostern 1929.

Hildegard Körner
Johannes Engelmann
Verlobte.

Hohenstein-Ernstthal, Ostern 1929.

Zurück Dr. med. Walter Fränkel
Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden
Chemnitz, Johannisplatz 14.

Einpänniger Geier,
ein Jagel, eine Häder-
lingsbank zu verkaufen.
Reichenbach Nr. 42.

Zu unserer Vermählung wurden wir durch so viele Ehrungen
und Geschenke erfreut, daß es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen
zu danken und sprechen wir darum — zugleich im Namen unserer
Eltern — nur hierdurch unseren

herzlichsten Dank

aus.

Kurt Kreher und Frau
Luise geb. Aurich.

Gersdorf Bez. Chtz., im März 1929.

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt

Augenarzt Dr. med. Thomas und Frau
Hede geb. Köhler

Wiesbaden, Ostern 1929

Für die zahlreichen Glückwünsche und
Geschenke anlässlich der Konfirmation meiner
Tochter

Erste

danke ich hierdurch herzlich.

Linda Sebakian,
Blumengeschäft, Bismarckstraße 6.

Hohenstein-Ernstthal, Palmarum 1929.

Für die uns anlässlich der Konfirmation
unserer Pflege-tochter

Bisa

erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir
hierdurch herzlich.

Georg Richter und Frau.
Hohenstein-Ernstthal, Palmarum 1929.

Für die uns anlässlich der Konfirmation
unseres lieben Sohnes

Helmut

in so überaus reichem Maße übermittelten
Geschenke, Blumen und Glückwünsche danken
wir nur hierdurch herzlich.

Willy Werner und Frau.
Oberlungwitz, Pilsontag 1929.

Herzlichen Dank

allen denen, welche uns zur Konfirmation
unserer Tochter Magda mit Blumen und
Geschenken ehrten.

Oberlungwitz, Palmarum 1929.

Familie Kurt Lippmann.

Für die anlässlich unserer Vermählung
dargebrachten Glückwünsche und Geschenke

danken wir herzlich

— zugleich im Namen beider Eltern —
Herbert Vogel u. Frau Helene geb. Abendroth.

Oberlungwitz Kirchberg-Lugau
im März 1929.

Für die uns anlässlich der Konfirmation
unserer Tochter Dora erwiesenen Aufmerk-
samkeiten

danken wir hierdurch herzlichst.

Eutsbesitzer Paul Rabe und Frau.
Gersdorf, Palmarum 1929.

Als Verlobte grüßen

Helene Baumgärtel
Karl Symalla

Hohenstein-Ernstthal, Ostern 1929
Turnerstraße Chemnitzer Straße

Für die vielen Aufmerksamkeiten anlässlich
der Konfirmation unseres Sohnes

Seinz

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Mar Schode und Frau.

Hohenstein-Ernstthal, Palmarum 1929.
König-Albertstraße.

Für die zur Konfirmation meiner
Tochter

Hilde

dargebrachten Glückwünsche und Ge-
schenke danke ich herzlich.

Helene verw. Sebakian.
Hohenstein-Ernstthal, Ostern 1929.
Schulstraße 12.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Ge-
schenke anlässlich der Konfirmation unseres
Sohnes

Siegfried

danken wir hierdurch herzlichst.

Heinrich Kressmann und Frau
Schuhgeschäft.

Hohenstein-Ernstthal, Palmarum 1929.

Für die uns anlässlich der Konfirmation
unserer Tochter

Paula

in so überaus reichem Maße übermittelten
Glückwünsche und Geschenke danken wir nur
hierdurch herzlichst.

Willy Rastig und Frau
Elektro-Installationsgeschäft.

Gersdorf, im März 1929.

Nach langem schweren in Geduld er-
tragenen Leiden verschied am Donnerstag
vormittags 11 Uhr unser lieber Vater,
Groß- und Schwiegervater, Bruder, Schwager
und Onkel

Herr

Mar Emil Spindler

im Alter von 64 Jahren.

Oberlungwitz, Eisenach und Seifers-
dorf, den 30. März 1929.

In tiefer Trauer die Kinder.

Die Beerdigung erfolgt am 1. Oster-
feiertag nachmittags 1/2 Uhr vom Trauer-
hause, Hofstraße 235, aus.

Nach langem schweren in Geduld er-
tragenen Leiden verschied am Donnerstag
Nacht mein lieber Mann, unser guter
Vater, Sohn, Bruder, Schwager und
Onkel, Herr

Friseur

Arthur Wenzel.

Gersdorf, den 28. März 1929.

In tiefer Trauer

Maria Wenzel und Kinder
nebst Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt am 2. Oster-
feiertag nachmittags 3 Uhr.

Am Mittwoch abends 7 Uhr verschied
nach kurzem Krankenlager im festen Glauben
an ihren Erlöser unsere gute Mutter,
Schwester, Schwägerin und Tante, Groß-
und Urgroßmutter, Frau

Emilie Rosalie verw.
Oppermann geb. Schneider

in ihrem 79. Lebensjahre.

Oberlungwitz, den 28. März 1929.

Dies zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt am 1. Oster-
feiertag nachmittags 1/3 Uhr von der Be-
hauung aus.

Der Brand der „Europa“

Keine vorsätzliche Brandstiftung

Bremen, 28. März

Die Verwaltung des Norddeutschen Lloyd gibt im Einverständnis mit der Firma Blohm u. Wöhl folgendes bekannt: Die inzwischen gemachten weiteren Feststellungen über den Umfang des durch den Brand auf dem Dampfer „Europa“ angerichteten Schadens haben erfreulicherweise bestätigt, daß die unter dem Eindruck der starken Rauchentwicklung verbreiteten sensationellen Nachrichten außerordentlich übertrieben sind. Es steht fest, daß der Schiffskörper unterhalb des Hauptdecks von dem Brande überhaupt nur durch einige lokale Brandherde im Vorderschiff betroffen ist. Die Maschinen und Kesselanlagen sind in Ordnung. Im hinteren Teil des Schiffes sind auch die Aufbauten bis zum obersten Deck unversehrt geblieben. Auf Grund der bisher gemachten Feststellungen handelt es sich um einen allerdings dem Umfange nach beträchtlichen und dem Laien ins Auge fallenden Oberwasser Schaden, der aber so vollkommen beseitigt werden wird, daß der Betrieb und die See-Eigenschaft des Schiffes in keiner Weise beeinträchtigt werden. Ueber die erforderliche Reparaturzeit läßt sich zurzeit noch nichts sagen. Die beabsichtigte Verwendung des Schiffes im diesjährigen Herbst ist natürlich nicht möglich.

Ueber die Entstehungsurache des Brandes teilt die Hamburger Polizeibehörde mit, daß die kriminalpolizeilichen Nachforschungen keinerlei Anhaltspunkte für eine vorsätzliche Brandstiftung ergeben haben. Es ist auch nicht richtig, daß das Feuer an mehreren Stellen zu gleicher Zeit ausbrach. Die dahingehenden Gerüchte beruhen auf unbegründeten Erwägungen, deren Entstehung mit der schnellen Ausbreitung des Feuers, gefördert durch den starken Südwestwind, zu erklären ist. Als festgestellt ist anzunehmen, daß sich der Brandherd im E-Deck befand. Dieses liegt unter dem Hauptdeck; durch das E-Deck zog sich der Kabelgang hindurch. Bei Schiffen, die sich in derart fortgeschrittenem baulichen Zustand be-

finden, wie solches bei der „Europa“ der Fall war, liegt stets erhöhte Feuergefahr dann vor, wenn nicht jeder einzelne an dem Weiterbau beschäftigte Handwerker und Arbeiter unter strenger Beachtung aller gegebenen feuerpolizeilichen Vorschriften seine Pflichten erfüllt. Die kriminalen Ermittlungen werden fortgesetzt, um — wenn irgend möglich — festzustellen, ob nach dieser Richtung hin Beweise für das Vorliegen einer fahrlässigen Brandstiftung zu erbringen sind.

Kleine Meldungen

Dichtstörung in Berlin W

Berlin, 28. Januar. Im Elektrizitätswerk Südwest, das den größten Teil des Berliner Westens mit Strom versorgt, war gestern nachmittag im Kesselhaus ein Hauptdruckrohr einer Turbine undicht geworden. Dadurch wurde die gesamte Stromzuführung unterbrochen und zeitweise auch der Betrieb der Untergrundbahnstrecke Wittenbergplatz—Dahlem und einiger Straßenbahnlinien stillgelegt. Die Störung konnte erst ziemlich spät behoben werden; die Straßen des Berliner Westens lagen etwa eine Stunde lang im Dunkeln. Der Maschinendefekt ist bisher noch nicht beseitigt.

Familientragödie

Frankfurt a. M., 26. März

In dem Dorfe Eschlingen erschloß im Verlaufe eines ehelichen Streites der Steinbrucharbeiter Nessori seine Frau. Er stürzte dann in den Wald und verübte Selbstmord durch Erhängen. Die Eheleute hinterlassen acht Kinder, darunter eine Anzahl unmündiger. Der Täter ist gebürtiger Italiener und lebte seit Jahren mit seiner Frau in Anfriedon, so daß von seiten der Frau die Scheidung eingeleitet worden war.

Ein Millionenraub in Brüssel

Brüssel, 29. März. Ein mit seltener Frechheit ausgeführter Juwelraub traf am Donnerstag den schon vor einigen Jahren von Dieben heimgejagten Goldwarenhändler Coosemans, der sein Geschäft an der Waterloo-Promen-

nade in Brüssel hat. Als gegen 7 Uhr abends die Angestellten die Schaufenster geräumt und die Schmucksachen in einem kleinen Koffer auf den Schreibtisch des Geschäftsinhabers gelegt hatten, erschloß plötzlich sämtliches Licht in den Räumen und ein Unbekannter schlich sich durch die noch nicht geschlossene Eingangstür in das Geschäft. Den allgemeinen Wirrwarr und die Erregtheit der Anwesenden geschickt ausnützend, bemächtigte er sich des Koffers und verschwand unerkannt. Der Wert der gestohlenen Gegenstände beträgt etwa drei Millionen Franken. Man nimmt an, daß sich der Täter während eines Teiles des Tages bereits im Keller verborgen gehalten hat.

Sächsisches

Hohenstein-Ernstthal, 30. März 1929
Das erste Grün

Endlich zeigt sich das erste Grün. Richtig gesehen ist es freilich noch gar kein Grün, was sich in den ersten warmen Tagen nach diesem harten Spätwinter zeigt; denn die Hoffnungsfreude auf den Frühling kann das als Grün deuten, was draußen an Baum und Strauch, in Feld, Wald und Wiese an Wachstum langsam hervordrängt. Nichts Grünes läßt sich in den ersten Tagen des Sprossens sehen, sondern ein gelblich-bräunlicher Schimmer, mit dem die Sträucher sich zu überputzen beginnen.

Fast überall gehen die Sträucher der Bäumen beim Grünen voraus. Die Beerensträucher fangen eher an auszutreiben als die Obstbäume, der Holunderstrauch läßt seine ersten Blattspitzen eher hervorkommen als die meisten Bäume. Die Krokusteile gehören mit zu den Bäumen, die sich am frühesten einen feinen grünen Schleier überziehen; bei ihr geht auch die Blattentwicklung sehr schnell vor sich. Gleich hinter der Krokusteile beginnen Birken und Sommerlinde sich für den Frühling auszuputzen, zuerst auch nur in Andeutungen, als sei es nur ein Versuch, eine Vorprobe. Dann werden auch die Blätter dieser Bäume größer, voller, ihrer werden mit jedem Tage mehr, die Farbe erhält einen frischeren Ton. Ganz unabhängig von den helleren oder dunkleren Blättern an den verschiedenen Baumarten zeigt sich allgemein ein Hinüberweheln vom Gelblichen

ins Gelblichgrüne, vom zarten Hellgrün in das volle Grün der entwickelten Blätter.

Diesen Vorgang sehen wir an den Bäumen immer wieder. Wenn die Kastanie ihren grünen Frühjahrschmuck schon fast vollständig angelegt hat, fangen erst Buchen, Pappeln und Akazien an, sich grüne Tupfen aufzusetzen. Das erste junge Grün zeigt sich auch in den Gärten an Hecken, die am Wege stehen, an Zäunen, an den Sträuchern und Kräutern im Walde und an den Waldrändern, an den Ufern von Bächen und Flüssen.

Bei diesem Uebergang vom Winter zum Sommer, von der winterlichen Leere zur sommerlichen Fülle, hat die Witterung einen großen Einfluß. Ein paar warme Tage und dann ein warmer Regen treiben sehr rasch vorwärts. Ein Rückschlag zu kalten Tagen und Nächten hemmt besonders das erste Wachstum sehr stark. Die Blätter tragen indes die Farbe der Hoffnung, und die Hoffnung nicht allein auf den kalten Frühling, sondern auch auf den wirklichen Frühling kann uns nicht mehr genommen werden.

Sonntagsdienst der Ärzte für dringende Fälle:
1. Osterfeiertag, den 31. März, Herr Dr. Lange;
2. Osterfeiertag, den 1. April, Herrn Dr. Wrosch.

—r. Neues Wahrzeichen. Die früheren Auswärtigen Gewerbetreibenden, die darauf hinwiesen, was für ein Handwerk im Hausgrundstück ausgeübt wurde, sieht man ganz selten noch in unserer Stadt, höchstens die Messingschließeln am Eingang der Barbierstube verraten, daß die Barbier es sind, die noch am Althergebrachten festhalten. Dafür aber bewundert jetzt der moderne Mensch bestermeist elektrisch bunterleuchtete Buchstaben, mehr oder weniger schöne Glasbilder, Goldbuchstaben (weil wir Deutschen kein

Müdigkeit und Erschöpfung

erfordern als Gegengewicht eine schnellverdauliche Kraftnahrung. Eine Tafel Doan'sche Nierenkapseln hebt sofort die Lebensgeister. Sie mundet allen.

In Apotheken und Drogerien vorrätig: 250 gr. Büchse RM. 2.70, 500 gr. RM. 5.—. Gratisproben und Druckfaden durch:

Dr. W. Wauer S. m. b. H., Osthofen-Rheinbessen

Karl Schönherr: „Glaube und Heimat“

Theatergemeinde Hohenstein-Ernstthal und Umg.

Ich habe mit wachsender Ergreiftheit Karl Schönherr's Drama: „Glaube und Heimat“ gelesen und die Aufführung der „Tragödie eines Volkes“ hat einen ebenso tiefen Eindruck auf mich gemacht.

Dieses mächtige innere Erlebnis wurde verstärkt durch den gestrigen Tag. Karfreitag... Neben der Heiligen Nacht ist es der zweite heiligste Tag, den die Menschheit feiert. Aber wie Weihnachten, das Fest der Geburt des Heilandes, immer mehr verweltlicht, so ist auch für viele der Karfreitag ohne göttliche Heiligkeit und nur noch ein Ruhetag. Schade, daß an diesem Tag keine Ballmuffen abgehalten werden dürfen; so muß man in die langweiligen Kaffees gehen!...

Das ist die Einstellung vieler Kreise, vor allem die Einstellung eines großen Teils unserer Jugend. Wie weit ist unser deutsches Volk von dem starken Glauben seiner Vorfäter entfernt, die um ihres Glaubens willen Haus und Hof und die Heimat verließen.

„Neb' mit viel... und... geh'... dein' Glauben nach...“ Dieses Wort der sterbenden Sandpergerin wurde damals das Wort aller Protestanten, als katholischer Haß sie verfolgte, marterte und peinigte und schließlich des Landes verwies.

Und mochte es anfangs auch Jagende, Mutlose geben: das Gewissen ließ ihnen keine Ruhe, setzte ihnen härter zu als der mordende „Reiter des Kaisers“, bis sie mit Christof Rott aus innerster Seele heraus schrien: „Aus der Unruhe meines Gewissens heraus... vor Gott und Menschen bekenn' mich laut und offen zur ungeschändeten Augsburg'schen Konfession!“

Und wenn ihnen auch noch so vieles Leid geschah. Sie trugen den Kummer und nahmen hin, was Gott ihnen schickte. Wenige nur waren es, die die Prüfung nicht bestanden, von der es heißt: „Das Silber, durch Feuer siebenmal bewährt, wird lauter befunden; so will auch Gottes Wort durch Kreuz und Leiden bewährt sein: Da wird sein' Kraft erkannt und leuchtet stark in die Lande!“

Die wenigen aber, die abfielen, schämten sich mit dem Sandperger: „Rott, spei' aus; jeh' has' ich's tan!“

Die aber, die zum Glauben ihrer Väter hielten, überwandten sich und wuschen mit Christof Rott über sich hinaus: „Ich geh' dem Evangelio Christi nach und such' es; drum will auch tun... nach Gottes Wort; das heißt: Verzeih'... deinem... Feind! Ist hart... ist eisenhart! — Da... mein Hand! Wer... will, der... kann... sie... nehmen...“

Tiefste Seelenqual schreit aus diesen Worten

und doch auch wieder herrlicher, jubelnder Sieg. „Ueberwinde dich selbst, und du überwindest die Welt!“

Karfreitag... Erlösungstag der Menschheit. „Wer glaubt es heute, daß Christus, unser Gott, am Kreuze starb und wiederauferstanden ist von den Toten? Gelehrt wird es von vielen noch — oh, man braucht nur zu gehen in die Kirchen der Christen, so wird man hören: ja, Christus ist auferstanden! Aber es gibt doch nur wenige, die sich einmal so recht die Frage vorlegen: Glaube ich es auch wirklich und tatsächlich?“

Das ist es, was ehemals unsere Vorfäter besaßen, was sie zufrieden und stark machte, zu tragen, was Gott ihnen aufgab: der Glaube! Wir sind ein ungläubiges und darum auch ein gottverlassenes Volk geworden. Wie sollte sich Gott zu uns bekennen, wenn wir ihn leugnen?

„Christus litt und starb“ — so las ich einmal in einem Buch — „für die, die an ihn glauben, und die an ihn glauben, die beschreiten den Weg zur Besserung, den Weg zum Guten. Also: die Erlösungstat Christi kommt denen zugute, die das Gute erstreben. Wer an die Erlösungstat nicht glaubt — run, der kann des Segens selbstverständlich nicht genießen, nicht teilhaftig werden; denn was einer nicht glaubt, das ist doch für ihn nicht. Wie kann ich eines Segens teilhaftig werden, an den ich nicht glaube!“

Wir sind ein ungläubiges Volk geworden, sagte ich. Dieser unser Unglaube trennt uns nicht nur von Gott, sondern er nimmt uns auch das Recht, zu sagen, daß wir die Enkel unserer Vorfäter seien. Ich denke hierbei nicht an das Verwandtschaftsverhältnis, sondern ich meine die Volkheit. Wie wir nicht behaupten können, daß wir alle — die wir den Namen Deutsche tragen — die unmittelbaren Nachkommen der Germanen sind, so dürfen wir nicht mehr sagen: wir sind die Enkel der Alten. Jene glaubten an Gott, wir nicht! Das ist es, auf eine einfache Formel gebracht, was uns von ihnen trennt.

Ein jedes Jahrzehnt brachte seine Wandlungen. Die Welt stand nicht still. Aus Altem wurde Neues geboren. Aber eins blieb, überdauerte die Jahrhunderte: die menschliche Unduldsamkeit.

Was ist denn Schönherr's Drama? Es ist eine harte, aber wahre und berechtigte Anklage gegen die Unduldsamkeit der katholischen Kirche.

Und dann die andere große Frage, die der Dichter in seiner Tragödie aufwirft: Katholik oder Protestant? „Katholik oder Protestant“ — so will ich mit einem großen Führer und Kämpfer antworten — „was gibt's da zu fra-

gen? Wir sind Christen, wollen uns bemühen, nichts anderes als nur Christen zu sein. Weg also mit dieser trennenden Begriffe!“

Und noch einmal heißt es: „Sollen wir noch einen Unterschied machen zwischen Katholizismus und Protestantismus? Werden sie nicht geeint durch das Christentum? Stehen sie nicht beide still im Banne falscher, irrtümlicher Dogmen, im Banne sündigen Hochmuts und Dünkelns? Nein — laßt uns vereint sein! Laßt uns zusammentreten um die Standarte des Christentums, welche wir erblicken im Zeichen des Kreuzes!“

Das ist es, was auch in der Osterbotschaft liegt: überwindet die gegenseitige Unduldsamkeit, überbrückt das Trennende und wagt auf, zu kämpfen für wahres Christentum! Aber, „das ist sicher und gewiß, daß von einer wirklichen christlichen Kirche nicht gesprochen werden kann, solange nicht der wahre Glaube gepflegt wird, solange nicht der Weg des Glaubens beschritten wird!“

Und das ist eigentlich auch der große Gedanke in Schönherr's Drama, der Christof Rott überwinden und dem „Reiter des Kaisers“ — der das Land von „Rehern“ reinigen soll — die Hand entgegenstrecken läßt.

Es wäre noch die Frage zu beantworten: in welcher Zeit spielt das Drama? Der Dichter vermerkte: „Spielt zur Zeit der Gegenreformation in den österreichischen Alpenländern.“ Der Theaterzettel gibt als Jahr 1732 an. Dieses Jahr ist geschichtlich falsch. Die Gegenreformation fand — wie man in jedem Nachschlagebuch nachlesen kann — Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts statt. Als Gegenreformation bezeichnet man die Bemühungen der katholischen Kirche, die Abtrünnigen (Protestanten) dem katholischen Glauben zurückzuführen. Sie endete mit dem 30jährigen Krieg, der — wie wir von der Schule her wissen — von 1618 bis 1648 in Deutschland wütete. Das Drama müßte also nach der Angabe des Dichters in jenen Jahrzehnten spielen. Nun habe ich in meiner Bücherei ein kleines Bändchen stehen, eine Erzählung für die reifere Jugend: „Des Waldbauern Friedel“ von Marg. Lenk. Das Bändchen — das jeder junge Mensch seines sittlichen Inhalts wegen lesen sollte — handelt in seinem ersten Teil von der Vertreibung der Protestanten aus den sächsischen Landen im Jahre 1731 durch den Erzbischof Firmian. Dieser herrschsüchtige und hartherzige „Seelenhirte“ zeichnete sich durch besondere Grausamkeit den Protestanten gegenüber aus. So ließ er z. B. den Eltern die minderjährigen Kinder nehmen, um sie ins Kloster zu bringen und „vom Verderben“ zu erretten. In Schönherr's Drama soll ja auch Spatz, das Kind des Bauern Christof Rott, zurückgehalten werden; er darf seinen Eltern nicht in die Fremde folgen. Der Tromm-

ler verkündet: „Großjährige Kinder dürfen mit den Alten wandern. Minderjährige werden zurückgehalten und im guten, alten Glauben erzogen!“

Ich bin also der Ansicht, daß das Drama in jenen Jahren der Protestantenverfolgungen spielt. Dann würde die Jahreszahl 1732 auch richtig sein. Wahrscheinlich hat der Dichter diese Protestantenverfolgungen auch gemeint, als er sein Drama schrieb, sie nur fälschlicherweise mit der Gegenreformation in Zusammenhang gebracht.

Mir fällt es diesmal schwer, etwas über die Aufführung zu sagen. Jedes Wort würde den Eindruck abschwächen, den gestern ein jeder empfing. Jeder der Künstler gestaltete ein Menschenleben. Und so wurde uns das Drama zur ernstesten Karfreitagspredigt, die uns je gehalten. Die Wucht und Eindringlichkeit ihrer Worte war so stark, daß sich diesmal keine Hand rührte. Jeder der Zuhörer mußte: das war kein Theater, was oben auf der Bühne gezeigt wurde, das war ein Stück wahrhaftes, wirkliches Leben! Und so war die Stille nach dem letzten Akt des Vorhanges der stärkste Beifall und herzlichste Dank, der den Darstellern wurde.

Jeder der Künstler gestaltete ein Menschenleben schrieb ich. Ich will darum diesmal darauf verzichten, so sagen, wie sie ihre Rolle charakterisierten. Aber einen muß ich doch besonders nennen, denn dieser eine schuf eine Meisterleistung. Es war Max Kühne als Christof Rott. Sein Bauer war eine Liebespersonlichkeit, war „völlig über ein Menschen!“ Dieser Bauer Rott, von Max Kühne leblich und seelisch bis zur Wahrheit verkörpert, wird mir immer vor der Seele stehen, wenn ich nur vom Bauern Christof Rott lese oder höre. Neben ihm stand Ludwig Schäfer als der gegen die „Reher“ eisernde und wütende Reiter. Die zweite große Gelingenleistung: die Wandlung des Saulus zum Paulus!

Rudolf Schürer gab den Peter Rott, Georg Braach den Alt-Rott, Olga Gaub die Rottin, Lotte Meyer den Spatz, Edith Lamrath die Mutter der Rottin, Alfred Richter-Anschütz den Sandperger, Elisabeth Maish (in Vertretung von Renne Markgraf) die Sandpergerin, Fritz Göbel den Unteregger, Paul Förster den Englbauer, Hugo Speiser den Gerichtsschreiber, Ludwig Holler den Bader, Paul Milbradt den Schuster, Walter Scheibner den Soldaten und Karl Goers den Trommler.

Prächtig waren auch die beiden Bühnenbilder. Vor allem das zweite: der Rottthof in der Mittagssonne. Dieses Bild war wirklich voll Licht und Sonnenglanz. Und vor allem: es bewirkte, daß wir uns in der Heimat jener Menschen lebend glaubten.

Georg Braach war der Spielleiter.

Walter Steeger.

nete die Börse bei freundlicher Grundstimmung gut behauptet. Zwar hatte die Spekulation angefaßt, der bevorstehenden mehrtägigen Unterbrechung des Börsenverkehrs infolge der Feiertage verschiedentlich Glattstellungen vorgenommen, da aber größere Auslandsorders vorlagen und die Provinz sich gleichfalls etwas reger am Geschäft beteiligte, blieben diese Abgaben ohne jeden Einfluß. Man war auch hinsichtlich der Pariser Verhandlungen und der weiteren Entwicklung am internationalen Geldmarkt etwas zuversichtlicher gestimmt. Die leichte Entspannung am Neuporter Geldmarkt beruhigte. Stimulierend wirkte ferner die günstige Verfassung des hiesigen Geldmarktes, die eine glatte Abwicklung des Zahltagess erwartete. Das Hauptinteresse zogen wieder die führenden Elektrowerte, Bankaktien, Kunstseidenwerte, Spritaktien, einige Montane und Deutsche Linoleum auf sich. Am Geldmarkt zeigte der Satz für Tagesgeld in Anbetracht des Zahltagess ein Anziehen auf 7,5 bis 8,5 Prozent. Der Satz für Monatsgeld blieb mit 7,5—8,5 Proz. unverändert. Der internationale Devisenmarkt war weiterhin fest. Kabel-Mark auf 4,21625, London auf 20,4625 und London-Kabel auf 4,8535.

Handel und Industrie

Gersdorfer Steintohlenbau-Berein
Wie verlautet, soll mit der Herabsetzung des Grundkapitals von 1998 000 Mark auf 1 200 000 Mark die Möglichkeit geschaffen werden, Sonderabschreibungen vorzunehmen, um damit die Bilanzwerte der Anlagen auf einen einer Neubewertung entsprechenden Stand zu bringen. Die wirtschaftliche Lage des sächsischen Steintohlenbergbaues hat sich durch starke Abwanderung von Arbeitern und eine unzureichende Spanne zwischen den zwangsweise festgesetzten Löhnen und Kohlenpreisen ungünstig gestaltet, so daß seit 1925 die Verteilung einer Dividende bei obiger Gesellschaft nicht möglich war. Auch der Geschäftsabschluss für 1928 gestattet nicht die Verteilung einer Dividende. Nach erfolgter Kapitalherabsetzung und Vornahme von Sonderabschreibungen auf die Anlagevermögen können die regelmäßigen Abschreibungen wesentlich niedriger sein als bisher erforderlich. Da auch steuerliche Ersparnisse eintreten werden, hofft die Verwaltung die Grundlage für eine angemessene Verzinsung des Aktienkapitals zu schaffen, so daß also die geplante Aktion im Interesse der Aktionäre selbst liegt.

Sprechsaal

Berufsberatung von Erwerbslosen?
Wie jetzt bekannt wird, beabsichtigt der Stadtrat nach den Osterferien einen Umkehrkurs für Erwerbslose durchzuführen. Dieser Kursus soll geeigneten Erwerbslosen den Uebertritt in die Wirkindustrie erleichtern. Der Unterricht soll in Abendstunden an der hiesigen Textilschule erteilt werden und, nach mit gewordener Information, sich auf 6 Wochen zu je 5 Stunden erstrecken. Auf den ersten Blick mag dieses Beginnen etwas für sich haben, und mancher Erwerbslose wird sich ernstlich mit dieser Frage beschäftigen. Aber eben dann, wenn man sich ernstlich mit dieser sogenannten Berufsbildung befaßt, werden gewichtige Bedenken dagegen laut. Zunächst erhebt sich die Frage: Ist es überhaupt möglich, in 30 Stunden Unterricht (6x5) einen Berufsfremden zum Arbeiter auszubilden? Wer nur einigermaßen in der Wirkindustrie Bescheid weiß, wird das glatt verneinen. Geht den Fall, das, nach Ansicht des Schreibers, Unmögliches wäre trotzdem möglich, besteht dann überhaupt Aussicht, den Umkehr-

kur in der Industrie unterzubringen? Auch hier kann die Antwort nur ein glattes Nein sein. Warum? Der außerordentlich gute Geschäftsgang der Wirkindustrie in den letzten Jahren beginnt merklich abzuklingen. Schon heute muß leider festgestellt werden, daß einzelne Betriebe von der Doppelschicht zur einfachen Schicht zurückkehren, ja noch mehr, zur Kurzarbeit greifen müssen. Es ist also gar nicht ausgeschlossen, daß sich in nächster Zeit das Erwerbslosentum durch den Zustrom arbeitsloser Arbeiter noch um ein beträchtliches vermehrt. Ist es bei diesem Sachstand überhaupt zu verantworten, bei den Erwerbslosen Hoffnungen zu erwecken, die sich nicht erfüllen lassen; denn nach dem Gesagten gibt es keine Hoffnung, es sei denn, daß sich Elemente finden, die den arbeitslosen Arbeitern oder auch denen im Betrieb durch niedrige Lohnforderungen Schmutzlohnkurzen bieten. Und selbst dieser Weg dürfte kaum Erfolg haben, da gerade die Industrie das größte Interesse an nur guten und durch langjährige Tätigkeit erprobten Facharbeitern hat. Uns alledem ergibt sich, daß der Beschluß, Umkehrkurse für Erwerbslose durchzuführen, einer nochmaligen ernstlichen Prüfung, unter Berücksichtigung der an dieser Stelle aufgeworfenen Fragen bedarf. F. P.

Am 1. Osterfeiertag abends 8 Uhr
auf in die
Pfaffenbergturhalle.

Bau- u. Sparverein Eigenheim
zu Hohenstein-Ernstthal e. G. m. b. H.

Freitag, den 12. April, abends 8 Uhr im
„Stadtkeller“, (Neumarkt)

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftsberichte a) des Vorstandes, b) des Kassierers.
2. Bericht der Rechnungsprüfer.
3. Genehmigung der Bilanz, Gewinn und Verlustrechnung, Entlastung des Vorstandes.
4. Ergänzungswahlen zum Aufsichtsrat.
5. Neufestsetzung des Zinsfußes für Sparguthaben.
6. Anträge. Dieselben sind bis zum 8. April beim Unterzeichneten einzureichen.
7. Allgemeines.

Der Aufsichtsrat, Karl Jähig, 1. Vorf.

Bitte ausschneiden und aufheben!

Motorräder

Standard / D. K. W. / A. J. G. / Schüttoff
D. K. W. - Personnenwagen / Cabriolet und offen

Schluslichter

für Fahrräder und Handwagen
(Vorschrift vom 18. 3. 1929)

Fahrzeughandlung Walter Wagner.

Am 1. Osterfeiertag abends 8 Uhr
auf in die
Pfaffenbergturhalle.



Minimale Glanzmutter!

Das Kräftlich empfohlene
Müllern des Haares mit
Dr. Müller's Haarwuchs-Elixier be-
seitigt zuverlässig Haarschwund,
Haarausfall, Kopfschuppen, Juckreiz und verhindert
frühzeitiges Ergrauen. Nervensüßend. Mit oder
ohne Fett. Packung RM. 3.50 in allen einschlägigen
Geschäften zu haben, sonst frei vom Hersteller
Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.

Müllern Sie Ihr Haar!

Hohenstein-Er.: Ernst Kuner, Bismarckstraße 2.
Gustav Herrmann, Dresdener Straße 40. Johann
Urban, Bahnstraße 10. Guido Müller, Herrmann-
straße 2. Oberlungwitz: Fritz Portack, Haupt-
straße 220; Alb. Müller - Hauptstraße 549 b; Otto
Reinhold, Hauptstraße 657. Gersdorf: Alfred Klötzer,
Hauptstraße 346.



Allgem. Turn- und Sportverein e. V.
Hohenstein-Ernstthal

Hierdurch geben wir unserer Mitgliedschaft zur
Kenntnis, daß am Sonntag, dem 13. April, 20 Uhr
in unserem Vereinsheim, „Sportlerheim, Berg-
mannsgrub“, die statutarisch festgelegte ordentliche
Halbjahrs-Hauptversammlung
stattfindet unter folgender Tagesordnung:

1. An- und Abmeldungen.
2. Halbjahrsberichte.
3. Statuten-Neufassung.
4. Die Zentralisation des Vereins.
5. Bundesfest.
6. Anträge.
7. Allgemeines.

Anträge sind bis 10. April an den Unterzeichner
einzureichen.
der Verwaltungsrat
Wihl. Seifert, 1. Vorf.

Turnerbund
Hohenstein-
Ernstthal.

Am 2. Osterfeiertag
11 Uhr
Frühshoppen
im Restaurant „Deutsche
Gäße“. Der Turnrat.

Über 50 Jahre hervorragend bewährt
ES Hilft
bei Rheuma, Sicht, Ischias, Frauenleiden, das
Städt. Eisenmoorbad Bad Schmiedeberg Bez. Halle
Kurzzeit April-Nov. - Prosp. A. durch Städt. Badeverwaltung.

„Schönburger Hof“

Altienstraße
Empfehlen für die Osterfeiertage unsere freundlichen
Lokalitäten zur gefälligen Einkehr.
Am 2. Feiertag
großer Frühshoppen
mit musikalischer Unterhaltung.
Um freundlichen Zuspruch bitten
Oskar Renner und Frau.

Mundharmonika-Club
„Harmonie“

Am 2. Osterfeiertag
Frühshoppen-Konzert
in Schiefner's Restaurant.

Turnerheim
Oberlungwitz / Erlbacher Straße

hät zu den Osterfeiertagen seine
Lokalitäten bestens empfohlen.
Angenehmer Aufenthalt und Familien-Verkehr.
ff. Speisen und Getränke.

Musikalische Unterhaltung.
Die Verwaltung.

**Turn-
verein**
von 1856
D. T.

Am 2. Osterfeiertag von
10 Uhr ab
Frühshoppen
in „Stadt Glaucha“ unter
Mitwirkung der Sängers-
abteilung. Der Turnrat.

Laufjunge
im Alter von 12 Jahren
gesucht.
Bahstr. 3, parterre.
Eigensinniger flott
arbeitender
Gäherer
zu günstigen Bedingungen
gesucht.
E. R. Hembel
Kräftiger
Dachdecker - Lehrling
findet gute Lehre bei
Derrmann Anders, Dach-
deckermstr., Centralstr. 20.

Mitarbeiter gesucht!
Wir vergeben die Vertretung unserer weltbekanntem
Felma-Hochfrequenz-Heil-Apparate
und **Felma-Violett-Strahlen-Roller**
an rührige Firmen oder Herren, die den Verkauf an
Private zu organisieren in der Lage sind. Firmum
und hohe Provision. Ernsthafte Bewerber belieben
Angebote mit Angabe von Referenzen einzureichen bei
„Felma“ G. m. b. H.
Fabrik Elektro-Medizinischer Apparate
München 2 NW 11.

Gasthaus Börse
Weintellerstraße 8
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten für die
Osterfeiertage zur gefälligen Einkehr.
Am 2. Feiertag großes
Frühshoppen-Regeln.
Hochachtungsvoll Frh. Albani.

Am 1. Osterfeiertag abends 8 Uhr
auf in die
Pfaffenbergturhalle.

Verblagnahmefreie
Wohnung
mit Baugewerk oder gegen Abfindung zu mieten
gesucht. Angebote unter H. 1494 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Achtung!
Billardspieler!
Noch nicht abgeholte Preise
vom Billard-Dreischägeln
im Turnverein Ober-
lungwitz können nur noch
bis
Sonntag, den 7. April
von Herrn Otto Reichel
im Turnerheim bezogen
werden. Nach diesem Ter-
min findet keine Aus-
zahlung mehr statt.
Billardklub
„Die Sieben“.

**Solider
Chauffeur**
für Hon. Lastwagen, mit
la. Zeugnissen, der auch
Reparaturen selbst erledigen
kann, gesucht. An-
gebote unter H. 1498 an
die Geschäftsstelle ds. Bl.

Wir suchen
ein Fräulein
mit guter Schulbildung, das flott stenographieren
kann und gewandte Maschinenschreiberin ist. Die
Stellung ist nicht für Anfängerinnen.
Karl Liebertnecht G. m. b. H.
Oberlungwitz.

Gasthaus zum Wind
Wüsterbrand
Während der Feiertage Osterbockauschnitt
Hierzu werde ich mit hausflächener Bratwurk
und Sauerkraut sowie Schweinsknochen mit Köhzen
bestens aufwarten.
Hochachtungsvoll Theodor Layrth.

Schübengeellschaft
Oberlungwitz

Am 3. Osterfeiertag abs.
8 Uhr
Hauptversammlung.
Da Tagesordnung sehr
wichtig, ist das Erscheinen
aller Schützenbrüder er-
wünscht. Der Vorstand.

Aufwartung
für sofort gef. Molkstr. 16

Züchtige Vertreter
gesucht bei höchster
Provision für unsere
erkhöhten
Solgrouleau, Gelousien
Kolläden - Marken
Gellerich & Co.
Neurobe.

welche auf Sch. & S. deutschen Rundstühlen Kunst-
seide gearbeitet haben, sucht
Stam, Strumpfabrik, Dresdner Straße
Laden
in guter Geschäfts-
lage, möglichst mit
zwei Schaufenstern
Angebote mit Preis an
E. Saffler, Bertha N 24, Johannstraße 4.

„Gasthaus Hoffnung“
Anteil Falken
Am 1. und 2. Feiertag
große Ballmusik.
Neue Jazzband-Kapelle.
Küche und Keller bieten das Beste.
Ergebenst laden ein Albert Bruner und Frau.
Konzert-Kaffee „Wartburg“, Lugau
Ferntuf 127. Straßenbahnhaltestelle Delsnitzer Str.
Während der Osterfeiertage empfehle ich meine
bezüglich eingerichteten Räume.
An beiden Tagen von 4 Uhr an
Künstler - Konzert.
Es ladet ergebenst ein Ernst Krauß.

Frau
zum Aufpassen für die
Feiertage gesucht
Hotel Gewerbehaus

Am 1. Osterfeiertag abends 8 Uhr
auf in die
Pfaffenbergturhalle.

Nur noch wenige Tage Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museums

„Der Mensch“ mit Sondergruppe „Der durchsichtige Mensch“ in Hohenstein-Gr., Schulturnhalle, Schulstraße. Veraltete Führungen. — Geöffnet von 10 bis 20 Uhr. — Dienstag, den 2. April, letzter Tag.

Lichtspielhaus

Am 2. Osterfeiertag ab 3 Uhr.

Im Herzen der Stadt tönt und klingt!

Der populärste Schlager der ganzen Welt!

Dienstag und Mittwoch ab 6 Uhr.

Das Ereignis der Saison!

HARRY LIEDTKE



Ich küsse Ihre Hand, Madame!

In den Hauptrollen: Harry Liedtke, Marlene Dietrich, Karl Suhr. Der Schlager, den Millionen hummen und singen, das reizende Operettenliedchen von Galanterie und Ritterlichkeit, dessen süße, einschmeichelnde Melodie sich binnen weniger Wochen ein ganzes Reich erobert hat.



Ich küsse Ihre Hand, Madame!

Ich küsse Ihre Hand, Madame!

APOLLO

Nur noch bis Ostermontag:

Wolga-Wolga
mit
Tonfilm-
Gesangs- und Balalaikamusik-
Einlagen.

Infolge des bisherigen starken Andranges in den Abendstunden, bitten wir nach Möglichkeit die 4- und 6-Uhr-Vorstellungen besuchen zu wollen.

Beginn:

Sonnabend 4, 6 und 9 Uhr
Ostermontag 2, 4, 6 und 9 Uhr
Ostermontag 2, 4, 6 und 9 Uhr

Ab Dienstag neues Programm mit Reinhold Schünzel.

Allen unseren werten Besuchern wünschen wir
ein frohes Osterfest!

Demnächst: „Der Zarewitsch!“

Geschäftsübernahme.

Der geehrten Einwohnerschaft von Hohenstein-Ernstthal und Umgebung zur gefälligen Kenntnis, daß ich am heutigen Tage die von meinem Vater 1885 gegründete

Bau- und Wirtschaftsklempnerei übernommen habe. Mache besonders darauf aufmerksam, daß ich das Geschäft durch Ausführung

moderner Bade-, Klosett-, Kalt- und Warmwasseranlagen erweitere. Durch letzte Tätigkeit in diesem Fach in Chemnitz bin ich in der Lage, allen Anforderungen gerecht zu werden. Es wird mein eifriges Bestreben sein, die mich beehrenden Kundenschaft preiswert und mit sachmännischen, sauberen Arbeiten zu bedienen und bitte ich, mich in meinem Unternehmen unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Erich Münder,**
Klempnermeister.

Hohenstein-Ernstthal, den 30. März 1920.

Vorstehendes bestätigend nehme ich gern Veranlassung, der geehrten Kundenschaft für bewiesenes Wohlwollen während meiner 44jährigen Tätigkeit herzlich zu danken mit der Bitte, daselbe auch auf meinen Sohn zu übertragen.

Hochachtungsvoll **Linus Münder,** Klempnermeister.

Fernsprechanruf Nr. 923 in kurzer Zeit.

Was haben diese 2 sich zu sagen?



Müller: Sage mal, wie gefällt dir die junge Ehe?
Schulze: Danke schön, wunderbar!
Müller: Und wo habt ihr die Möbel gekauft?
Schulze: Natürlich im

Möbelhaus Weiß, Chemnitzer Str. 9.

D-Rad

Start 500 ccm

empfehlenswerte Maschine, mit elektr. Licht und allem Zubehör, (Gelegenheitskauf), infolge Veränderung sofort preiswert zu verkaufen.

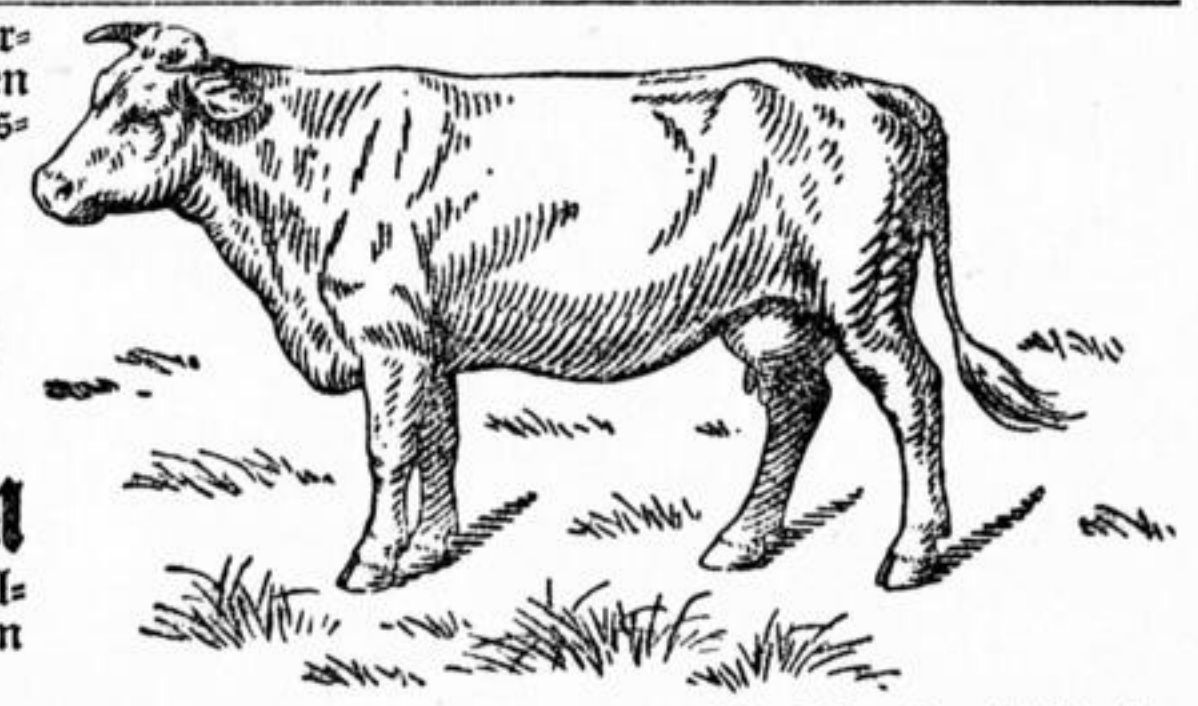
Fritz Heuschkel, Gersdorf
Fahrzeughandlung — Fernruf 108.

7. Zwinger-Geldlotterie

Ziehung bestimmt 6. und 8 April

Gesamtgeldgewinne 160 000 M. Lose zu 1 Mark teuren oder beim Landesverein Sächsischer Heimatschutz, Dresden-N., Schlegelgasse 241, (Postfach-Konto Dresden 15835, Stadttiro Dresden 610). Bei Postverhand Postgeld beifügen!

Stelle während der Osterfeiertage abermals einen frischen großen Transport allerbesten junger
Rühe
sowie
pa. Kalben
hochtragend u. mit Kälbern, sehr preiswert zum Verkauf.



Eine frische Ladung **Läufer Schweine** trifft Dienstag früh ein. Schlachtvieh wird in Zahlung genommen.
Max Schmidt, Viehhandlung,
Lugau. Fernsprecher 72.

In meinem Laden

finden Sie gute Auswahl und billigste Preise.
Ich empfehle:

Bettbarmatte	Windelstoffe
Stangenleinen	Unterlagen
Gestickte Bettwäsche	Bohneffel
Bunte Bettzeuge	Rob-Stangenleinen
Bett-Zulettis	Schürzenblaudruck und Leinen
Weiße und bunte Hemden-Waschente	Gründrell
Nochbarhent	Kolltuchleinen
Zackenbarhent	Hemdentuche, Linon, Makhotuche
Bettuchleinen	und Dowlas
Damast zu Kinderbetten	Bitragenstoffe

Bettfedern in allen Preislagen
D. Koch, Herrmannstr. 1.

Geübte Repassierer- und Legerinnen

stellt sofort ein
Strumpfabrik Moritz Flechtig, Goldbachstr.

Saatkartoffeln!

In den nächsten Tagen treffen einige Wagonladungen anerkannte Saaten von der Landwirtschaftskammer Bommern und Bosen aus Sandboden (frühe, mittel und späte Sorten) rot- und weißschälige, auch gelbfleischige, sowie auch auf Wunsch beste Handels-saaten unter weitgehendster Garantie auf dem Bahnhof Wüstenbrand ein. Bestellungen nehme entgegen.

Max Vogel, Oberlungwitz Nr. 151.
Fernruf 525 Amt Hohenstein-Ernstthal.

Stelle von heute ab wiederum einen Transport hochtragende ostpreussische
Rühe u. Kalben
sowie einen Posten beste
ostpreussische Läufer Schweine
preiswert zum Verkauf.

Otto Sonntag, Oberlungwitz, Fernruf 422.
Empfehle prima

fettes Rindfleisch
Robert Pfeifer, Oberlungwitz.

Auto-Vermietung
4- und 7siger Limousinen für Tag- und Nachtfahrten.
Auf 760 Louis Gekner Auf 760
Oberlungwitz.

Maschinenschreiberin

sicher in Aufnahme von Diktaten und bewandert in Registraturarbeiten für 1. Mai gesucht. Gesuche mit Zeugnissen sofort an den

Gemeinderat Gersdorf (Bez. Chg.)

Neue Unterrichtsstufe

für jedermann beginnen:
Für Französisch Montag, den 8. April, Saftthaus
Boitel, Oberlungwitz.

Für Englisch Dienstag, den 9. April, Fremdenhof „Gewerbehause“, Hohenstein-Ernstthal.
Anfang abends 8 Uhr.

Leitung der fortgeschrittenen Abteilung in
Engl. Mr. James, Verlit-Schule, Chemnitz.
Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen

der Sprachverein im D. S. B.

Ostern.

Ostern läuten Frühlingsglocken, Wer will in der Stube hocken? Alles ist so prächtig drauß, Wandert zur Natur hinaus!

Klinterichs Schuhe an den Füßen, Laßt den Frühling uns genießen, Und wenn auch ein Spritzer kommt, Dieses der Natur nur frommt.

Wacht drum auf aus eurer Ruhe,
Kauft euch schnell bei **Klinterichs Schuhe** Schön sich drin wandern laßt.

Klinterichs wünschen frohes Fest.
Schuhwarenhaus Helene Klinterich
Centralstraße 13.

Eleganter
6-Sitzer-Jagdwagen
mit Autoverdeck sowie

2 ff. Kutschgeschirre
beides wenig gebraucht, so gut wie neu,
2 vollständig geschlossene Federwagen
mit Hintertüren, 30 Ztr. Tragkraft, Ladefläche 4x2 Mtr., 1,75 Mtr. hoch, preiswert zu verkaufen.

Louis Deibel, Kartonnagenfabrik.

Die Politik der Woche

In der Osterwoche ist naturgemäß in allen politischen Angelegenheiten ein gewisser Stillstand zu verzeichnen. Eigentlich gelten ja nur noch die ersten drei Tage als richtige Arbeitstage, und die Parlamente haben bereits längst vorher ihre Pforten geschlossen. Der Reichstag dehnt seine Ferien sogar viel weiter aus, als es der unmittelbare Anlaß des Osterfestes verlangte. Hier sind offenbar koalitionspolitische Beweggründe maßgebend, da immer noch keine rechte Aussicht für eine Haushaltsmehrheit besteht. Allerdings haben inzwischen die Führer der bürgerlichen Mitte erneut ihre Bereitschaft zur Bildung einer tragfähigen Mehrheitsregierung bekundet. Dabei hat Stegerwald, der Führer der Zentrumsfraktion mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß jede Sabotierung der parlamentarischen Möglichkeiten den Weg zur Diktatur ebne.

Trotzdem: die wirklichen Entscheidungen liegen noch im weiten Felde. Man hat zwar über Sparmaßnahmen und Abstriche am Haushalt unverbindlich gesprochen. Dies und jenes Projekt ist aufgetaucht, aber noch nichts hat feste Form gewonnen. Das Steuererhöhungsprogramm, dessen Kernstücke die Vermögenssteuer und die Biersteuererhöhung sind, steht vorläufig noch so da, wie Herr Hilferding es hingestellt hat. Kein Mensch weiß, wie die Wirtschaft, die einer Steuererhöhung dringend bedürftig ist, noch mehr Ausgaben tragen soll. Zu ernsthaften Steuerreformplänen, wie z. B. zu der geforderten Besteuerung der Betriebe der öffentlichen Hand, nehmen die maßgebenden Kreise keine Stellung. Der Ausweg, durch die Kürzung der Ränderüberweisungen den Ausgleich im Haushalt herbeizuführen, ist auch ein schlimmer Notbehelf, denn wie die Dinge nun einmal liegen, haben die Länder und Gemeinden schließlich Aufgaben zu erfüllen, für die man die notwendigen Mittel bereitstellen muß, wenn man ihnen berechnungsgemäß die Erlaubnis geben will, die Realsteuern bis ins Uferlose zu erhöhen.

Auch sonst liegen dem Reichstag noch neben dem Haushalt gesetzgeberische Arbeiten genug vor, die ohne weiteres eine stärkere Arbeitsleistung des Parlaments verständlich machen würden. Es ist doch gar kein Grund vorhanden, weshalb nicht endlich mit der Beratung des Steuervereinfachungsgesetzes Ernst gemacht wird. Der ganze Wirrwarr unseres Steuerwesens hat sich doch kürzlich erst wieder bei der unglücklich verworrenen Abstimmung über die Gewerbesteuer in Preußen gezeigt. Aber alles herumkurieren an Einzelheiten wird doch immer nur Stillestand bleiben, solange man nicht mit Ernst an die große Verfassungs- und Verwaltungsreform herangeht. Wenn man, wie jetzt in der Gesetzgebung, immer nur die Tagesnotwendigkeiten löst und meist mehr schlecht als recht befriedigt, dann kommt man aus den Unzulänglichkeiten nicht heraus. Die Schaffung einer einheitlichen Reichsgewalt unter Befestigung des Dualismus zwischen Reich und Preußen und die klare Abgrenzung der Zuständigkeiten in den Verwaltungsinstanzen, das sind die großen Aufgaben, ohne deren Lösung niemals im Reiche eine gesunde Verwaltung und auch ein gesundes Steuerwesen geschaffen werden kann.

In den Ländern wird es noch einige Wahl-Überraschungen geben. So muß der sächsische Landtag neu gewählt werden, weil der Staatsgerichtshof das Wahlgesetz für ungültig erklärt hat. Diese Wahlen sind als Stimmungsbarmeter nicht nur für Sachsen, sondern für das ganze Reich interessant und sie werden zeigen, ob der politische Radikalismus auf den beiden Flügeln wirklich so große Fortschritte gemacht hat, wie man vielfach fürchtet. Auch in Mecklenburg-Schwerin, wird es in absehbarer Zeit Neuwahlen geben, da man voraussehen kann, daß der Staatsgerichtshof aus denselben Gründen wie in Sachsen das Wahlgesetz für ungültig erklärt, die Tatsache der Länderwahlen ist an sich bei dem geltenden Reichswahlrecht politisch nicht für unwichtig, weil sonst im Gegensatz zum System der Nachwahlen in anderen Ländern überhaupt keine Möglichkeit besteht, die Stimmung innerhalb der Wählerschaft zwischen den Hauptwahlen zu erforschen.

Von besonderer Art waren die Wahlen, die soeben Italien hinter sich hat. Hier galt es nur, über die offiziellen Regierungsrate mit Ja oder Nein abzustimmen. Mussolini hat einen überwältigenden Erfolg erzielt. Zweifellos beruht sein Sieg zum größten Teil auf der immer noch übergroßen Verbotskraft dieser Persönlichkeit, auf der anderen Seite aber hat der faschistische Apparat sehr erheblich nachgeholfen, das zeigte sich besonders stark in dem deutschen Südtirol, wo trotz der faschistischen Unterdrückungspolitik 90 Pro-

zent der Stimmen und mehr auf die Regierungsliste entfielen, während die Zahl der Reinstimmen und auch der zu Hause Gebliebenen recht gering war.

In China ist ein neuer Bürgerkrieg ausgebrochen. Die mühsam überbrückte Spaltung innerhalb der Kuomintang, der chinesischen Nationalpartei, ist offen zutage getreten. Chiang-kai-schek muß jetzt seine Herrschaft gegen den linken Kuomintangflügel, in dem sich die Kommunisten wieder stark bemerkbar machen, verteidigen. Seine Divisionen marschieren gegen Hankau, den Sitz der Opposition. Auch Südjina, die Gegend um Kanton, soll sich dem linken Flügel angeschlossen haben. Unklar bleibt die Haltung des Generals Fengjuchiang, der sicherlich noch nie ein überzeugter Kuomintang-Mann gewesen ist, sondern wahrscheinlich noch immer darauf wartet, daß seine Stunde der Selbstherrlichkeit noch einmal wiederkommt. Sachlich geht der Kampf um die Frage, ob China künftig ein zentralistisch regiertes Reich sein soll, oder ob die einzelnen Provinzen nach wie vor eine verhältnismäßig große Unabhängigkeit von der Zentrale in Peking bewahren werden.

Zu Karl May's 17. Todestag

(Geboren am 25. Februar 1842 zu Hohenstein-Ernstthal, gest. am 30. März 1912 zu Radebeul)

Heute jährt sich zum 17. Mal der Tag, an dem Karl May still und friedlich einschlief. Amtsbote von den wilden Pressenkämpfen, deren sich die meisten von uns noch erinnern, hatte der 70jährige auf Einladung des Akademischen Vereins für Literatur und Musik am 22. März 1912 einen Vortrag im Sophienaal zu Wien gehalten: „Empor ins Reich der Edelmenschen!“. Volle zwei Stunden lang lauteten 3000 Zuhörer seinen begeisterten Worten. Zum erstenmal wieder seit langer Zeit dämmerte ein Glücksgefühl in dem Vielbesetzten auf. Mit neuem Mut kehrte er nach Radebeul zurück. Und acht Tage nach dem Vortrag, am 30. März, gänzlich unerwartet, nahte ihm der Tod, und ohne sich seiner Sterbestunde bewußt zu werden, ist er heimgegangen in jenes Reich, aus dem es keine Rückkehr gibt.

Er hatte sich bei dem Vortrag in Wien leicht erkältet und mußte nach der Rückkehr im Hause bleiben, ohne aber bettlägerig zu sein. Am Sonnabend, den 30. März, fühlte er sich wieder etwas kräftiger und beauftragte seine Gattin, für die kommende Woche Zimmer im schlesischen Bad Salzbrunn zu bestellen. Aus Besorgnis hielt sich seine Frau jedoch während des ganzen Tages in seiner Nähe auf, wenngleich sie nicht etwa einen tödlichen Ausgang der Erkrankung vermutete. Sie war die einzige, die zur Todesstunde an seiner Seite weilte. Da dieser Tag, der sein Sterbetag wurde, zugleich sein Hochzeitstag war, sprach er mancherlei mit ihr über die Vergangenheit und auch über die Zukunft. Er war feiter und trug sich mit neuen Plänen: ein Drama wollte er schreiben, das sein eigenes Leben schildern und erst lange nach seinem Ableben an die Öffentlichkeit kommen sollte. Nach Jahren erst, wenn er längst gegangen, sollte man sein Wollen und Wirken begreifen.

Nachmittags verfiel er in ein eigenartiges waches Träumen und unterhielt sich, wie er das überhaupt häufig zu tun pflegte, viel mit den Gestalten seiner Phantasie.

Am 7 Uhr abends legte er sich schlafen, setzte aber seine Selbstgespräche in einem undeutlichen Murmeln fort. Gegen 8 Uhr richtete er sich plötzlich im Bett auf, sah mit leuchtenden Augen, die nichts von seiner Umgebung zu fassen schienen, in die Ferne und sagte mit klarer Stimme: „Sieg, großer Sieg, ich sehe alles rosenrot!“

Mit unendlich freudigem, verklärten Ausdruck sank er zurück und sei Atem wurde schwächer, bis er nach wenigen Minuten erlosch.

Seltam muten uns die letzten Worte an, wenn man an den Aufstieg denkt, den des toten Dichters Ansehen und Anerkennung inzwischen erfuhr. Die Auflagen seiner Werke in deutscher Sprache haben sich in diesen 17 Jahren mehr als verdreifacht. Dazu kommen immer neue Uebersetzungen in allen Kulturländern. In Schweden benützt man seine Bücher als Klassenlektüre zur Erlernung des Deutschen, in Frankreich werden die dortigen Ausgaben als Schulprämien verteilt, in Ungarn ist er der meistgelesene Schriftsteller nach dem einheimischen Erzähler Maurus Tokai, in Indien der meistgelesene Dichter überhaupt (in holländischer Sprache) usw.

Daß der Mensch Karl May — in jungen Jahren — gestrauchelt ist: auch das wissen wir alle, verzeihen ihm aber gern, weil wir anerkennen, mit welcher übermenschlicher Kraft er sich alsdann aus dem Abgrund emporrang. Nicht das, was er als Jugendlicher geleistet (und geleistet hat), sondern einzig und allein die Werke, die er nach seiner Lebenszeit schuf, sind der Grund, weshalb man heute noch von ihm spricht und sich mit ihm literarisch beschäftigt.

Wer waren seine Gegner? Wenn man zuerst die kleinen Reider und Kläffer, dann auch mehr und mehr die (seinerzeit) bekannteren Persönlichkeiten vorgreift, so bleibt nur noch ein Name von Ruf und Klang: Ferdinand Avenarius. Er hat aus Gründen, die Prof. Dr. Ludwig Gurtt in seiner Schrift „Gerechtigkeit für Karl May!“ deutlich dargestellt, den Radebeuler Erzähler mit wilder Gehässigkeit angefeindet und ihm dadurch viele Anhänger abspenstig gemacht. Auch nach dem Tod Karl May's setzte er seine Angriffe fort, bis 1918 der Leiter des Karl May-Vereins, Dr. E. W. Schmidt, mit seinem Buch „Eine Lanze für Karl May“ hervortrat, und darin solch schwerbelastende Enthüllungen über Avenarius brachte, daß der Kunstwart-Leiter völlig verstummt und bis zu seinem 1923 erfolgten Ableben keinerlei Äußerungen mehr gegen Karl May wagte. Ebenfalls 1918 erschien auch das erste Karl-May-Jahrbuch, dem seither 11 weitere Jahrgänge folgten. Die Verdienste von Ferdinand Avenarius, der in der Literaturgeschichte vielleicht einen ähnlichen Platz einnimmt wie früher Gottsched, sollen durch diese seine Entgegnungen gegenüber Karl May nicht geschmälert werden. Wohl aber kann jeder unserer Leser selber nachprüfen, wie sehr sich die Waage der Gerechtigkeit mittlerweile zugunsten Karl May's senkte. Man frage irgendwo, in der Familie, in der Schule, in der Gesellschaft, wo immer, nach Ferdinand Avenarius: die meisten kennen nicht einmal mehr seinen Namen, wenige vermögen zu sagen, wer er war und wann er starb, obwohl letzter erst 5 1/2 Jahre verstrichen. Und man frage nach Karl May: fast alle kennen ihn, und über die Gefüßter der meisten wird ein freudiges Lächeln gleiten in Erinnerung an die wunderbaren Stunden, die ihnen jener Volkschriftsteller bereitet hat, dem der Tod vor nunmehr 17 Jahren die Feder aus der Hand nahm.

Dresdner Blaudeereien

Osterzeit! — Verteuerung der Straßenbahn — Ein neues Carolahaus — Mehr Interesse für die geistig Schaffenden! — Neues Leben auf der Elbe — Friedensrede mit Keiserei

(Nachdruck verboten)

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche.“ Nach diesem Faustzitat könnte ein preislich Reden über den Frühling anheben, aber das ist angesichts des launischen April eine riskante Sache. Während man zur Zeit des Niederschreibens solcher Betrachtungen frohgemut das Fenster öffnet, um Sonnenschein und linde Lüfte hereinzulassen, kann es ein paar Tage darauf, wenn diese Zeilen einer freundlichen Leserschaft zu Gesicht kommen, schneien und stürmen, was das Zeug hält. Worauf dann leicht unshöne

Schlussfolgerungen auf das Oberstübchen des Blaudeurers gezogen werden könnten. Also lassen wirs lieber und halten uns an Tatsachen. In den Schaufenstern spukte seit Wochen schon der Osterhase, der selbstverständlich aus Schokolade oder Marzipan besteht. In der Regel schleppte er einen mit Süßigkeiten prallgefüllten Tragkorb mit sich. Ein Geschäftsinhaber der inneren Stadt war aber auf den wichtigen Einfall gekommen, seinen Schaufenster-Osterhasen mit einem — Koboldschlitten zu beladen, damit wohl andeutend, daß Mümmelmann gegen Ostern noch arg mit dem Winter zu kämpfen hatte. Von wenig Geist und Takt zeigte aber die Auslage einer Konditorei. Hier sah man in mehreren Ausgaben das Landesgesangsbuch in Marzipan dargestellt und das Kreuz auf dem Einband war in Schokoladenguß nachgebildet. Bei der Auswahl von Konfirmationsgeschenken waltet ohnehin nicht immer eine glückliche Hand, aber ein Gesangsbuch aus Marzipan ist schon mehr als kitschig.

Der Brauch des Ostergeschenks hat von Jahr zu Jahr mehr an Ausbreitung gewonnen und es hat auch etwas für sich, nach der langen Wintertagezeit in diesen Tagen Angehörige oder gute Freunde mit ein paar Blumen zu erfreuen. Weniger beglückt sind die Dresdner vom Ostergeschenk ihrer Straßenbahndirektion, die sich als Ueberschätzung eine Fahrpreiserhöhung ausgedacht hat. Sie trifft gerade diejenigen, die gezwungen sind, die „Tram“ öfters zu benutzen. Dabei kann dem Preisaufschlag nicht einmal die Berechtigung abgesprochen werden, nachdem ziffernmäßig nachgewiesen worden ist, wie gewaltig sich die Betriebskosten gesteigert haben. Leute mit klammern Beutel werden eben das Straßenbahnfahren etwas einschränken müssen. Aber Gottfried Seume, der Spaziergänger, lagte doch schon sehr mit Recht: „Es ginne vieles besser, wenn man mehr ginge.“

Das andere städtische Ostergeschenk ist der Beschluß des Stadtrates, die Stadtteile Friedrichstadt und Uebigau mit einer neuen Elbsbrücke zu verbinden. Sie soll in Eisen ausgeführt werden und in einer einzigen Öffnung den Elbstrom überspannen. Drei Millionen und 900 000 RM. soll das Werk kosten. Dann hätten wir in Dresden sieben Elbbrücken, von denen eine ausschließlich dem Bahnverkehr dient. Natürlich erhoben sich gegen das neue Projekt sofort kritische Stimmen, damit beweisend, daß es die Stadtvertretung nie allen Leuten recht machen kann. Gewiß befindet sich in der Nähe der künftigen Brücke viel städtischer Grundbesitz, und man spricht auch davon, dort die neue städtische Großmarkthalle zu errichten, wogegen sich Groß- und Kleinhändler mit Händen und Füßen sträuben. Aber auch ohne die Markthalle, für welche sich gewiß ein geeigneterer Platz findet, wird das Gelände da draußen doch einmal wertvoller und das Wachstum eines großstädtischen Gemeinwesens wird man schließlich doch nicht hemmen wollen.

Viel Neues wird in diesem und im nächsten Jahre in und um Dresden entstehen. Der Bau des Deutschen Hygienemusikums geht im Neuen seiner Vollendung entgegen, in kurzer Zeit werden sich die Grundmauern des künftigen Reichsbank-Gebäudes am Rathenauplatz erheben und auch die Erweiterung des Stadtkrankenhaus Johannesstadt ist eine umfangreiche Sache, die Millionen kostet. Zu den hygienischen Anlagen wird sich nach zwei Jahren ein neues Carolahaus gesellen. Der Name des Dresdner Carolahaus, das bis zur Inflationszeit dem Albertverein gehörte, hat in ganz Sachsen guten Klang. Viel Segen ist von diesem Hause ausgegangen, in dem die als Krankenschwestern hochgeschätzten Albertinerinnen ihre Berufsausbildung erhalten. Die Verhältnisse der Nachkriegszeit hatten den Albertverein gezwungen, sein Carolahaus für billigen Preis an die Stadtgemeinde zu veräußern, aber durch Vertrag konnte die Krankenpflege in der bisherigen Weise darin betrieben werden. Nun soll aber der Albertverein nach Ablauf seines Vertrages mit der Stadt das in deren Besitz übergegangene Krankenhaus räumen. Würde ihm keine neue Anstalt zur Verfügung stehen, dann würde er eine seiner Hauptaufgaben, die Ausbildung von Krankenschwestern, nicht mehr erfüllen können. In Würdigung der Tatsache, daß der Albertverein durch unverschuldete Not sein wertvolles Besitztum zu verkaufen gezwungen war, ist man ihm nun entgegen gekommen und hat draußen auf den Räcknighöhen städtisches Gelände für ein von ihm zu errichtendes vereins eigenes Krankenhaus zur Verfügung gestellt und auch sonst die Beschaffung des Baukapitals erleichtert. Mit der Inbetriebnahme der neuen Anstalt, die den Namen „Carolahaus“ führen wird, verliert das Carolahaus an der Gerofstraße seine bisherige Bezeichnung.



DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK
Kontingentsgesellschaft auf Aktien

Kapital und Reserven 120 Millionen Reichsmark

Zweigniederlassung
HOHENSTEIN-ERNSTTHAL
Moltkestr. 7a, Eingang Conrad-Claus-Straße
Fernsprecher: 78 und 79

Annahme von Bareinlagen auf
Banksparbücher

Herannahme von Geldern auf längere Termine
zu günstigen Bedingungen.

Abgabe von 8% Goldsparmärkten.

Nicht erlösen wird aber die Erinnerung an die Königin Carola von Sachsen, die vor mehr als 60 Jahren den Albertverein gründete und an das nach ihr benannte Krankenhaus. Mit der Lösung der ganzen Frage darf man aber zufrieden sein, denn Dresden erhält damit eine neue Krankenanstalt und das Weiterbestehen der Schwesterinstituten der Albertinerinnen bleibt gesichert.

Viel Tinte ist in den letztvergangenen Wochen um den „Tag des Buches“ geschrieben worden, für den man in sinniger Weise den 22. März, den Todestag Goethes, ausersehen hatte. Gewiß ein recht guter Gedanke, dem darniederliegenden deutschen Schrifttum, insbesondere aber den literarischen Schaffenden, auf die Beine helfen zu wollen. Man lasse sich durch die Augenblinderfolge gewisser Modekritiker, deren Werke Massenauslagen erzielen, nicht täuschen. Tatsache ist, daß der qualitätsvolle Werk schreibende deutsche Schriftsteller am Hungertuche nagt. Ich kenne einen vielfach ausgezeichneten Erzähler, dessen Bücher zu lesen einen Genuß bedeutet. Ihm hat in letzter Zeit der Ertrag seiner Werke pro Monat reichlich ganze — zehn Mark eingebracht. Nun ist es bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht jedem möglich, sich nach und nach eine kleine Bibliothek anzuschaffen, aber es gibt doch genug öffentliche und private Bibliotheken! Aber auch hier läßt die Inanspruchnahme zu wünschen übrig. Oftmals werden recht unnütze Geschenke gekauft, die kaum für ein paar Augenblicke wahre Freude auslösen, warum nicht ein gutes Buch, in das man eine herzliche Widmung schreibt? Was haben wir Väter in der Jugend nicht alles „geschwartzelt“? Nicht immer Gutes, aber es war doch eine kaum stillbare Leidenschaft vorhanden. Die Literaturstunde war beliebt und an den Klaffern begeisterte sich einst Jung-Deutschland, wenn die rechten Lehrer dafür an Werke waren. Und heute! Nicht zu machen. Schiller, Lessing, Klopstock, Herder, Wieland und wie sie alle heißen, sind „langweilig und überlebt“. Goethe will man allenfalls noch gelten lassen. Daß man sich aber zu Goethe emporetzen, also auch die anderen kennen gelernt haben muß, wird nicht eingesehen. Warum denn überhaupt noch Schöngeltinger? Viel interessanter ist doch, ob gestern die Prager Fußballer gegen die Berliner gefieft haben. Beiseite soll die Bedeutung des Sports und die mit ihm verbundene körperliche Erziehung nicht verkannt werden, aber das Geistige darf nicht an letzter Stelle stehen. Nach allen Wahrnehmungen, die man gegenwärtig macht, kann ich hinsichtlich der gut gemeinten Buchpropaganda nicht auf der Seite der Optimisten stehen. Aufgabe der Schule ist es, alles daran zu setzen, unsere Jugend wieder mit dem Geist von Weimar (dem klassischen Weimar) zu erfüllen. Dann wird man auch wieder mehr gute Bücher kaufen.

Ein untrügliches Zeichen des wirklichen, nicht den kalendermäßigen Frühling ist die Wiederaufnahme des Schiffsverkehrs auf der Elbe. Etwas „geschwollen tuenden“ Elbe. Große Schlepperzüge sind schon talaufwärts gezogen und in wenigen Tagen wird auch der Personen-Dampferverkehr wieder aufgenommen. Draußen auf der Werft in Laubegast rühren sich seit Wochen fleißige Hände. Um „alte Kästen“ wieder instand zu setzen. Vier große Dampfer liegen hintereinander an Land und viele Kessel röll farbe werden verbraucht, um den Schiffen ein schmales Aussehen zu verleihen. Ganz oben wird am Rumpfe des neuen Luxusdampfers „Leipzig“, des künftigen Schwester Schiffes der „Dresden“ gearbeitet. Sobald es „schwimmfähig“ ist, gleitet es hinunter nach der Werft Mehlgau, wo die Maschinen eingebaut werden und dann wird es nach den üblichen Probefahrten in Dienst gestellt. Solch eine Reise auf dem mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Fahrzeug von Leitmeritz bis hinter nach Mühlberg,

also durch unser ganzes schönes Sachsenland ist dann ein außergewöhnliches Vergnügen.

Leer und leerer wird nun in den Konzerten und Vortragsjahren und gar nicht vernünftig warz in dieser Woche im Künstlerhaufe, allwo der bekannte Friedensapostel Professor Quidde wieder einmal eine seiner nicht viel Neues bietenden Reden hielt. Selbstverständlich ist jeder vernünftige Mensch ein Gegner des Krieges, also des gegenseitigen Völkermordens. Aber auch Herr Professor Quidde wird zugeben müssen, daß zum Friedenhalten immer zwei Parteien gehören, die den gleichen Willen haben. Der Redner, der im allgemeinen sehr sachlich sprach und Andersdenkende nicht angriff, sah sich aber einer nicht durchweg friedlich gefinnten Zuhörerschaft gegenüber. Im Saale herrschte „dicke Luft“ und viele Leute machten aus ihrer gegenteiligen Meinung kein Hehl. Bald nach Beginn des Vortrags gabs erregte Zwischenrufe, sogar aus den eigenen Reihen des Sprechers und am Schluß kam es zu einem regelrechten Krach. Die angekündigte „freie Aussprache“ unterblieb. An ihre Stelle trat eine liebliche Holzerei, der von der Polizei mit dem Gummiknüppel ein Ende bereitet wurde. Ein paar „Friedenshelden“ sind schließlich festgenommen worden. Man sieht, daß es nicht ganz ungefährlich ist, im gemühtlichen Sachsen vom ewigen Frieden zu reden. Emil

Offern!

Wie die großen Wunder sich erneuen In der goldenen, — verjüngten Welt! Altes Herz, — du sollst dich wieder freuen Ueber Schwänglich, — kindhaft, — unverstelt.

Müde warst du oft in deinem Streben, Fragst nach dem Sinn des Kampfes hier. Siehe — Antwort gibt dein eignes Leben In der Kraft des Auferstandens dir!

Anna Enders-Dig.

Offener Brief an den Ortsverein Hohenstein-Ernstthal Neustadt

Bedauerlich ist es, daß die Stadt Hohenstein-Ernstthal in vergangener Zeit großzügige Unternehmungen nicht verfolgt hat. Seinerzeit hatte die Sächsische Staatsregierung geplant, das Hohenstein-Ernstthal einen großen neuen Bahnhof erhalten sollte, in denen der Limbacher und Lugauer Kohlenbahnhof einmünden sollten. Es wurden mehrere Projekte vorgelegt (Hüttengrund, Logenhaus). Der Stadtrat wünschte den Ausbau des alten Bahnhofs in seiner jetzigen Lage mit der Begründung, daß die Altstadt nach der Lage eingerichtet wäre und infolgedessen eine Verlegung nicht wünschte. Wie bekannt, wurde der Bahnbau nach Wüstenbrand verlegt. Eine bessere Aufwertung sollte die Vereinigung der beiden Städte Hohenstein-Ernstthal bringen. Die Vertreter beider Städte wurden auch unter gedruckten Bedingungen dahin einig, daß die Neustadt nicht geschädigt werden sollte, wobei u. a. öffentliche Gebäude wie Amtsgericht und Sparkasse im Fall einer Verlegung aus der Neustadt durch andere öffentliche Gebäude in der Neustadt ersetzt werden sollten. Auch die beiderseitigen Städtevertretungen hielten ihr Wort zur Zeit hoch. Aber der jetzige Stadtrat bereitet die Bedingungen. Es wäre den Neustädter Einwohnern gegenüber eine Aufführung zu wünschen durch die noch vorhandenen Einfuhrsackten; eventuell können die noch lebenden Zeugen gehört werden! Weiter soll jetzt eine Staatsautofraße von Chemnitz und weiter gebaut werden, die die Grenze von Hohenstein-Ernstthal berühren soll. Bis jetzt hört man das Gegenteil: der große Verkehr soll nun nach Oberlungwitz verlegt werden. Auch hier wünschen die Einwohner Aufführung. Wie üblich, hat jedes Dorf einen Teich oder eine Flußwasseranlage. Auch Ernstthal hatte früher einen Gemeineteich und dann später den Johannisgarten-Teich. Der Teich brachte Sommer und Winter durch Schlittschuhlaufen, Kahnfahrten und Fischzucht eine geschäftliche Einnahme. Bedauerlicherweise wurde diese Tätigkeit eingestellt, aber ein Ersatzteich nicht angelegt. Ueber das Verbot des Motorradfahrens herrscht geteilte Meinung, aber die geschäftliche Betätigung der Steuerzahler wurde untergraben. Wie bekannt, haben sich andere Städte sofort um das Kennen erworben. Das Schwimmbad war für drei Monate

Betrieb im Jahre ausentafel. Nach Ansicht anderer Einwohner konnte ein Hallenbad für dieselbe Preislage ein ganzes Jahr Betrieb haben. Hohenstein-Ernstthal hat wenig Verbindung mit auswärtigem Auto-Ordnungsverkehr, auch die Straßenbahn hat in Hohenstein-Ernstthal keine Erweiterung gefunden; infolgedessen wird die Stadt mit ihrem Geschäftsbetrieb isoliert; auch die Einzellokale können nichts Neues bieten. Vielleicht bringen die Einwohner mehr Interesse wie bisher für ihren Ortsteil, damit auch die Werte steigen. W. W. 2.

Kirchliche Nachrichten

St. Trinitatis-Parochie

Am 1. Osterfeiertage, dem 31. März, vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst über Mark. 16, 1—8. Pfarrer Bohne.

Lieder: 119; 1; 125; 118.

Kirchenmusik: „Hoch tut euch auf“, Chor mit Orchester aus „Messias“ von Händel.

Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Jungfrauenverein: Abends 1/8 Uhr im Gemeindefaust.

Jungmännerverein: Abends 1/8 Uhr im Gemeindefaust (Aufnahme der Neukonfirmierten).

Am 2. Osterfeiertage, dem 1. April, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst über Luk. 24, 13—35. Pfarrer Schmidt.

Kirchenmusik: „Hoch tut euch auf, ihr Tore“ von Bach.

Hierauf Feier des heil. Abendmahls.

An beiden Tagen Kollekte für die Hauptbibelgesellschaft.

Oberlungwitz

Am 1. Osterfeiertage, dem 31. März, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst über Mark. 16, 1—8 in der St.-Martins-Kirche.

Anschließend Beichte und heil. Abendmahl. Pfarrer Bohne.

Kirchenmusik: „Von der Auferstehung Christi“ für Sopran solo mit Orgel aus Paul Gerhards „Neuen Weisen“ von Friedrich Hegner.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst in der Altei-Kirche.

Anschließend Beichte und heil. Abendmahl. Pfarrer Schafe.

Kirchenmusik: „Osterfreude“ für zweistimmigen Kinderchor mit Orgelbegleitung von F. Röhner.

Vorm. 11 Uhr Fest-Kindergottesdienst. Derselbe.

Rachm. 1 Uhr Taufen.

Am 2. Osterfeiertage, dem 1. April, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst über Joh. 11, 25 und 26. Pfarrer Schafe.

Kirchenmusik: Osterlied „Jesus, unser Trost und Leben“ für gemischten Chor von J. S. Bach.

Kollekte für die Sächsische Hauptbibelgesellschaft.

Nachm. 2 Uhr Taufen.

Dienstag abends 8 Uhr Mädchenverein „Treu-bund“ Bibelkreis.

Donnerstag abends 8 Uhr Mädchenverein „Treu-bund“, ältere Abteilung.

Donnerstag abends 1/9 Uhr Landeskirchliche Gemeinschaft.

Gersdorf

Am 1. Osterfeiertage, dem 31. März, früh 7 Uhr Turmbläsen.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst über Mark. 16, 1—8.

Anschließend Feier des heiligen Abendmahls. Pfarrer Frankendorf.

Kirchenmusik: a) vor der Predigt: Intermezzo für Streichorchester und Orgel von Mascagni; b) nach der Predigt: „Auf, Triumphgesang erhalte“ — Schluschor aus dem „Ostermorgen“ von Reukommt (mit Orgelbegleitung).

Kollekte für die Hauptbibelgesellschaft.

Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. Derselbe.

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Landeskirchliche Gemeinschaft: Nachm. 2—3 Uhr Kinderfreude, 6—8 Uhr Jugendbund, abends 8 Uhr Versammlung.

Die Jugendvereine fallen aus.

Am 2. Osterfeiertage, dem 1. April, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst über Luk. 24, 13—35.

Anschließend Feier des heiligen Abendmahls. Pfarrer Gerlmann.

Kirchenmusik vom Rosenchor: a) vor der Predigt: „Heut triumphiert Gottes Sohn“ von J. S. Bach; b) nach der Predigt: „Macht auf die Chor der Wächterlichkeit“ nach W. Klein.

Begraben: Ungetaufte S. b. Strumpfwirkers Paul Röhner, 7 J.

Bernsdorf

Am 1. Osterfeiertage, dem 31. März, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst über Mark. 16, 1—8.

Kirchenmusik vom Rosenchor.

Anschließend (10^{1/2} Uhr) Kindergottesdienst.

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Abends 1/8 Uhr Jungmännerverein.

Am 2. Osterfeiertage, dem 1. April, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst über Luk. 24, 13—35.

Anschließend Abendmahlsfeier.

Kirchenmusik von der Sängerkapelle des Turnvereins Bernsdorf. Kollekte für die Sächsische Hauptbibelgesellschaft. Mittwoch, den 3. April, abends 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrsaal.

Wüstenbrand

Am 1. Osterfeiertage, dem 31. März, vorm. 9 Uhr Predigt-Festgottesdienst.

Vorm. 11 Uhr Beichte und heil. Abendmahl.

Kirchenmusik: Sopran solo (Frau Helene Böblers) „Kommt wieder aus finstlicher Gruft“ von Joh. Seb. Bach.

Am 2. Osterfeiertage, dem 1. April, vorm. 9 Uhr Predigt-Festgottesdienst.

Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Kirchenmusik: a) Sopran solo (Frau H. Böblers) „Erwürgtes Lamm, das die verwahrten Siegel“ von Joh. Seb. Bach; b) Nun sing, erlöstes Israel“, Lied für gem. Chor.

Kollekte für die Sächsische Hauptbibelgesellschaft.

Donnerstag, den 4. April, abends 1/9 Uhr Landeskirchliche Gemeinschaft im Pfarrsaal.

Rangenberg mit Meinsdorf

Am 1. Osterfeiertage, dem 31. März, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst mit Beichte und Feier des heil. Abendmahls (Anmeldung 1/9 Uhr in der Sakristei).

Vorm. 11 Uhr Fest-Kindergottesdienst.

Am 2. Osterfeiertage, dem 1. April, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

Bibelkollekte.

Vorm. 11 Uhr Unterredung mit den Neukonfirmierten.

Dienstag, den 2. April, abends 8 Uhr Jungmädchenverein im Pfarrsaal.

Mittwoch keine Bestelstunde.

Donnerstag, den 4. April, abends 8 Uhr Lichtbilderabend im Pfarrsaal über: „Eine Fahrt nach den Luther-Stätten“.

Rangenhursdorf mit Falken

Am 1. Osterfeiertage, dem 31. März, vorm. 1/9 Uhr Beichte, 9 Uhr Festgottesdienst mit Abendmahlsfeier.

Am 2. Osterfeiertage, dem 1. April, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Jungmädchenverein und Bibelstunde fallen aus.

Callenberg mit Reichenbach

Am 1. Osterfeiertage, dem 31. März, vorm. 1/9 Uhr Beichte, 9 Uhr Festgottesdienst mit Feier des heil. Abendmahls.

Kirchenmusik: „Mein gläubiges Herz“, Zwie-gesang für Sopran und Alt von Seb. Bach.

Am 2. Osterfeiertage, dem 1. April, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

Kirchenmusik: „Sei gegrüßet“, gem. Chor von Mozart.

Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.

An beiden Tagen Kollekte für die Hauptbibelgesellschaft.

Grumbach

Am 1. Osterfeiertage, dem 31. März, vorm. 1/9 Uhr Festgottesdienst.

Kollekte für die Sächsische Bibelgesellschaft.

Am 2. Osterfeiertage, dem 1. April, vorm. 10 Uhr Festgottesdienst.

Kollekte für die Orgel.

Geschäftliches

Tierfabel. Sag kürzlich ein Hase mit seiner Familie in einer Ackerfurche an der Landstraße, beschäftigt, Osterfeier zu demalen. Der Morgengruß eines jungen Hasen zerriss die Stille. „Nun, Vater Lampe, Ihr plagt Euch an diesem herrlichen Frühlingsmorgen?“ „Tag und Nacht mühen wir uns, um den Menschen die schönsten und buntesten Eier beizugeben zu können. Aber sie sind so wählerisch geworden, nichts ist recht zu machen.“ Der junge Hase lächelte überlegen: „Ihr lebt nicht in der Welt, Vater Lampe, sonst würdet Ihr Euch nicht mit Arbeiten abgeben, die nichts einbringen. Den Menschen vom heute ist es so gleichgültig, ob die Eier bunt sind. Sie achten mehr auf den Inhalt. Legt elektrische Geschenke hinein und Ihr werdet immer Kundtschaft haben.“

Fahrradreifen billiger! Die Continental, Deutschlands größte Reifenfabrik, hat mit sofortiger Wirkung die Preise für Fahrradreifen ermäßigt. Durch diese Preisermäßigung will die Continental jedem Radfahrer in die Lage versetzen, sein Rad mit einem erstklassigen Markenprodukt zu günstigem Preise ausstatten zu können. Jetzt, zu Beginn der Saison, dürfte dieses Vorgehen nur begrüßenswert sein.

Kleider & Leidenstoffe

Sie können sich nicht vorstellen, wie reichhaltig die Auswahl und wie billig die Preise sind im Verhältnis zu der guten Qualität. Das müssen Sie selbst sehen. bei



Steigerwald & Kaiser

Chemnitz
Markt Ecke Marktgraben



Gasthaus „Zur Post“

Oberlungwitz

Am 2. Osterfeiertag großer

Fest-Ball.

Jazz-Stimmungsmusik.

Freunde und Gönner herzlich willkommen.
Anfang 8 Uhr. Tanz frei.



Geselligkeitsverein „Eintracht“, Oberlungwitz

Erbgericht Langenchursdorf.

An beiden Feiertagen von 5 Uhr an

der große Festball.

Herrn Schubert Orchester mit neuesten Schlagern.

Speisen und Getränke in bekannter Güte.

Ergebenst laden ein

Herrn Jilings Erben.

„Kristallpalast“ Lichtenstein-G.

Am 1. und 2. Osterfeiertag

der beliebte neuzeitliche Tanzbetrieb.

Deutsches Haus (Wasserschänke)

Schuborf. — Besitzer: E. Wagner. — Fernsprecher Delsniz 295.

Am 1. und 2. Osterfeiertag ab nachmittags 4 Uhr

großer Festball.

Am 3. Osterfeiertag abends Reunion.

Gasthof Falken

Morgen zum 1. Osterfeiertag

feiner öffentlicher Ball.

Ergebenst laden ein

Walter Sparmann und Frau.

„Schützenhaus“ Glauchau

Der Prunksaal, ein Prachtwerk märchenhafter Beleuchtung ist eine Lebenswürdigkeit für sich.

Am 1. und 2. Feiertag ab 4 Uhr

großer Fest-Ball

mit einem erstklassigen Tanzorchester (12 Künstler.)

In der modernen Weindiele Großstadtbetrieb.
Im Wiener Kaffee angenehmer Familien-Aufenthalt.
Im Restaurant (300 Personen fassend) Künstler-Konzert.

Goldene Höhe

Hohenstein-Ernstthal

Spezial-Ausgank „Bakerbräu“
Spezial-Ausgank „Bakerbräu“

Ostern ist es wieder und ein Jahr vorbei
Und die Frühlingslieder, beleben uns aufs neu
Lacht uns glauben und hoffen, daß die heut'ge Zeit
Wird vorüber gehen, mit allen Sorg'n und Leid
So schöner soll es werden als es heute war
So vergeht auf Erden immer Jahr um Jahr
Doch auf der goldenen Höhe, wo es gibt das Haderbier
Da könnt ihr heut schon sehen, drum Freund jetzt rat ich dir
Geht laß dich überzeugen, du erlebst 'ne schöne Zeit
Der Himmel hängt voll Geigen, vergißt all dein Herzleid
Denn nicht nur Frühlingslieder, nehmauch' umor u. Scherz
Beleben alle wieder und Frohsinn folgt dem Scherz
Dum willst du's Fest erleben, recht amüstant u. nett
Nicht auf die Höhe geben, zum Kurt u. feiner Hed'.
NB. Am 1. und 2. Feiertag Frühshoppen.
Am 2. Feiertag Frühshoppen d. Gesangvereins „Arion“

„Stadt Chemnitz“

Am 1. u. 2. Feiertag von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Ergebenst laden ein

Mag Bachmann und Frau.

Restaurant

„Zur deutschen Eiche“

Schubertstraße

Empfehlen unser Lokal während der Feiertage
aufs beste zur freundlichen Einkehr.

Am 2. Feiertag Frühshoppen

Martin Schrepel und Frau.

„Kaffee Central“

Sonnabend, 1. und 2. Feiertag

Großes Gastspiel der Kapelle

Kopph Franke

der Stimmungslänger am Jazzband

ff. Biere und Weine ff. Konditoreiwaren

Es laden ein

Mag Seidel und Frau.

Gasthof Rübshnappel

Beliebter Ausflugsort

An beiden Osterfeiertagen ab nachmittags 4 Uhr

Großer Festball

Erstklassige Musik :: Stimmung :: Jazzorchester

Freundlichst ladet hierzu ein

Walter Dahl.

Voranzeige: Sonnabend, den 6. April nach-

mals großer Operetten-Abend des hiesigen Männer-

gesangvereins „Die Rigeunerbraut“ Operette

in 3 Akten.

Gasthof Meinsdorf

Beliebter Ausflugsort Modern eingerichtetes Haus

Fernsprecher: Amt Limbach 2280.

Am 1. u. 2. Osterfeiertag von nachm. 3 Uhr an feines

Unterhaltungs-Konzert

hierauf

feiner öffentl. Festball.

Erstklassiges Orchester. Die allerneuesten Schlagern.

Küche und Keller bieten das Beste.

Ergebenst ladet ein

Curt Weit.

Hotel Braunes Roß

Delsniz i. G.

Vornehmstes Etablissement in weiter Umgegend.

Am 1. u. 2. Feiertag von nachm. 4 Uhr an

öffentl. Ball

Eccentric-Band, Chemnitz

spielt nur zum modernen Tanz.

Treffpunkt aller Tanzlustigen. — Tanzsaal.

Stimmungsvolle Musik.

Ergebenst ladet ein

Arthur Kretschmar.

Fußball

Großkampftag in Oberlungwitz

Am Ostersonntag nachm. 3 Uhr

Simson I—Gera I Thüringen

Bei jeder Witterung. Anstoß 3 Uhr.

Vor dem 1.15 Uhr die

2. Mannschaften

Schützenhaus Landgraben

Beliebter Ausflugsort

Halte meine Lokaltäten während der

Osterfeiertage bestens empfohlen.

Um gütigen Besuch bittet

Otto Dehne.

Gasthof Langenberg.

Angenehmer Familien-Aufenthalt

Am 1. Feiertag

Abend-Unterhaltung

ausgeführt vom hiesigen Turn- und Sportverein.

Am 2. Feiertag von 5 Uhr an

feiner Festball

Freundlichst ladet ein

Robert Nau.

Weißes Roß, Bleißa

Fernsprecher 3676.

Bürgerlicher Mittagstisch — Uebernachtung

Mietwagen im Hause — Autobusverbindung

Am 1. und 2. Osterfeiertag

der große Elite-Ball

Am 2. Osterfeiertag

großer Frühshoppen.

Im Kaffee Nabilo-Konzert. Jeden Freitag, Sonn-

abend u. Sonntag

Großes Preis-Glaten

Speisen und Getränke in bekannter Güte.

Um gütigen Zuspruch bitten

Alfred Böhme u. Frau.

Gasthof Wüstenbrand.

Am 2. Osterfeiertag von nachmittags 4 Uhr an

feine Ballmusik

Ergebenst ladet ein

Oskar Georgi.

— Mietsauto im Hause. —

Gasthaus „Friedrichsruh“

Wüstenbrand.

Heute Sonnabend, morgen Sonntag und Montag

„Die Wera“

die schwerste Jungfrau der Welt.

Am 1. und 2. Feiertag

großer Frühshoppen

Empfehlen Chemnitzer Schloßbiere. Spezialität:

Märzenbier.

Für gute Küche ist bestens gesorgt.

Kommt alle, lacht, staunt und amüsiert euch!

Ergebenst laden ein

Willy Melzer und Frau.

„Volkshaus“ Wüstenbrand

bringt seine Lokaltäten während der Oster-

feiertage in empfehlende Erinnerung

Am 1. und 2. Osterfeiertag

großes Frühlingsfest

Herrliche Dekoration. Stimmungsmusik. Lichteffekte.

Küche und Keller bieten das Beste.

Um regen Besuch bittet

die Verwaltung.

Goldene Sonne, Lugau

Am 1. und 2. Feiertag

Feiner öffentlicher Ball

gespielt von der Stadtkapelle mit

den neuesten Jazzinstrumenten.

Stimmung — Betrieb.

Große Auswahl in warmen und kalten

Speisen.

Ergebenst ladet ein

Paul Bergmann.

Ballmusik

Am 1. und 2. Osterfeiertag

Gasthaus Bellevue, Delsniz i. G.

Haltestelle Wüstenbrand.

Hotel Ratsteller, Delsniz i. G.

Endstation der Straßenbahn.

Gasthof „Goldner Hirsch“

Bernsdorf

Sonntag, den 1. Feiertag, Aufführung

„Kater Lampe“

Am 2. Feiertag von nachm. 4 Uhr an

feine Ballmusik.

Jazzmusik

Küche und Keller bieten das Beste.

Ergebenst laden ein

Bernhard Kühn und Frau.

Pelzmühle

1. und 2. öff. Ball 4 Uhr

Feiertag Ritter-Orchester.

NB. Beginn des Mittwoch-Tanzes am

10. April.

Restaurant „Bad Kupfermühle“

Ursprung

Empfehlen für die Feiertage unsere

Lokaltäten zu angenehmem Familienaufenthalt

Für Küche und Keller ist bestens gesorgt.

Am Dienstag, den 3. Feiertag, Damenkaffee.

Schachstuhlvoll

Ergebenst laden ein

Walter Widmann und Frau.

Gasthof Ursprung

Am 1. Feiertag von 5 Uhr an

feiner öffentl. Ball

Am 2. Feiertag, 1. April, geht der Gast — wohin

er will.

Um recht zahlreichen Besuch bitten

Franz Frommer und Frau.

Tanzpalast Deutsche Eiche, Lugau

Am 1. und 2. Osterfeiertag

der feine öffentliche Tanzsport

gespielt vom Chemnitzer Tanzsportorchester „Bavaria“.

Ergebenst ladet ein

Bruno Reichsenring.

Schützenhaus

Lugau-Renkirchberg

Am 1. und 2. Osterfeiertag

öffentliche Ballmusik

Vorzügl. Speisen und Getränke.

Mittwoch, den 3. April

Wiederbeginn der beliebten Reunion.

Beste Zugverbindung 22.48 Uhr nach Wüstenbrand

Ergebenst ladet ein

Richard Kretschmar.

Kaffee Astoria, Chemnitz Marktgraben **Frühshoppen-Konzerte**
 Lange Straße 21 Am 1. und 2. Osterfeiertag in sämtlichen Räumen von 11 bis 1 Uhr
 1. Etage vornehme Tanzdielen. Eintitt frei!
 Eigene Konditorei. Bequeme Zugverbindung.
Am 3. Feiertag ab mittag 1 Uhr Konzert. Eintitt frei!

Park Logenhaus
 Konzert-, Ausflug- und Ball-Local ersten Ranges
 Am 1. und 2. Osterfeiertag
Feiner Park-Ball
 Neue Kapelle. — Neueste Tänze. In beiden Feiertagen vormittags
Frühshoppen mit Konzert.
 In allen der Neuzeit entsprechenden Gasträumen der angenehme Familien-Verkehr.
 Es laden freundlichst ein Fritz Berger und Frau.

Hotel Gewerbehaus
 Am 1. Osterfeiertag ab 5 Uhr
 Während der Feiertage gelangt zum Ausschank das weltberühmte
Reichelbräu-Osterquell großes Oster-Konzert mit Ball
 Kulmbach.
 Pilsner Urquell, Chemnitzer Schloßböhmisches
 Freundlichst ladet ein Alfred Grabner. Tanzen frei. Tanzen frei.

Schützenhaus
 8 Minuten vom Bahnhof, Straßenbahn- und Autobushaltestelle.
 Augustiner-Schloß und Hohenstein-Ernstthal Bier.
 Anerkannt gute Küche. — Weine erster Firmen zu mäßigen Preisen.
 Am 1. und 2. Feiertag
feiner öffentl. Ball
 gespielt von der Hauskapelle.
2. Feiertag vormittags Frühshoppenkonzert.
 Herzlich laden ein Hermann Schmidt jr. und Frau.
 Am 2. Feiertag vormittags 10 Uhr
großer Frühshoppen
 des Vereins für Leibesübungen 05.

Mineralbad
 Herrlicher Ausflugsort der Umgebung
 : Angenehmer Familien-Aufenthalt :
 Fernsprecher 368 Dnmbushaltestelle
 Am 1. und 2. Osterfeiertag nachmittags
Unterhaltungs-Konzert
 anschließend
Feiner Ball
 Unsere Gasträume bieten angenehmen Aufenthalt und sind durch eine neugebaute Zentralheizung gut erwärmt.
 Hochachtungsvoll Mag. Raumann und Frau.

Sportlerheim Bergmannsgrub
 Besitzer: Allg. Turn- und Sportverein e. V., Hohenstein-Ernstthal
 Fernruf 618 Ausflugsort Fernruf 618
 Am 1. und 2. Osterfeiertag
Feiner öffentl. Ball
 Am 2. Feiertag großer Frühshoppen.
 Ausschank von ff. Märzenbier. Anstich Sonnabend.
 Küche und Keller bieten das Beste.
 Treffpunkt der organisierten Arbeiterschaft.
 Es ladet herzlichst ein die Verwaltung.

Hotel „Drei Schwanen“
 Am 1. und 2. Osterfeiertag von nachmittags 4 Uhr an
große Reunion
 Am 2. Feiertag von vormittags 11 Uhr an **großer Frühshoppen.**
 Empfehle vorzügliche Küche. Gutgepflegte Biere.
 Es ladet ergebenst ein Otto Lorenz.

„Hüttenmühle“
 Ausspannung, Autogarage. Fernsprecher 377.
 Schönster und beliebtester Ausflugsort der Umgegend
 Angenehmer Familienverkehr
 Am 1. und 2. Feiertag
Feiner Ball
 gespielt von der Stadtkapelle.
 Ergebenst laden ein Otto Pöcher und Frau.

Gasthof Casino, Oberlungwitz.
 Am 1. und 2. Osterfeiertag von nachmittags 4 Uhr an
feine Ballmusik
 gespielt von der Stadtkapelle Hohenstein-Ernstthal.
 Es laden ergebenst ein Curt Stieber und Frau.

Gasthaus zur Zeche
 Fernsprecher 643 Fernsprecher 643
 Am 1. und 2. Osterfeiertag
öffentliche Ballmusik.
 Küche und Keller bieten das Beste.
 Hierzu laden recht freundlich ein Oswald Anke und Frau.

Gasthof „Zum Hirsch“
 Oberlungwitz
 1. und 2. Osterfeiertag (Sonntag, den 31. März und Montag, den 1. April) von nachmittags 4 Uhr ab
großes öffentliches Ballfest
 mit der vornehmen stimmungsvollen **Ballschau!**

Lamm, Oberlungwitz.
 Neue Doppelgehelebahn. — Fernsprecher Hohenstein-Ernstthal 108.
 Saubere Fremdenzimmer. — Auto-Garagen.
 An beiden Osterfeiertagen ab nachmittags 4 Uhr
Der feine Ball.
 Erstklassige Musik. Große Ueberraschungen.
 Ostermontag ab 11 Uhr Frühshoppen des M. G. B.
 Höflichst ladet ein Emil Fent.

Hotel Schweizerhaus
 Konditorei Löffler
 Während der Oster-Feiertage
grosse Sonderkonzerte
 Am Cello: Frl. Jily Jull aus Budapest
Fest-Menüs
 Ausserdem besonders reichhaltige Speisekarte
Eis und Fürst Pückler
 Es laden ergebenst ein Arthur Löffler und Frau

Hans Römer-Leonard
 mit seiner Prima-Ballerina Fräulein Trudy Welsh,
 Filmschauspielerin, als Partnerin
 die neuesten Sensations-Neuzeit- und Mode-Tanz-
 schläger der Ball-Saison.
 Außerdem die berühmten Original-Film-Balletts.
 Persönliches Auftreten. Allerneuestes Tanzprogramm.
 Der Clou im Ballsaal und der Saison!
 Zu diesen hochvornehmen Aufführungen und genuss-
 reichen Stunden an beiden Abenden für jung und
 alt, auch für Nichttänzer, laden ergebenst ein
 Küche und Keller bieten das Beste.
M. John und Frau.

Konzert- und Ballhaus „Grünes Tal“
 Gersdorf.
 Am 1. und 2. Feiertag
feine öffentliche Ballschau
 gespielt vom 1. Zwickauer Tanzsportorchester.
 Nur das Beste wird geboten. Nur das Beste wird geboten.
 Am 1. Feiertag ab vormittags 11 Uhr
Schallplattenkonzert durch Radio-Übertragung.
 Am 2. Feiertag
Frühshoppenkonzert vom Konzertverein.
 Ergebenst ladet ein Joh. Hübsch.

Hotel Claus, Gröna
 Eigene Fleischerei Autobus-Haltestelle
 1. und 2. Osterfeiertag **Die elegante Ballschau**
 Das Lichtwunder die Sensation. Neueste Tänze.
 Küche und Keller in bekannter Güte.

„Albertschlößchen“
 Am 1. und 2. Osterfeiertag
Gastspiel vom beliebtesten „Adolf-Neubert-Trio“
 Plauen mit Hans von Dit — Louise Krämer,
 Kurt Tramer am Klavier.
 Großes Fest-Programm: u. a. „Ein verliebter
 Schustermeister“ — Der neue Hut als Friedens-
 förderer“ — „Lustige Stunden in der Dorfchule“.
 Außerdem der glänzende Soloteil.
 Anfang 4 und 8 Uhr. — 4 Personen. — Eintitt frei.
 Am 2. Feiertag großer Frühshoppen.
 Kalte und warme Speisen — Eis — Schlaghane.
 Ergebenst laden ein H. Waldbapfel und Frau.

Blauer Stern, Gersdorf.
 Am 1. und 2. Osterfeiertag
öffentliche Ballmusik.
 Allerneueste Saxophon-, Knylophon- und Jazzinstrumente für moderne
 Musik. — Neue Saaldekoration. — Wunderbare Lichteffekte mit Schein-
 werferabwechslung. — Neueste Schlagzeug.
 Ergebenst ladet ein Edwin Krehshmar.

Ostern: das Fest der Hoffnung und Freude

Eine „verfluchte Pflicht und Schuldigkeit“

Auch eine Osterbetrachtung von Börries, Freiherr von Münchhausen

Als Friedrich der Große dem Grafen Dohna antwortete, ein gewisser Beamter habe keine Belohnung zu erwarten, da er das Gastspiel der Tänzerin Barbarina nur in Erfüllung seiner Amtspflicht ermöglicht habe, sagte er diesen Gedanken in die klassischen Worte: „Kriegt nichts! Hat nur seine verfluchte Schuldigkeit getan!“ Das Wort ist gesüßelt worden durch den Vorgang, der zu allen Zeiten solche Volkstümlichkeit begründete und hervorrief: Hunderte, Tausende, Hunderttausende sahen in ihm einen auf die einfachste Formel gebrachten Gedanken, den sie selber unendlich oft gedacht hatten: Es gibt Pflichten, an die man gebunden ist, auch dann, wenn für einen selber gar nichts dabei herauskommt.

Ostern, das Fest der Hoffnung und der Freude, — haben diese beiden Kinder des erwachenden Frühlings denn irgend etwas mit der klassischen Pflicht zu tun, die nur das Maß kennt: „Ich allein muß... das Verhängte muß... das Gefürchtete muß... nicht kann ich... nicht darf ich...“, und die von sich sagt: „Mir erscheint der Lenz vergebens!“ Sind denn nicht gerade dies Jahr Hoffnung und Freude weniger am Platze als jemals zuvor in der trübenreichen Geschichte des Vaterlandes?

Außenpolitisch: Wir sind Sklaven des internationalen Kapitals geworden, das uns durch seine Angestellten und Beauftragten im Völkerbunde auspressen läßt, wie nie auch nur ein Regierstamm selbst von den Franzosen ausgepresst ist. Innenpolitisch: Wir sind in Parteien zerrissen wie nie zuvor. Wer etwa erst in Thüringen oder einem anderen Bundesstaate das monatelange Feilschen um Minister- und andere gutbezahlte Posten erlebt hat und nun ebenfalls seit Monaten das gleiche, ekelhafte Feilschen der Parteien im Reich erlebt, dem steigt der Ekel den Hals herauf wie ein Brechmittel. Selbst besonnene Männer hört man sagen: „Lieber ein Napoleon, ein Mussolini, ja, selbst ein Lenin als dieses Zerrbild des Parlamentarismus in einem offenbar politisch nicht dafür reifen Volke!“ Wirtschaftlich: Der Zusammenbruch der Landwirtschaft, der natürlich auch den Zusammenbruch der anderen Berufsstände nach sich zieht. Und hier überall die verzweifelten Worte sonst ruhiger Männer: „Die Regierung will, daß wir zugrunde gehen, die Regierung will, daß Ostpreußen an die Polen fällt, damit sie die unbehaglichen Rechte los wird!“ Moralisch: Ein Abwärtsschritt der öffentlichen Sittlichkeit ins Bodenlose. An jeder Straßenecke der Verkauf von Zeitschriften, in denen ein vorgeschäufelter Sport Gelegenheit gibt, Fotos halbnackter Weiber an lusterne Jugendliche zu verkaufen. Kirchenliedwägen als Melodien zu Jazzbandtexten gegröhlt. Hohe Beamte unbekümmert weiter in Amt und Würden, denen das Schlimmste nachgewiesen scheint, was einem Beamten nachgesagt werden kann. — So stellt sich Unzähligen unseres Volkes die Gegenwart dar. Passen in diese Gegenwart die dunkelfeierlichen Klänge der Osterglocke Hoffnung, die feierlich-hellen Töne der Osterglocke Freude?

Liebe Freunde, die ihr alle wißt, worin die „verfluchte Pflicht und Schuldigkeit“ besteht, (und die Ganzgesehenen unter euch wissen, daß sie nichts anderes ist als des zugeknöpften Königsberger Magisters kategorischer Imperativ in jungerlich-lässiger Jagdjoppe!), liebe Freunde, die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit zwingt euch nicht nur zum Unterlassen von schlechten, zum Tun von guten Handlungen! Glaubt es mir, es gibt auch eine Pflicht darüber hinaus. Und dieses ist eure Osterpflicht: Zu hoffen, euch zu freuen!

„Und dräut der Winter noch so sehr, — Es muß doch Frühling werden!“

Denkt daran, daß selbst aus einer noch verzweifelteren außenpolitischen Lage, nämlich damals, als wir ein Teil Frankreichs waren, ein Ausweg gefunden wurde, der nur zu einem kleinen und äußeren Teile Befreiungskrieg hieß! Denkt daran, daß aus einer noch elenderen Lage innerer Zerküftung, nämlich damals, als Deutschland in ein Vierteljahr selbständiger Staaten auseinander bröckelte, wir uns herausgerissen haben! Denkt daran, daß aus der wirtschaftlich noch übleren Lage der Währungsauflösung (Inflation) in wenigen Wochen eine neue Sicherheit des Geldmarktes geschaffen wurde! Die sittliche Gesamtlage freilich war noch nie so furchtbar wie heute, aber denkt an die Jugend, in der schon überall die Flammenzeichen der Reinigung lodern! So ist also, schon objektiv gesehen, Hoffnungslosigkeit einfach ein geschichtlicher Irrtum! Die Möglichkeit der Besserung ist niemals ganz verschlossen, und gewisse Anzeichen der Gesundung kann jeder, der offene Augen hat und vor diesen Augen nicht die Brille des Schwarzsehens trägt, hier und da und überall sehen.

Aber auch wenn unser Leben noch düsterer wäre, —

Sei unverzagt,
Bald der Morgen tagt.
Und ein neuer Frühling
folgt dem Winter nach!“

Es gibt nur eines, das die Ewige Eiszeit des Unterganges ganz sicher verbürgt, das ist die Hoffnungslosigkeit. Und es genügt nicht, daß wir auf die Führer hoffen, nein, jeder einzelne von uns muß selber in sich hoffen, das ist unsere verfluchte Pflicht und Schuldigkeit. Wir sind es uns selbst schuldig, denn es leidet der Wert jeder Arbeit, wenn ein müder Hoffnungsloser sie leistet. Seht doch auf einen Gutshof, wie selbst die bescheidene Hoffnung auf einen freien Sonntag die Arme am Sonnabend Nachmittag schneller und kräftiger bewegt! Wir sind es aber mehr noch unserer Frau, unseren Kindern, unseren Freun-

den verlassen. „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht“, das ist nicht eine Dichterüberschwenglichkeit oder eine Redensart, auf die du mit müdem Armheben antworten dürftest: „Ja, wer's kann!“ Nein, du, gerade du, der du eben dies liest, hast die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, den Funken der Freude, der auch in deiner dunklen Brust glüht, zur hellen Flamme anzublauen. Leuchten soll die Flamme dir und anderen, wärmen wird die Flamme dich und andere, und aus der Flamme wird selig neugeboren der Vogel Phönix der deutschen Hoffnung aufsteigen zur ewigen Sonne.

Ah, liebe Freunde, vergeßt, daß ich so deutsch von der „verfluchten Pflicht und Schuldigkeit“ des Osterfestes schwärme. Es ist ja eine heilige, deutsche Pflicht, heute mehr denn je in brauner Vergangenheit, heute mehr denn je eine Pflicht zum goldenen Frühling morgen überm Vaterland! Sursum corda, Aufwärts die Herzen!

Tod nichts für sich allein. Alles ist unaufhörlich freisender Wechsel von Leben und Tod. Alles Fortschreiten, alle Entwicklung, alle Vollendung ist ja die Frucht der Wiederholung. So allein bleibt nichts stehen, sinkt nichts zurück, sondern steigt über sich selbst hinaus zu höheren Lebensstufen empor. Alles Leben bedarf, um zu sich selbst zu kommen und sich zu erfüllen, der Todesunterbrechung, Leben ohne Unterbrechung, ein Spritzen, Wachsen, Treiben, ein endloses Weiterwachsen, das wäre ein unausdenkbarer Gedanke, eine unvorstellbare Welt, eine sinnlose Verschwendung von Kraft ohne schöpferischen Aufschwung. Diese scheinbar unendliche Bewegung wäre in Wirklichkeit ewiger Stillstand, nein, nicht nur das, sondern ein Verfliegen und Verflümmern der Kraft, ein Sichselbstüberleben des Lebens. Wir brauchen den Schatten, um uns des Lichtes zu erfreuen. Wir brauchen die Nacht, um den Tag zu nützen. Wir brauchen den Schlaf, um immer wieder wach zu werden und neue Kräfte zu sammeln. Wir brauchen den Tod, um leben zu können. Der fruchtbringende Tod, er gehört zu dem Wunderbarsten, das ein geistgeleitetes und geistlerleitetes Auge aus dem Innern der Natur heraussehen kann. Ja, dann gibt es ein Ostern im eigenen Leben, wenn wir lernen, wie unauf löslich eng Leben und Tod miteinander verbunden sind; wie das Leben überall den Tod braucht, um seine Vollendung zu erreichen. Fordert die Natur uns nicht wieder auf, die höchsten und letzten Dinge in ihrem Licht zu betrachten? Wenn wir die Natur mit den Augen des Geistes anschauen, erst dann üben wir eine Betrachtungsweise, welche die Vorbedingung aller höheren Erkenntnis ist. Wie wunderbar hat Christus selbst, der heute am Ostertage vor fast zwei Jahrtausenden den Tod, die Gewalt des Bösen, die Mächte der Finsternis siegreich und triumphierend überwunden hat, in den Zusammenhängen und Erscheinungen der Natur die Gesetze des geistigen Lebens und des göttlichen Reiches gesehen und den Augen aufgeschlossener Menschen in unerhöflichen Bildern reden und Gleichnissen gezeigt. —

Der Osterglaube, die Auferstehungshoffnung war früher etwas Selbstverständliches. Es vererbte sich von dem Vater auf den Sohn, wurde den Kindern von der Mutter in die Wiege gelegt und bildete einen überaus wichtigen Bestandteil der allgemeinen Bildung und Weltanschauung. Der Glaube an das ewige Leben war das Zentrum im Kulturleben früherer Tage. Aber die Geschichte bewegt sich in Gegensätzen. Heute ist das Leben im allgemeinen viel freier, viel weiter und viel reicher geworden, auch für die sogenannten unteren Volksschichten, deren Lebenslos in früheren Zeiten keineswegs beneidenswert war.

Für unsere heutige Generation muß und kann es nur heißen: Zurück zum Osterglauben der Vergangenheit! Gibt es ein Zurück zum Osterglauben der deutschen Vergangenheit, d. h. zu dem Kern des Osterglaubens? Zu der Ueberzeugung, daß nicht das Kreuz das letzte Wort an die Menschheit war, sondern Ostern, die Auferstehung, die Gewißheit des todüberwindenden Lebens? Diese schicksalsschwere Frage, die heute zu Ostern an das ganze deutsche Volk gerichtet ist, schließt eine ernste Mahnung von allergrößter Tragweite in sich, denn dieser Osterglaube bildet ja überhaupt erst den Schlüssel, das Werkzeug, die Möglichkeit zum sittlichen und damit zugleich wirtschaftlichen Aufstieg unserer Nation. Wenn wir nicht die Gewißheit wieder erlangen, daß der Tod über uns nicht das letzte Wort behalten wird und kann, daß auch unser Leben nicht mit einem sinnlosen Nein abschließt, daß für uns, für unser persönliches Leben wie für unser ewiges Selbst und für das göttliche Leben in uns der Tod nur ein Uebergangsstadium, nur eine Pforte zu höherem Sein und zu höherer Entwicklung des Lebens bedeutet, so ist alles irdische Streben des Menschen, alles Haszen und Jagen nach Daseinsbefriedigung, jede Großtat der Technik und Wissenschaft eitel und nichtig, solange ist das alles nur ein Schatten, ein Hauch, der wieder vergeht, wie er gekommen ist.

Mögen heute alle, jung und alt, arm und reich, diesen Ostern, diesen Frühlings-, diesen Auferstehungs-Glauben mit hinausnehmen in das Alltags- und Berufsleben, als festen Schirm und Schutz, dann wird uns um unseren sittlichen und wirtschaftlichen Aufstieg, um die Wiedererlangung des Platzes an der Sonne nicht bange sein!

Ostern

Wieder ward's Ostern, und Frühling ist da!
Vogelsang kündet es fernhin und nah —
Schwellende Knospen und Blumen zu Hauf — —
Singend pflanzt Lenz die Standarte auf!
Und Wunder auf Wunder wird wiederum wach,
Osterlicht leuchtet in Haus und Gemach!
Weit über die Lande im Frühlingsweh'n
Klingen die Glocken ein „Aufersteh'n!“ . . .

Aufersteh'n! . . . Einst aus dem dunkelsten Tor
Trat der Messias zum Lichte hervor,
Siegte ob Todes bezwingende Macht
Gottes Sohn, der die Erlösung gebracht.
Und wie gewaltig das Göttliche war,
Fühlte der Jünger erbebende Schar —
heute verkünden's mit ehernem Mund
Glocken dem lauschenden Erdenrund . . .

Trostklänge sind's! . . Ward dir dein Leben beschwert —
Ostern schafft neu, was der Winter zerstört!
Schwanden dir Hoffnung und Frieden dahin —
Osterglauben bleibt ewig Gewinn!
Oeffne nur weit deines Herzens Schrein
Und lasse die Osterbotschaft hinein,
Und sieh: wie die Sonne durchleuchtet den Hag,
Segnet dir Gott deinen Ostertag!

Hans Albrecht-Kassel

Ostergedanken

Von Rudolf Wagners-Hamburg

Dem erdgebundenen Menschen ist nichts geläufiger und natürlicher als die Auferstehungshoffnung und der Osterglaube. Die Natur, in die der Mensch hineingeboren und die erst die Grundbedingung und der Nährboden jeglichen Menschenlebens ist, erwacht ja selbst aus dem Tode des langen Winterschlafes zu neuem, herrlichen Leben und beginnt sich zu Ostern im jungen Lenz mit einem neuen Festgewande zu schmücken. Überall in der Natur beginnt ein wunderbares Spritzen, Knospen und Waben, das selbst das ärmste Herz mit frischer Hoffnung erfüllen muß. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“, das ist die erhabenste Osterbotschaft. Dieser unaufhörliche Kreislauf des „Sterb und Werde“ bedeutet das Grundgesetz für den Menschen und alles, was ihn umgibt. Und wenn sich dieses majestätische Gesetz in der Natur Jahr für Jahr in wunderbarer Weise offenbart, warum sollte es da nicht gelten, als überhaupt seine eigentliche Geltung finden, wo es sich um die Krone der Schöpfung handelt, den Menschen? Auch da gibt es ja ein Weiterkommen, ein Höherkommen, eine Vollendung erst recht nur durch den Tod hindurch. Leben ist nichts für sich allein und

den schuldig. Defaitismus und Desillusionismus sind ansteckend wie alle Franzosenkrankheiten, aber Hoffnungslosigkeit und Glaube sind ebenso ansteckend. Beides, die Ansteckung mit Hoffnungslosigkeit wie die mit Hoffnung, haben wir ja im Weltkriege sehr genau und — je nachdem — in Wut oder in Seligkeit selber an uns und anderen erlebt. Wir haben die verfluchte, ach nein: die heilige Pflicht zur Hoffnung! Gewiß hilft Hoffnung allein nicht, so wenig wie ein Acker allein Frucht tragen kann, aber nur auf dem Acker der Hoffnung vermag jede Frucht zu gedeihen. Laßt uns den Acker bereiten in uns, vielleicht ist auf der Tenne des Herrn schon das Saatgut geworfen, das uns Frucht und Erlösung tragen soll.

Und denkt der anderen Pflicht, die ja auch eine heilige Pflicht ist: Gebet der Freude! Ich meine nicht die Sensationsfreude am Sechstagerennen, sondern die Freude an kraftvoller Betätigung dieses göttlichen Körpers, den Gott uns gab. Nicht die Freude am gierig hineingestossenen Buch, das man „gelesen haben muß“, sondern die Freude an dem zum dritten Mal gelesenen Lieblingsbuch. Nicht die Freude an der Tritotmansell auf ihrem morgendlichen „Wege zu Kraft und Schönheit“, sondern die Freude am schönen Menschen, an den Osterglocken über Frühlingsfeldern, an großer, starker, reiner Kunst. Diese Freude ist der schöne Götterfunken, die Tochter aus Elysium, deren Heiligtum wir freudetrunken betreten und in seliger Kräftepeicherung, in Hoffnungsstärke, in Arbeits-

Som ersten April, seinen Narren und Scherzen

Von Professor W. A. Hammer-Wien

Wie schon die alte Bauernregel: „April tut, was er will“, sagt, um die Launenhaftigkeit und Unbeständigkeit dieses Monats, in dem es bald donnert und bald schneit und so der Wettergott mit den Menschen seinen Spott treibt, recht deutlich charakterisiert, läßt sich wohl schon aus dem Namen von latein aperire (Öffnen, Erschließen der Knospen) erraten, daß wir es hier im Grunde mit keiner altermanischen Sitte zu tun haben. In Wirklichkeit ist dem deutschen Altertum das „in den April Schiden“, wie wir heute sagen, noch unbekannt. Wir haben es vielmehr hier mit einem romanischen Brauch zu tun, der auch erst zur Zeit des Humanismus in Deutschland Eingang gefunden und Wurzel gefaßt hat. Desgleichen in England und Amerika, wo die Bezeichnung April fool's day für den ersten April üblich ist und die Launen des Monats ebenso wie bei uns mit der Frauenliebe verglichen werden. Der Ursprung der Gebräuche am ersten April, daß man „den Narren dorthin schießt, wohin man will“, geht nach Grimm auf ein altes, auf dem Boden Frankreichs gefeiertes Frühlingsfest zurück, das sich dort sehr lange erhielt. Erst vor ungefähr 300 bis 400 Jahren hat sich der Volksbrauch der Aprilscherze auch weiter verbreitet, um schließlich in der ganzen Welt beliebt zu sein. Beachtung verdient da wohl, daß in Frankreich bis zum Jahre 1564 der Jahresbeginn auf den ersten April fiel und, damals vom König Karl IX. auf den ersten Januar verlegt, von dieser Zeit an so auch gefeiert wurde, wenngleich es nicht an Spöttern fehlte und sich mancher zum Narren gehalten glaubte. Die Franzosen nennen heute noch den Aprilnarren poisson d'avril (Aprilfisch), was wohl auch damit zusammen hängt, daß die Fische in dieser Zeit laichen und das Fischen erfolglos ist. Auch meint man, daß es nichts schade, am ersten April jemanden lächerlich zu machen, ähnlich wie in Italien ein kalabrisches Sprichwort ausdrücklich sagt, daß an diesem Tage alle Scherze erlaubt seien. Solche werden bekanntlich auch heute in deutschen Gegenden nicht übel genommen, selbst wenn sie den herbsten Spott bergen. Sonderbarerweise hat der 1. April zum ersten April gerade in Amerika großen Anhang gefunden und dort die üppigsten Blüten getrieben. Und so mancher der amerikanischen Aprilscherze konnte sich diesseits des Ozeans namentlich die Scherzen der Jugend erobern. So lautet ein von

dort kommender Kindervers: „Der Aprilnarren kommt, und du bist der größte herumlaufende Narr“, und nach dem ersten April hört man: „Der Aprilnarren ist vorbei, und du bist doch der größte Narr“. Die Erfahrung lehrt, daß die Aprilscherze den besten Erfolg haben, wenn sie am frühesten Morgen noch vor den Sorgen des Tages gemacht werden. So schießt man jemanden in den April, indem man ihn schon beim Frühstück bittet, etwas nieder zu schreiben; taucht aber der Betreffende die Feder ein, so findet er im Tintenfaß nur — Wasser! Auch fehlt es da nicht an rohen Scherzen: Man legt z. B. eine Silbermünze auf die Ofenplatte; wenn sie recht heiß geworden ist, wirft man sie zu Boden und hat nun sein Vergnügen daran, wenn sich einer bückt, um das Geldstück aufzuheben, und sich daran die Finger verbrennt. Näherhin bietet man statt Süßigkeiten aus Seife hergestelltes Konfekt an, andere wieder mit Cayennepfeffer gefüllte Blumensträuße oder mit Salz gefüllte Zunderdosens. Zu recht schlechten Aprilscherzen muß es gezählt werden, wenn man in Pantoffeln glühende Kohlen steckt, harmlos, wenn Fücher oder Taschentücher auf dem Fußboden befestigt, von einer Person dann aufgehoben werden sollen. Auch aus Stühlen wird der Sitz entfernt und die leere Stelle mit einem Tuch überdeckt. Wer sich darauf setzt, sinkt zu seinem Schreck, aber zum Gaudium der Zuschauer, in die Tiefe. Wehnlicher Art sind Studentenstreiche, die Zimmerkammeraden gelten: Da wird das Bett mit Eiswasser begossen, das Feuer im Ofen ausgelöscht und dieser mit Wäsche verstopft, wodurch es selbstverständlich nicht möglich ist, in dem mit

Rauch erfüllten, kalten Zimmer zu schlafen. Mit Pulver geladene Zigarren, mit Baumwolle oder Sand gefüllte Kugeln werden verschickt. Bekanntere Späße, die sich um viele noch vermehren ließen, bestehen darin, jemanden „zum Schneider um ein Pfund Knopflöcher“, „zum Apotheker um eine Elle Taubenmilch“ oder „zum Buchhändler um die Selbstbiographie der Stammutter Eva“ zu schicken.

Sogar der Lehrer bekommt den ersten April mitunter zu spüren, wenn ihm zum Beispiel die Schüler den Sessel mit Kreide anschmieren. Amerikanischen Damen näht man Waschseifen, Ragenschwämme und Ähnliches an die Kleider. Auch findet man an Haustoren nicht selten einen Zettel mit der Aufschrift „April fool“ (Aprilnarren). In jüngerer Zeit kam es vor, daß man Geistliche antelephonierte und sagte, sie möchten geschwind zu einem Schwerkranken kommen und ihm die letzten Tröstungen spenden; kamen sie, so fanden sie die Leute gesund und in bester Stimmung. Dies alles beweist nur, zu welcher Entartung Aprilscherze, die ursprünglich ganz harmlos waren, gerade in Amerika und anderwärts geführt haben.

Ueber die Herkunft der Aprilscherze wurden namentlich in England verschiedene Untersuchungen angestellt. So glaubte man sie auf den biblischen Noach zurück zu führen, da die Sünder, die diesem Patriarchen nicht folgten, am ersten April von der Sintflut überrascht worden wären und sich daher nicht mehr hätten retten können. — Eine andere Erklärung knüpft an ein englisches Märchen an: Ein orientalischer Fürst verliebte im Frühling sein Land und vergaß,

Ziel und Zweck seines Kneifes anzugeben. Als nun vermehrt wurde, schickten seine Untertanen ihre Kinder aus, um seinen letzten Aufenthalt zu ermitteln. Diese unterhielten sich dabei so gut, daß sie von da ab immer am ersten April auszogen, um den Landesvater zu suchen, und allerhand lustige Streiche ausführten. Eine dritte Ansicht bringt den ersten Apriltag mit dem in der indischen Provinz Dubeypore gefeierten Julifest in Zusammenhang, weil tatsächlich manche dort damit verknüpfte Gebräuche den in Europa üblichen Aprilscherzen ähneln.

Wie viele andere Volksbräuche, so lassen sich auch diese von allerhand Aberglauben, der aus ältester Zeit stammt, nicht trennen. Beweise hierfür gibt es nicht wenige. So wurde von abergläubischen Leuten, als sich Napoleon I. mit Maria Louise am 1. April 1810 vermählte, dieser Tag allgemein als schlechte Vorbedeutung betrachtet. In slavischen Gegenden hält man den ersten April für den Geburtstag des Verräters Judas und meint, daß die an diesem Tage geborenen Kinder kein Glück im Leben haben würden, schlechte Menschen werden und elend zu Grunde gehen müßten. In ähnlichem mystischen Sinne erwähnt Shakespeare den ersten April, als König Johann (4. Akt, 2. Szene) die Nachricht vom Tode seiner Mutter erhält. Und wenn der Schottländer, der den Aprilnarren gawk nennt, was unserm deutschen „Gauk“ entspricht, sagt, man jage am ersten und zweiten April den Narren noch eine Meile weiter, damit er neue Befehle erwarte, bis er schließlich das Opfer des Scherzes wird, so erinnert dies daran, daß der Tölpel, der bei solchen Scherzen zum Handfuß kommt, anderen doch immer zur Zielscheibe des Spottes dienen muß. So liegt der tiefere Sinn eigentlich darin, daß der erste April den Uebermut zum Ausdruck bringt, den der neuerwachte Frühling hervorgerufen hat und zu tollstem Taten anspornt.

Geschäftliches

Oben ist das Fest der hoffnungsvollen Freude. Man beschenkt sich gern und läßt es an kleinen Aufmerksamkeiten nicht fehlen, wenn man weiß, Freude damit zu erwecken. Besondere Familienfeiern, meist mit Gästen, stehen unter diesem Zeichen und erreichen ihren Höhepunkt oft an der Kaffeetafel. Wenn dann die gastgebende Hausfrau mit einem Deller-Kuchen oder einer schmackhaften Deller-Torte aufwartet, in deren Genuß sich jeder reichlich und ungestraft verlesen darf, hat sie hinwiederum das Wohl des ganzen Kreises bedacht, weil sich Deller-Gebäcke bei reinstem Wohlgeschmack durch beste Backmülligkeit auszeichnen.

Commerz- u. Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal
Weinkellerstrasse 10

Annahme von Bareinlagen zu günstigen Bedingungen
Verkauf von 8%igen Goldpfandbriefen.

„Die drei Riesen“

Roman von Frieda Birchner

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf 121
(Nachdruck verboten)

„Seine Hoheit ist nicht orthodox. — So, da sind wir angelangt.“

Ein reich gekleideter Diener öffnete die breite Flügeltür und ließ Juliet und die drei Riesen in ein großes Zimmer eintreten, das teils europäisch, teils mit orientalischer Pracht ausgestattet war. In der Mitte stand eine runde Tafel, die entzückend für fünf Personen gedeckt war.

Gleichzeitig mit ihnen betrat durch eine gegenüberliegende Tür Akalab das Zimmer. Akalab trug einen tadellos sitzenden Gehrockanzug — aus weißer Seide mit kostbaren Diamantknöpfen. Auf dem Kopf einen schmutzlosen, weißseidenen Turban und an den Füßen elegante weiße Stiefel.

Juliet ging auf ihn zu, gab ihm die Hand, die er herzlich schüttelte.

„Bitte, Miß Judy, stellen Sie mir die Herren vor.“

„Doktor Berger brauche ich Ihnen ja nicht vorzustellen, Hoheit. Sie erkennen ihn doch wieder?“

„O, Miß Judy, — das ist doch — richtig, das ist ja Jerry!“

Mit einer lebhaften Gebärde der Freude ging Akalab auf Gerald zu, der sich tief vor ihm verneigen wollte. „Nein, nicht! Wir sind doch gute, alte Freunde,“ sagte er vergnügt lachend und gab Gerald die Hand. Die leichte Verlegenheit war ganz verschwunden, und er gab sich leicht und sicher als vollendeter Gentleman.

„Hoheit sind zu gütig, sich meiner noch zu erinnern.“

„O, Miß Judy, sagen Sie schnell Ihrem Landsmann, daß er nicht mit mir reden soll, als sei ich ein Gott,“ wandte Akalab sich stehend an Juliet, die den drei Riesen begreiflich machte, daß sie Akalab nicht in der dritten Person anreden sollten.

„Das hier ist Doktor Schröder und dies ist Herr Hader.“

Akalab begrüßte auch sie herzlich und sah sie dann alle drei lächelnd an.

„O, Miß Judy, was sind das drei große Männer. Ich verschwinde ja ganz.“

„Die drei Riesen, Hoheit!“

„Gut, Miß Judy, so wollen wir sie nennen.“

„Ahama-mez pur,“ meldete jetzt ein Diener, und sie nahmen daraufhin alle fünf an dem Tisch Platz. Ein ausgezeichnetes, echt englisch gefochtes und angerichtetes Diner wurde serviert, und

die drei Riesen hätten glauben können, in einem englischen Hotel zu sein.

Die Unterhaltung, englisch geführt, war lebhaft, und Akalab zeigte sich als ein Mann mit vielseitigem Wissen.

Momentan interessierte ihn sein neues „Schattanghari“ am meisten und gleich für den nächsten Morgen wurde die erste Probefahrt angefertigt.

„Oh, Miß Judy, was wird Diana zu dem Auto sagen?“ fragte er Juliet ganz glücklich lachend.

„Ich glaube nicht, daß Diana mit dem Auto fahren wird. Sie hat Angst davor.“

„Hat sie denn schon ein Auto gesehen?“

„Bei meinem jetzigen Besuch dort kam die Frau des englischen Kommandanten in einem Auto zum Besuch Dianas. Und da hat sie sich das Ungetüm angesehen.“

„Süße Diana — Zeeh al Rischah,“ murmelte Akalab verzückt vor sich hin.

Nach dem Diner wurden Molla und Zigaretten serviert. Juliet hatte mit Gerald ein berufliches Gespräch begonnen, indes Akalab sich mit Peter in das Thema „Auto und Motorrad“ vertiefte.

Hans fühlte sich als fünftes Rad am Wagen — und sah sich nach Beschäftigung um. Er besah sich dieses, besah sich jenes, und kam so langsam dem Fenster näher, das weit geöffnet war und die Aussicht hinaus auf den Garten des Zenanahs gewährte.

Interessiert sah Hans hinaus. Nichts regte sich in dem Garten — doch plötzlich kam aus einem Seitenweg eine alte, häßliche Hindustanin und neben ihr — das reizendste Geschöpfchen, das Hans je gesehen.

Das zierliche Fingerring war in einem leichten Saree gehüllt, unter dem die kleinen, nackten Füßchen hervorkamen, an deren Gelenken schwere goldene Ringe klirrten. Das süße Gesichtchen sah schelmisch auf zu der alten Mah, dann strich sie mit der schmalen, feingliedrigen Hand den Saree vom Kopf, so daß das schwarze Haar zu sehen war, und sah mit den großen, reinen Augen zufällig nach dem Fenster und direkt in das Gesicht von Hans.

Das süße Mäulchen blieb ihr einen Augenblick offen stehen, dann zog ein Lächeln wie ein Sonnenstrahl über ihr Gesicht, zutraulich nickte sie ihm zu — und im nächsten Moment drehte sie sich um und ging zurück.

Ganz aufgeregt rief Hans jetzt halb laut Juliet zu sich.

„Dort, Fräulein Doktor — da, sehen Sie — wer ist das?“

„Das ist Butscha, meine kleine Banu Ela. — O weh, wenn die alte Rani wüßte, daß

Banu Ela von einem Ungläubigen gesehen worden ist, oh, dann hätte Butscha schlimme Tage.“

„Die Alte ist wohl ein Drache?“

„Bist! — Die Rani ist die Großmutter des Fürsten,“ sagte Juliet lächelnd.

„Wenn sie aber das süße Geschöpfchen anschnauzt, ist sie ein Drache. — Und damit „Basta“. Liebes Fräulein Doktor, kann ich die süße, kleine Banu Ela nicht kennen lernen?“

sagte Hans, und fuhr sich ganz aufgeregt durch seinen blonden Haarschopf.

Juliet schüttelte den keinen Kopf. „Das geht nicht, Herr Doktor. Sie vergessen wohl ganz, daß Sie in Indien sind? Und bitte, erwähnen Sie gegen Seine Hoheit nichts von dieser Begegnung.“

„Warum denn nicht?“ fragte Hans bodig zurück.

„Weil es gegen die hiesigen guten Sitten verstößt, und wüßte er darum, müßte Seine Hoheit Stellung dazu nehmen. Und das wollen Sie doch meiner kleinen Banu Ela nicht antun?“

„Am alles in der Welt nicht, Fräulein Doktor! Aber imponieren tut mir da Ihr Indien gar nicht, wenn hier aus so einem Bild eine Staatsaktion gemacht wird.“

„Das sind nun einmal jahrhundertalte höfliche Sitten — und da ist nichts dagegen zu machen.“ Ihm lächelnd zurück, ging Juliet jetzt auf Akalab zu.

„Ich möchte mich zurückziehen, Hoheit. Ich spüre jetzt die Müdigkeit von der Reise.“

Akalab sprang auf und schüttelte ihr kordial die Hand.

„O, Miß Judy, Sie sind müde. Verzeihung, daß ich nicht eher daran dachte. Und lassen Sie mich Ihnen noch einmal danken für die beschwerliche Fahrt zu Diana.“

„Keinen Dank, Hoheit — das war doch für mich ein Vergnügen. Sie wissen, ich habe große Sympathien für Daina, und es hat mir gefreut, sie wohl und munter wiederzusehen.“ Mit einem feinen Lächeln fuhr sie fort: „Oh, es gefällt Daina gar nicht mehr im Zenanah ihres Vaters, sie denkt und spricht nur von dem Zenanah Akalabs.“

„Schweigen Sie, Miß Judy,“ rief Akalab mit einem glückseligen Lachen. „Meine Sehnsucht nach Daina ist so schon groß genug!“

Juliet nickte ihm noch einmal zu, reichte den drei Riesen die Hand, die sie alle drei zuvorkommend an die Lippen führten. Zuletzt hielt Gerald die feine, schmale Hand in seiner kräftigen, breiten Hand.

„Sie haben so gar keine Berufshand, Fräulein Doktor.“

„Das Kurieren von verdorbenen Wagen und

so weiter kann ja auch meiner Hand kein Berufsgepräge geben,“ sagte sie, ein wenig schmerzhaft lächelnd, und sah ihn wieder mit dem eigenartigen tiefen Blick starken Sympathiegefühls an. Doch ehe Gerald über diesen Blick nachdenken konnte, hatte sie sich schon zur Tür gewendet. „Nein, nein, meine Herren, das dulde ich nicht,“ sagte sie freundlich, aber bestimmt, als Hans und Peter sich erboten, sie in das Fremdenhaus zu begleiten. „Ich finde meinen Weg allein und mein Fortgehen soll nicht die Unterhaltung fördern.“

„Gnädigste, jetzt, wann Sie sich aber verlaufen täten?“

„Das ist mir nur in den ersten Tagen meines Hierseins passiert. Und außerdem ist meine alte Mah Sundaram draußen. Da — sehen Sie, da hockt sie schon,“ fügte sie lachend hinzu, und deutete auf die zusammengehoekte Gestalt der Mah vor der Tür.

„Miß Judy,“ rief Akalab ihr noch nach, „haben Sie schon die Rani begrüßt?“

„Nein, Hoheit, das geschieht jetzt. Ich muß auch noch ein paar Worte mit Banu Ela sprechen,“ sagte Juliet mit einem amüsierten Seitenblick auf Hans. „Wegen der Tennispartie morgen geben Sie mir noch Bescheid, Hoheit. Also — nochmals gute Nacht!“

Die vier Herren unterhielten sich nun über Berufliches und über die europäischen Universitätsjahre des Fürsten.

„Wie viel schöner war es in Bonn und Zürich als das eine Jahr, das ich noch auf der Universität in Kalkutta war!“

„Dort studieren aber wohl nur Engländer und Indier?“

„In der Hauptsache. Aber man findet da keine so netten Kameraden wie auf deutschen Universitäten: Oh, wie bin ich so froh, daß Miß Judy hier ist. Sie ist ein prachtvoller Kamerad!“

„Das glaube ich gern, Hoheit, denn auch wir haben sie als einen ganz famosen Menschen kennen gelernt.“

Gerald hatte so warm gesprochen, daß Peter Hader Hans bedeutungsvoll auf den Fuß trat. Hans war aber mit seinen Gedanken ganz wo anders gewesen — nämlich bei den paar Worten, die Juliet mit Banu Ela sprechen wollte. Unsanft aus seinem Nachdenken aufgeschreckt, schimpfte er wütend auf Deutsch los:

„Au, zum Donnerwetter, Hader, ziehen Sie doch Ihre langen Beine ein und benutzen Sie meine besten, weil die einzigen Lederschuhe nicht als Fußbank!“

Hader tippte sich bedeutungsvoll an die Stirn: „A saubler Trottel sind's doch, Schröder!“

Fortsetzung folgt.

Der Sohn des Urwalds

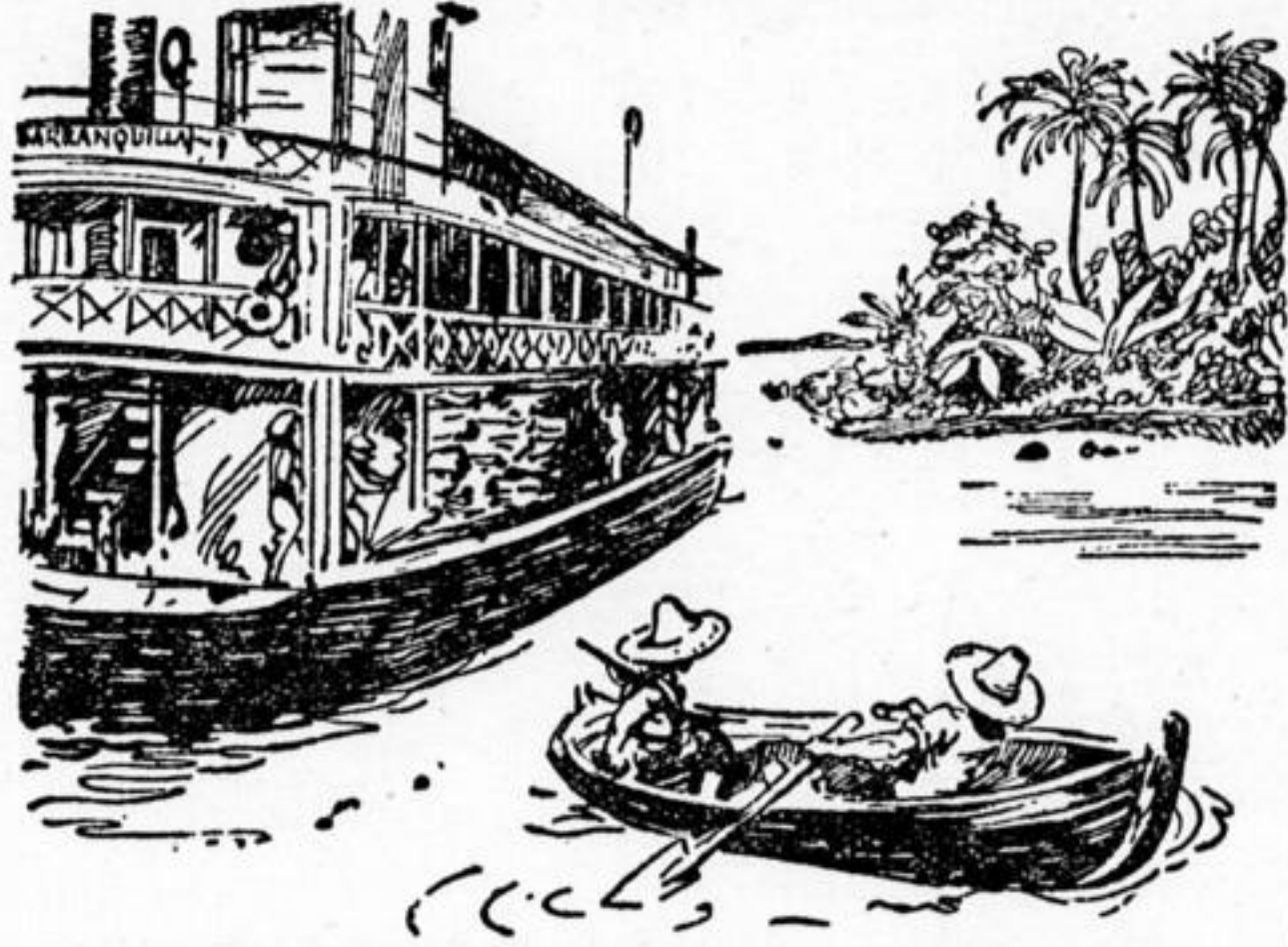
EIN TROPISCHES OSTER-ERLEBNIS

Der bekannte Reiseschriftsteller, von dem nachstehender Beitrag stammt, schreibt uns: „Den nachhaltigsten Eindruck, den ich auf meinen Fahrten gewann, vermittelte mir das hier geschilderte, wahrhaft erschütternde Erlebnis.“

Wieder einmal war der Gedraddampfer von Barranquilla nach Dorada am Magdalenaflusse etwas oberhalb El Banco auf eine Sandbank aufgefahren und hatte mehrere Schaufeln gebrochen. Nachdem der Kapitän sein reichhaltiges Register an spanischen und englischen Fischen erschöpft und sich zum Trost die Nase ausgiebig mit Aquardiente begossen hatte, legte er sich schlafen.

Die Passagiere waren wütend, ich freute mich. Bot sich mir doch endlich die ersehnte Gelegenheit, einmal in den Urwald zu bringen, der die Ufer einfaßt.

Schleunigst ließ ich mich überlegen. An der Landungsstelle hausten in zwei aus alten Kisten und Wellblechblechen zu-



Wieder einmal war der Dampfer aufgefahren.

sammengestopelten, mit Palmwedeln und Pflanzblättern gebedeckten Hütten drei Indianerfamilien, deren männliche Mitglieder das Brennholz für die Dampfer schlugen und aufstapelten. Ihr Bedarf an Arbeit — je ein Tag in zwei Wochen — war damit vollauf gedeckt. Einige hundert Bananenstauden und eine Schar halbverwilderter Hühner geziehen von selbst, Krotodil- und Schildkrötenarter wurden von den pudelnackten Kindern gesammelt, die Jagd mit Wasrohr und sonstigen primitiven Geräten brachte allerlei ein, was man an die Passagiere gegen Tabak und Salz, Bier und Schnaps eintauschen konnte; im Fluß wimmelte es von Fischen, der Fisch war demnach reichlich gedeckt. Weshalb also mehr Arbeit verrichten?

Kaum an Land, sah ich einen jungen, prachtvoll gebauten Indianer mit einer wohl anderthalb Meter langen Stange, an der vorn quer zwei Widerhaken befestigt waren, gegen einen Alligator angehen. Vielleicht durch mich abgelenkt, hielt er aber die Stange nicht fest genug in Händen: als die Gasse wütend zuschnappte, legten sich die Widerhaken wagerecht, und der Indianer wäre verloren gewesen, wenn ich nicht durch ein Halbmantelgeschloß aus meinem Drilling dem Tier das Rückgrat zerfloschen hätte.

Nun war schnell Freundschaft geschlossen. Ein Paket Tabak von meiner Seite, ein am offenen Feuer geröstetes Huhn von der feintgen, befestigten das Bündnis, und wenn er auch mein Kastilianisch nicht ganz begriff, ich nicht sein spanisch sein sollendes Kauderwelsch; soweit verständigen wir uns doch, daß ich in den Urwald und er mir dabei als Führer dienen wollte. Als ich gar vernahm, daß er als Cafacara den beiden Motilonenindianern flammverwandt war und mir einen Besuch ihrer Siedlungen in der Sierra de Perijá am Rio Catatumbo ermöglichen wollte, war mein Entschluß gefaßt.



Der Indianer wäre verloren gewesen.

Ich fuhr nach dem Dampfer zurück, holte mir das Notwendigste, und am anderen Morgen ging es schon los: erst mit einem Kanu den Strom aufwärts und dann durch den Urwald. Nur rund sechzig Kilometer trennten uns von unserem Ziel, wir brauchten aber vier Tage, um sie zurückzulegen. Wir oft schon hatte ich Schilderungen von Märchen durch den Urwald gelesen! Was es aber heißt, sich sogar dort, wo die Eingeborenen von „Yabon“ sprechen, Schritt um Schritt mit der Wachete vorzulampfen, das lernte ich erst bei dieser Gelegenheit kennen.

Am sechsten Nachmittag nach unserem Aufbruch hatten wir es doch geschafft und standen vor einer der runden Siedlungen der Tucumares, eines der vier Stämme, die in einer Kopfzahl von zusammen drei- bis viertausend das Volk der Motilones bilden, das sich bald nach der Entdeckung Amerikas in die undurchdringlichen Wälder zurückgezogen hatte.

Ich war der erste Weiße, der eine dieser Siedlungen erreichte, kann jedoch nicht behaupten, daß ich mit offenen Armen aufgenommen worden wäre, ganz im Gegenteil! Erst nachdem mein brauner Freund eine lange Geschichte erzählt hatte, von der ich kein Wort verstand, erblickten sich die Wienen, und man ließ mich willkommen.

Am selben Abend schon begannen die Vorbereitungen zu einem Fest, durch das man uns ehren wollte: die jungen Damen der Siedlung, etwa fünfundsiebzig an der Zahl, sammelten eine bestimmte Wurzel, zerlauten sie sorgfältig und spudten die gut durchpechelte Masse in einen geschöpften Trog, worin sie später mit Wasser verrührt wurde. Darauf legten sie Blätter darüber. Als mir mein Freund eröffnete, die Geschichte gäbe, nachdem sie zwei Tage gegoren hätte, das Festgetränk, war meine Begeisterung nicht gerade übermäßig. Die vom Bodensaß abgeschöpfte Brühe sah nachher etwa wie ein gut schwäbischer „Heberweiser“ aus und schmeckte auch ähnlich. Dagegen war das Fest inmitten des Urwaldes, verschönt durch den getragenen Tanz herrlich gebauter Mädchen zum rhythmischen Klang einfacher Flöten und Trommeln, das eindrucksvollste, das ich je erlebte. Obwohl ich dem Getränk begreiflicherweise nur wenig zugesprochen hatte, wachte ich am nächsten Tag mit einem Kater auf, der jeder zoologischen Sammlung zur Zier gereicht hätte.

Nun war ich fester als Gast des Stammes aufgenommen und gemeinschaftlichen Jagdzügen stand nichts mehr im Wege. Am meisten war mir um einen Jaguar zu tun, ein in bewohnten Gegenden schon recht selten gewordenes Raubwild. Bald hatte man am Rand eines der Siedlung benachbarten Sümpfes den Wechsel eines starken Tieres aufgespürt, ein Wasserschwein war gefangen und als Köder an einem Baum angehängt worden. Schriß lang sein Klageruf durch die kurze Dämmerung. Reglos standen wir drei: ich die Wische schubbereit unter dem Arm, rechts und links hinter mir mein Freund Esteban und ein junger Motilone mit Lanzen, die sie über mir emporhielten, damit der Jaguar, falls ich ihn nicht unmittelbar tödlich trafe, sich daran aufspießen sollte.

Endlich, der Tag war am Erlöschen, raschelte es im Nöhrich: „Ap-ap“ rief ängstlich das Wasserschwein, — aus den Halmen löste sich ein großer geschwetter Kopf mit glühenden Lichtern, langsam folgte der geschmeidige Körper der Kage, bis sie auf seine zwanzig Schritt Entfernung von uns sich zum Sprung auf die ledere Beute anschickte.

Zu dem Augenblick, als ich den Stecher berührte, knachte ein Zweig unter meinen Füßen und das Tier machte aufschreckend eine Wendung.

Ich mußte, daß ich es gefehlt hatte. Ehe ich aber den zweiten Schuß lösen konnte, war schon ein dunkler Körper über mir, durchdringender Fäulnisgeruch stieg mir in die Nase, und ein dumpfer Fall meldete sich in den Klageruf des Indianers links hinter mir. Das Raubtier hatte den Motilonen



Die jungen Damen spudten und spudten...

zu Boden geworfen und holte eben zu tödlichem Brandensschlag aus, als ich ihm den Fangschuß hinter das Ohr geben konnte.

Die Kage hatte dem armen Kert den rechten Arm bis zum Ellbogen aufgesperrt, im Strömen floß sein Blut, aber keine Klage kam über den Mund des Wilden. Ich schnürte ihm, um weiteren Blutverlust zu vermeiden, den verwundeten Arm dicht unter der Achsel mit meinem Hosenträger ab, er stützte sich mit dem linken auf meine Schulter, und langsam gingen wir zur Siedlung zurück.

Der alte Indianer, der schon das Fest geleitet hatte, anscheinend Häuptling, Oberpriester und Medizinnann zugleich, wusch die Wunde mit scharfen Pflanzenjäften aus, legte Blätter um den Arm, den er mit frisch vom Baum gelöster Rinde schiente und mit ebenfalls frisch geschältem Was verband. Ich wunderte mich im stillen über die instinktive Asepsit dieses indianischen Wundarztes und über die stoische Ruhe, mit welcher der Verwundete die sicherlich schmerzliche Prozedur über sich ergehen ließ, ohne mit einer Muskel zu zucken.

Obgleich die Heilung im Laufe der nächsten Tage gut fortschritt, trug der Verletzte dennoch eine düstere Miene zur Schau und wich mir offensichtlich aus. Ich nahm an, daß er in mir die Ursache seines Unfalls sah und mir deshalb jürnte, und bat Esteban, weil ich mich selbst ihm nicht verständlich machen konnte, mit ihm zu reden.

Was dieser am andern Tage als Ergebnis seiner Rücksprache mit dem Indianer berichtete, überraschte mich:

Unter den jungen Mädchen des Stammes war ein aufgewecktes liebtliches Kind. Irigendwie hatte es ein paar Brocken Spanisch aufgeschnappi, mit denen es mir gegenüber in reizender Naivität paradierte. Erfreut über die Wisbegier, erfüllte ich gern seinen Wunsch, etwas mehr von der Sprache der „Blancos“ (Weißen) zu erlernen. — Das junge Mädchen war die Verlobte meines Jagdgefährten, und unser häufiges Zusammensein hatte die Eifersucht des Indianers geweckt. Wohl mußte ihm meine Person, da ich Gast seiner Sippe war, heilig und unverletzlich sein, und er versuchte redlich, sein Hochgefühl gegen mich zu unterdrücken; aber als mich an jenem Abend der Jaguar ansprang, hatte seine Abneigung doch über das Pflichtgefühl geiegt und er hatte seine Lanze, statt sie dem Raubtier entgegenzuhalten, gegen mich, der Beste anzuliefern. Aber es war anders gekommen: Estebans Lanze hatte den Jaguar zur Seite geworfen. In seiner Verwundung erblickte er die gerechte Strafe für seinen Verrat. Er schämte sich; es drängte ihn, meine Verzeihung zu erbitten, er fand indes nicht den Mut dazu, konnte sich mir auch nicht verständlich machen. Dies war der Grund seines scheuen Benehmens seit dem Unfall gewesen.

Das Velenntnis des schlichten Naturfindes erschütterte mich. Gern verließ ich ihn und gewann dadurch einen Freund, der mir nicht mehr von der Seite wich und jede Gelegenheit benutzte, mir dienlich zu sein.

Der Arm heilte in verblüffend kurzer Zeit, nur blieb er etwas steif. Der arme Bursche tat mir leid und so schlug ich ihm, als die Zeit der Abreise gekommen war, vor, mich zu begleiten. Ich wußte in San José de Cúcuta einen tüchtigen



Das Raubtier lag auf dem Motilonen.

deutschen Arzt, der vielleicht in der Lage war, dem verletzten Glied seine volle Gebrauchsfähigkeit zurückzugeben. — Mein brauner Freund war sofort bereit, mir zu folgen.

Es war eine weite Reise: zuerst, nach eintägigem Marsch durch den Urwald, im Kanu den Rio Catatumbo mit seinen malerischen Windungen hinauf bis Ocana, von dort auf Maultieren in fünf Tagereisen bis Cúcuta.

Hatte mein Freund schon in Ocana über all das Neue, das er zum erstenmal sah, gestaunt; in Cúcuta, der auch für europäische Begriffe wunderschönen Stadt, wußte er sich vor Verwunderung kaum zu fassen: prächtige, große Paläste, gepflasterte Anlagen, Straßenbahnen, sogar Eisenbahn, gepulste Menschen, die scheinbar ziellos die Straßen bevölkerten, tausendfältige Dinge, von deren Sinn und Zweck er gar keinen Begriff hatte, all dies verwirrte ihn. Den größten Eindruck machte aber die Kathedrale auf ihn: wir standen am Ende der Karwoche, Altar und Chor waren schwarz verhängt, die Glocken schwiegen. Er begehrte die Bestimmung des Gebäudes und die Bedeutung des Festes zu wissen und hing, als ich ihm nähere Erläuterungen gab, an meinen Lippen.

Als am Ostermontag, nach der Stille der beiden vorausgegangenen Tage, plötzlich die Glocken aller Kirchen erklangen, das Innere der Gotteshäuser in strahlendem Weiß, im Glanz unzähliger Kerzen, edelsteingeschnidener, funkelnder Altargeräte und der Prunkgewänder der Priester prangte, suchte es fortgesetzt in dem sonst so ehernen Gesicht meines braunen Freundes, und immer wieder hörte ich ihn leise murmeln: „Ninguno amor mayor — vida por amigos“, wie er sich das Wort der Lehre zurechtgelegt hatte: „Niemand hat größere Liebe, als daß er sein Leben gibt für seine Freunde.“

Nach einer einfachen Operation — eine Sehne war falsch verheilt gewesen — und etwas Wajfrage war inzwischen sein Arm so kräftig geworden wie zuvor, und es wurde Zeit, an die Heimreise zu denken.

Wir fuhren mit der Bahn nach Villamizar am Rio Zulia, um von dort querwaldein über die letzten Ausläufer der Cordilleren von Merida den Catatumbo wieder zu erreichen.

Nachdem tagelang alles gut gegangen war und wir eben den Rio Tibu an einer Furt durchquert hatten, schrie mein Begleiter, als wir gerade durch hohe Stauden verwirbelten Zuderrohrs ritten, plötzlich erschreckt auf und griff nach einem hängenden grünen Zweig, der ohne seine Gefäßgegenwart mein Gesicht gestreift hätte.

Zu meinem Entsetzen bemerkte ich, als er ihn zur Seite schleuderte, daß der vermeintliche Zweig eine der überaus gefährlichen Lanzenschlangen war, die nun ihn statt mich gebissen hatte.

Ich war verzweifelt. Zwar versuchte ich, durch eine Spritze hypermangan-sauren Kalis in jede Wundwunde das Unheil aufzuhalten, doch das Gift fraß mit rasender Geschwindigkeit weiter. Heiße Tränen flogen mir in die Augen, er aber strich mit der vom Gift noch nicht erfassten Linken über meinen Arm und radebrette: „Ninguno amor mayor — vida por amigos“.

Fernab jeder Siedlung mußte ich ihm inmitten des Waldes ein einsames Grab schaufeln. Das einfache Holzkreuz, das ich ihm darauf errichtete, ist sicher schon längst verfallen, aber die Erinnerung an diesen Sohn der Wildnis ist unauslöschlich.

Carolus Asper.



Es war kein Zweig, sondern eine Lanzenschlange.



Ostern, Ostern Frühlingswehen! Ostern, Ostern Auferstehen!

Osterbeilage zum Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt
und Anzeiger

Das Licht Ostern

EINE
GESCHICHTE
VON
WOLFGANG MARKEN



Pierre! Eine raube Stimme ließ den schwächtigen, jungen Menschen, der den mit erzbeladenen Hund mit keuchendem Atem durch den Stollen schob, auffahren.

Er wandte sich um und sah den Steiger Eslaine, einen Mann in den Vierzigern vor sich stehen. Der Steiger war noch nicht lange bei der Grube angestellt, genoss aber die Hochachtung aller Bergleute, die tief im Schoße der Erde ihre Pflicht taten, denn er war ein kurzer, sachlicher Mann, der Rückgrat hatte.

Seine sachliche Art, die nie über das Ziel hinausschoß, gefiel der Direktion und man ging seinen Anregungen gerne nach.

„Monsieur Eslaine!“ sagte der schlanke Pierre mit dem fahlen Gesicht und den erloschenen Augen demütig.

„Höre, mein Junge!“ begann der Steiger und schritt neben ihm her, half dabei den erzbeladenen Hund — so heißt solch ein Karren — schieben. „Bin erst ein knappes Jahr in dem Bergwerke. Aber aus dir werde ich nicht klug. Habe mir sagen lassen, daß du sechs Jahre unter der Erde bist und sechs Jahre lang noch nicht einmal die Sonne wieder gesehen hast! Stimmt das, Pierre?“

„Es stimmt, Monsieur Eslaine.“

„Es stimmt! Höre mein Junge, dann mußt du entweder wahnsinnig oder krank sein.“

„Bin keins von beiden, Herr Steiger,“ entgegnete Pierre. „Ich . . . muß noch unten bleiben.“

„Du mußt es? Wer zwingt dich? Hast du etwas angerichtet, daß du dich im Schoße der Erde vertriebst?“

Pierre schüttelte müde den Kopf.

„Nein! Das habe ich nicht! Aber es ist so eine Geschichtel. Ich . . . bin vor den Menschen geflohen . . . es hat seinen Grund! Aber . . . bald . . . bald . . . bin ich einundzwanzig Jahre und dann . . . dann ist meine Zeit um.“

„Höre, Pierre! Du hast dein Lager bei den Pferden?“

„Ist so! Der Direktor hat es mir erlaubt.“

„Ich weiß! Also . . . in zwei Stunden, wenn deine Schicht abgelaufen ist, da . . . da werde ich zu dir kommen und wir wollen uns einmal unterhalten, Pierre. Ich meine es gut mit dir, kannst mir schon einmal dein Herz ausschütten.“

Pierre nickte wortlos und schob mit stumpfem gleichgültigen Gesicht seinen Karren. Untermwegs seufzte er auf und eine grenzenlose Müdigkeit überkam ihn.

Wie konnte ich die Jahre hier unter der Erde aushalten! fragte er sich. Wie konnte ich es nur . . .

Er weiß, was ihm die Kraft dazu gegeben hat.

Die Pferde, mit denen er immer zusammen war, wenn er schlief. Sie hingen an Pierre und reagierten auf jedes Wort zu ihm, die Pferde . . . die als junge Tiere hinab ins Bergwerk kamen und nie, nie die Sonne wieder sahen, die im Dunkel atmeten, lebten und starben.

Seine Pferde!

Sechs sind es an der Zahl.

Sein Liebling ist der kleine Fuchs, der ihn durch allerlei Späße erheiterte. Kommt er zu ihm in die niedrige Box, dann wiehert er froh auf und das nächste ist, daß er nach seiner schmutzigen, kleinen Kappe schnappt und vom Kopfe nimmt.

Das ist sein Hauptspaß.

Pierre sitzt im Pferdestall, bei seinen Pferden.
Da kommt der Steiger.

Der große, kräftige Mann sieht sich im Raume um und sagt kopfschüttelnd: „Hier . . . haust du schon . . . sechs Jahre.“

„Ja, Monsieur Eslaine . . . sechs Jahre! Aber sehen Sie sich den Schwarzen dort an, er hat schon fünfzehn Jahre keinen Sonnenstrahl gesehen. Was sind da meine sechs Jahre.“

Eslaine läßt sich auf einen niedrigen Schemel an Pierres Seite nieder und bietet ihm von seinem Kautabak an, den Pierre dankbar nimmt. Dann sagt er: „Erzähle!“

„Was soll ich Ihnen erzählen, Monsieur Eslaine.“

„Warum du dich hier verkrochen hast. Wie alt bist du, Pierre?“

„Einundzwanzig! In einem Monat werde ich es!“

„So bist du mit fünfzehn Jahren hier heruntergekommen?“

„Ja!“

„Wo bist du her, leben deine Eltern noch?“

„Ich . . . bin nicht weit von hier zu Hause. Kennen Sie das Dorf Combannes bei Lille, Monsieur Eslaine?“

„Combannes! Dem Namen nach! Hab's noch nicht besucht. Also von dort bist du. Sage . . . dort leben deine Eltern?“

„Sie sind beide tot! Nur meine Stiefmutter lebt noch. Sie hat zum zweiten Male geheiratet. Einen Händler aus Lille. Lermasse . . . heißt er.“

Stumpf bringt es Pierre heraus.

Der Steiger beginnt zu verstehen.

„hm! Wenn ich dich recht verstehe . . . dann . . . dann hast du es zu Hause nicht mehr gut gehabt.“

„Sehr schlecht, Monsieur Eslaine!“ antwortete der junge Mensch einsilbig und geht zu dem Schwarzen mit den fast erloschenen Augen und streichelt ihn.

Eine Weile ist Stille, dann beginnt der Steiger wieder.

„Pierre . . . ich meine es gut mit dir! Du trägst etwas mit dir herum. Du bist vor den Menschen geflohen, das fühle ich.“

Rasch wendet Pierre den Kopf und stößt heiser hervor: „Ja, ich bin vor Lermasse geflohen! Mein Vater hatte nur einen Sohn — und eine Tochter. Er hatte tief bereut, daß er zum zweiten Male geheiratet hatte, denn er brachte damit für sich und uns alle die Hölle ins Haus. Er starb und . . . er hat mich als Universalerben eingesetzt, mich und meine Schwester! Meine Stiefmutter sollte, nur solange sie lebte, die Nutznießerin des Vermögens bleiben. Sie heiratete dann Lermasse, den schlechten . . . rohen Händler aus Lille.“

Haß glüht in Pierres Augen, als er weiter spricht.

„Lermasse . . . hat erst versucht, meine Schwester aus dem Wege zu räumen. Beinahe wäre es ihm geglückt. Ich habe mich an unseren Maire gewandt. Er wies mich ab und lachte mich



aus. Lermasse . . . der Ehrenmann aus Lille . . . das war nicht denkbar. Da bin ich mit Marguerite geflohen. Sie dient in Paris. Ich aber bin wieder heim, weil ich mein Erbe erhalten wollte. Ich hatte es schlecht. Lermasse mißhandelte mich! Eine Weile lang, dann versuchte er, mich durch scheinbare Freundlichkeit zu gewinnen. An meines Vaters Vermögen wollte er heran. Das lag aber fest auf der Bank in Lille. Unser Vormund war der Notar Beaulys in Lille. Lermasse versuchte ihn zu gewinnen. Aber Beaulys war ein ehrlicher Mann. Er ließ mich zu sich rufen und fragte mich aus. Ich berichtete ihm alles, was ich erduldet hatte und der Notar versprach mir alles zu tun, was er konnte, daß unser Vermögen — Monsieur . . . es sind fünfundsiebzigtausend gute Franken — uns erhalten bliebe. Da wurde Beaulys krank und Lermasse beantragte, daß ihm die Vormundschaft und die Verwaltung des Vermögens übertragen werde. Er erreichte es auch. Beaulys, der sehr krank war, war ganz verzweifelt. Und er fand einen Ausweg!

Der Steiger hatte mit größter Spannung zugehört.

„Beaulys . . . holte . . . ließ das Geld von der Bank holen, um es in die Hände Lermasses, meines neuen Vormunds zu geben. Ich verstand ihn . . . was er damit meinte . . . was er damit sagen wollte. Ich erschien zur rechten Zeit, eine Stunde bevor Lermasse kam, und . . . ich fand die Türen offen und . . . ich nahm mein Geld an mich. Dann habe ich mich hier verkrochen.“

„Dein Vermögen . . . hast du es in Sicherheit?“

Pierre nickte. Es schien aber Estlaine, als wenn ein wenig Mißtrauen in seinen Augen sei.

„Mein guter Junge,“ sagte er dann warm. „Du darfst schon zu Guillaume Estlaine Vertrauen haben. Mich reizt dein Geld nicht. Bin selber nicht ganz arm. Ich nehme an, daß du es hier . . . im Bergwerk unter der Erde hast. Der schlechteste Ort, Pierre! Du mußt nicht nur an dich, mußt auch an deine Schwester denken. Wenn einmal die schlagenden Wetter kommen — der Himmel möge es verhüten — dann kann die Frucht vieler Jahre Fleiß deines Vaters vernichtet sein, das mußt du wohl bedenken.“

Ein Zug des Erschreckens ging über des jungen Menschen Züge.

Dann nickte er angstvoll.

„Ja, Monsieur Estlaine! Ich . . . habe das Geld hier! In guten Scheinen . . . wo . . . wo soll ich es unterbringen?“

„Höre, mein Junge,“ riet Estlaine, „ich will dir einen Vorschlag machen. Ich will das Geld unserem Direktor ins Depot geben. Monsieur Gaeters ist ein ehrlicher Mann.“

„Aber er wird fragen?“ stieß Pierre angstvoll hervor.

„Laß mich nur machen, Pierre! Du sollst dich nicht sorgen.“

Pierre war damit einverstanden. In fieberhafter Eile kramte er seinen Schatz aus einer Ecke des Pferdestalles hervor und zählte ihn gewissenhaft in des Steigers Hände.

Pierre fühlte sich plötzlich wie erleichtert.

Er kauerte sich auf sein Lager nieder und versuchte zu schlafen. Halb im Schlafe rief er den Pferden freundliche Worte zu, die sie mit einem leisen Wiehern beantworteten.

Er war gerade eingeschlafen, da schritt oben Estlaine, der ehrliche Steiger nach dem Direktionsgebäude zu.

Direktor Gaeters, ein gebürtiger Engländer, der aber schon seit seiner frühesten Jugend in Frankreich weilte, staunte nicht schlecht, als ihm der Steiger Estlaine plötzlich fünfundsiebzigtausend gute Franken aufzählte.

„Was soll ich damit, Monsieur Estlaine?“

„Aufheben Monsieur le Directeur . . . aufheben . . . in Depot nehmen.“

„Wem gehört denn das Geld?“

„Pierre, dem jungen Pferdewärter?“ sagte der Steiger ruhig. Der Direktor glaubte nicht recht gehört zu haben. Da erzählte ihm Estlaine die ganze tragische Geschichte des jungen Menschen.

Einmal über das anderemal schüttelte der alte weißhaarige Herr den Kopf und sagte: „Das ist ja unglaublich! Mon dieu, das ist ja ein ganzer Roman.“

Plötzlich horchten sie beide erschrocken auf.

Was war das! Ein dumpfer Knall, dem ein zweiter folgte. Die beiden Männer wurden bleich.

Sie wechselten einen Blick miteinander und rußten um was es sich handelte.

Schlagende Wetter!

Sie liefen beide nach dem Grubengebäude zu.

Pierre schlief . . . fest und tief.

Plötzlich spürte er etwas Schweres an seinem Kopf. Ein Stoß traf ihn. Er öffnete die Augen und sah die drei Pferde um sich herum, die ängstlich wieherten.

Da kam der andere Pferdejunge und lieferte die drei anderen Pferde ab. Jetzt hatten die Pferde zehn Stunden Ruhe, denn in den kommenden zehn Stunden wurde nicht gefördert.

Feiertage!

Morgen war Ostern und da ruhte jetzt die Arbeit schon.

Pierre wechselte ein paar Worte mit dem Pferdejungen, der abzog. Dann brachte er alle sechs in den Bogen unter. Das war nicht leicht, denn sie waren heute von einer unerklärlichen Widerspenstigkeit.

Der Fuchs, sein Liebling schnappte sogar einmal nach seiner Hand.

Pierre stand ratlos? Was hatte das seltsame Wesen der Pferde zu bedeuten? Er hatte in den sechs Jahren, da er unter der Erde weilte noch nie ein schlagendes Wetter erlebt.

Doch jetzt dachte er daran, daß es ein schlagendes Wetter sein könne.

Eine entsetzliche Angst packte ihn.

Soll ich die Jahre hier umsonst verloren haben! Soll ich hier



jetzt umkommen? Ein Unglück kommt, die Pferde haben mehr Verstand wie wir Menschen.

Mit plötzlichem Entschluß machte er die Pferde frei und faßte den Fuchs. Lockte die anderen, daß sie ihm folgten.

Sie tappten durch den dunklen Stollen.

Die Pferde trieben förmlich, schoben Pierre mit dem Fuchs nach vorn.

Pierre fühlte, wie das Druckgefühl auf seiner Brust stärker wurde. Ihm war zumute, als bekomme er keine Luft mehr. Nur vorwärts . . . vorwärts!

Sie erreichten den kleinen Saal, kamen an den Hauptgang, der nach dem Förderstuhl führte.

Wie sie die ersten Schritte im Gange getan hatten . . . da erscholl ein dumpfes Donnern . . . ein heftiger Knall. Noch ein Knall . . . ein Krachen.

Die Pferde schrien kläglich auf.

Pierres war nicht mehr fähig einen Gedanken zu denken. Der Schweiß lief ihm die Stirne herunter, ein unerträglicher Druck legte sich schwer auf seine Brust. Sein Atem ging keuchend. Nur vorwärts. Bis zum Förderstuhl mußten sie kommen. Dann . . . dann war Rettung.



Immer schlechter wurde die Luft. Pierres Angst stieg höher. Totenstille war im Bergwerk. Es war verlassen. Sie waren die einzigen, die noch lebten und atmeten.

Pierre schrie nach oben. Aber niemand hörte ihn.

Die Gase aus dem Bergwerke kamen immer ärger. Er war einer Ohnmacht nahe als . . . endlich oben Stimmen laut wurden. Der Förderstuhl rollte.

Der Steiger Estlaine war der erste, der mit dem Obersteiger Rieolle kam.

„Rasch!“ rief Estlaine und zog den Jungen nach dem Förderstuhl.

Doch Pierre wehrte sich. „Erst die Pferde!“ wimmerte er.

Und er setzte es durch, daß man die Pferde, die schon zu taumeln anfangen, hochzog.

Als die letzten zwei im Förderstuhl waren, da wankte Pierre auch mit hinein und sank ohnmächtig nieder.

Kräftige Arme packten ihn. Man führte ihn hinaus.

Die Sonne ging gerade zur Küste, aber das Licht des Tages war noch so hell, daß Pierre wie geblendet die Augen schloß und wie ein Trunkener wankte, als er nach sechs Jahren zum ersten Male wieder die Gottesluft atmete.

Es war ihm erst zumute, als müßte sie seine Lungen zersprengen, nach wenigen Augenblicken, da kam ihn aber eine so gewaltige Freude an, daß er hell aufweinte und er wußte doch nicht warum.

Die beiden Bergleute, die ihn führten, blieben mit dem fassungslos Schluchzenden vor dem Direktor stehen, der ergriffen auf den jungen Menschen sah.

„Das ist Pierre!“ fragte er mit Respekt in der Stimme.

„Ja, Monsieur, Direktor, das ist der brave Pierre, der nicht emportkam, bis nicht das letzte seiner Pferde gerettet war. Ein braver Junge. Er war der einzige Mensch im ganzen Werke noch. Gottlob!“

Pierre schlief tief und fest im Fremdenzimmer der Gaeterschen Villa.

Als er am nächsten Morgen erwachte, da sah er sich verwundert in seiner Umgebung um.

Als sein Blick das schöne, blonde Mädchen traf, da erschrak er und sein Gesicht wurde blutrot vor Verlegenheit.

„Wo . . . bin ich?“ stammelte er.

In dem Augenblicke trat der Direktor ein und schritt zum Bette, faßte Pierres Rechte und sagte herzlich.

„Bei deinem Direktor, mein lieber Junge. Braver Pierre!“

Pierre richtete sich auf.

„Monsieur . . . Direktor . . .“ würgte er hervor. „Sie . . . pflegen . . . Ihren Pferdejungen.“

„Was tut das, mein lieber Pierre. Du hast dich so wacker gehalten, daß wir alle deine Freunde sind. Wie hast du nur den Ausgang so rasch erreichen können?“

„Die Pferde . . . die Pferde . . . sie wurden unruhig. Sie haben mich gerettet, Monsieur Direktor.“

„Die Pferde . . . deine Freunde!“ sagte der alte Herr bewegt. „Sie haben dir alle deine Liebe, mit der du sie umsozt hast, gedankt. Ja, die Natur ist doch noch dankbar.“

„Herr, darf ich die Pferde sehen. Ich will zu ihnen,“ bat Pierre.

Doch der alte Mann schüttelte den Kopf. „Noch nicht, mein guter Junge. Du bist noch krank, werde erst gesund . . . heute ist Ostertag . . . und was für ein Ostertag auf der Welt. Vielleicht erlaubt dir der Arzt, daß du zum Nachmittag deine Freunde besuchst. Jetzt liege schön still. Mein Töchterchen wird alles tun, daß du bald wieder gesund bist.“

Und Pierre ließ sich die liebevolle Pflege gern gefallen. Aber als der Mittag kam, da drang er doch durch und man erlaubte ihm aufzustehen und . . . zu den Pferden zu gehen. Der Steiger Estlaine kam selber und begleitete Pierre. Wie einen Sohn führte er ihn am Arme.

Sie traten in den halbdunklen Stall.

Die Pferde wandten den Kopf und im nächsten Augenblicke umdrängten Pierre seine sechs braven Pferde, denen er sein Leben zu danken hatte. Wieherten — heller und freudiger wie unten — und rieben den Kopf an seinen Schultern. Pierre wurde so warm und wohl ums Herz und er sagte, während er seine Lieblingsstreichelte zu dem Steiger: „Wenn — wenn ich sie doch oben erhalten könnte, daß sie nicht wieder zurück müßten ins Dunkel.“

„Mein Junge,“ sagte der Steiger mit belegter Stimme. „Wird wohl nicht eintreten. Mit unserem Werk geht es zu Ende. War ja zum größten Teil ausgewirtschaftet. Brauchst nur mit dem Direktor zu reden, bist ja nicht arm, hast fünfundsiebzigtausend Franken. Für tausend kriegst du sie alle sechs. Aber was willst du denn mit ihnen anfangen?“

„Pflegen will ich sie, sie sollen nur arbeiten, was sie noch mit ihren müden Knochen können. Nichts weiter. Wenn sie nicht gewesen wären, ich wäre unten längst tot.“

„Ja! Bin unten gewesen, der Stollen, an dem der Stall lag ist zusammengebrochen. Du lebst nicht mehr. Aber höre, mein Junge, ich habe eine gute Nachricht für dich. Ich habe mit dem Maire deines Dorfes gesprochen und kann dir mitteilen, daß deine Schwester auf dem Gute deines Vaters sitzt und voll Sehnsucht auf den Bruder wartet.“

„Und . . . meine Stiefeltern?“ fragte Pierre atemlos.

„Deine Stiefmutter . . . ist tot. Sie wurde von ihrem Gatten im Streit erstochen und dein Stiefvater hat nur drei Jahre Kerker ausgehalten. Dann hat ihn ein Leiden weggerafft. Du bist also frei und sicher. Morgen aber werden wir, nein erst in acht Tagen oder noch später, werden wir nach deinem Dorfe ziehen. Wir müssen schon warten, denn du willst doch mit deinen . . . Freunden ziehen.“

Mit Freudentränen in den Augen nickte Pierre Bennois, der ehemalige Pferdeburche.

Die beiden Osterfeiertage, da Licht in seinem Herzen ward, hat Pierre nie vergessen.

Sie gaben ihm soviel des tiefinnerlichsten Erlebens, daß heute, da er alt geworden ist, — denn die Geschichte hat sich lange vor dem Kriege abgespielt — Pierre noch jedes Augenblickes sich entsinnen kann.

Und auch die Stunde, da er mit seinen Pferden auszog, an der ganzen Belegschaft des Bergwerkes vorbei, die verabschiedete er nicht. Auch der brave Estlaine, der mit ihm zusammen das Werk verließ und in Pierres Dorfe eine neue Heimat und in Pierres Schwester eine Lebensgefährtin fand, er hat diese feierliche Stunde nicht vergessen.

Das ganze Werk weinte, als die treuen braven Pferde mit ihrem Herrn und Freund in der Mitte fortzogen.

Denn das Werk war tot.

Pierre hat auch in der Ehe sein Glück gefunden. Blonde Locken haben seine Lieblinge, wie . . . aber was tun Namen zur Sache.

Karfreitag / Von Victor Blüthgen

Das ist der Tag der schwarzen Schatten,
Der tiefste Liebe todgeweiht
Durch Wahn und Bosheit muß ermatten
Grausam vor Augen, tränenfatten,
In gottverlassener Einsamkeit.

||| O Welterlösung — stets verbunden
Mit Judasküssen, Schmach und Kreuz!
Die Menschheit, die zu dir gefunden,
Neigt fromm sich über deine Wunden
Und haucht ein schmerzliches: Mich reut's.



Ostereier

Eine auferbauliche Geschichte von bösen Buben, neugierigen Mägdelein und einer Heze. Nach einer wahren Begebenheit berichtet von
H. A. von BERN

Silberweiße, weiche Weidenkästchen wiegten sich im Winde und unter dem Lampertsnußstrauch, dessen gelbbraune Raupen wuschelige, purpurrote Krönchen trugen, läuteten die Schneeglöckchen den Frühling ein.

Droben, auf der Kanzel im Erlenschlag, saß der Forstassessor Werner Wichart, hatte die Doppellinse auf den Knien und sog andächtig an seiner kurzen Pfeife.

Jrgendwo wisperte ein Rotkehlchen, schwerfällig, mit eulenartig leisem Flug strich ein Mäusebussard von den Feldern her seinem Schlafbaum zu, im Bruchholz lärmten die Krähen und drüben, auf der Schlagfläche, zog ein Sprung Reh zur Aesung.

Werner Wichart griff nach dem Glas. Sollte da vielleicht ein Fuchs um die Wege sein, ein residierender Hund oder gar ein Wilderer?

Zwischen den silbergrauen Erlenkämmchen leuchtete etwas Weißes — ein — — nein zwei Baskenmüschchen, und nun wurden auch ihre Trägerinnen sichtbar: Fräulein Waldtraut Hagereuter, das Töchterlein des gestrengen Prinzipals und hochmögenden Herrn Forstmeisters mit ihrer Freundin: Fräulein Agathe Niebuhr, der Einzigen des ehr- und tugend samen Herrn Pastor Ernst Niebuhr. Arm in Arm, lichernd, schwafend, ahnungslos.

Ganz leise pfiff der Assessor durch die Zähne. Mit dem Abendansitz würde es ja nun wohl nicht viel werden, aber — es war auch so ganz interessant. Nun fingen die Mädels auch noch zu singen an.

Im — die Waldtraut war doch bildhübsch mit dem weichen, goldblonden Haar, den stahlrauen, mandelförmig geschnittenen Augen und dem kirschroten Mund, der sicher noch anderes konnte als singen! Aber auch die schwarze Agathe konnte sich sehen lassen, ein niedlicher Racker, gar nicht so, wie man sich gemeinhin eine Pastorentochter vorstellt.

Immer näher kamen die beiden, sprangen todwund über ein kleines Rinnsel mit Schneeschmelzwasser, halten sich bei den Händen gefaßt, schlenkerten mit den Armen und sangen vergnügt in den traumstillen Frieden des sinkenden Frühlingsabends.

„Sie küßte mich und lachte, — ich trank und trank,
Ein Niederstäblein krachte, — ich sank und sank — —
Als dann die Mondsilhouette — verschwand, verschwand,
Da lag die Maid im Bette — und ich — im Sand!“

Werner Wichart schmunzelte — hei, Agathchen, wenn das Papa Pastor wüßte!

„Du, Agal!“ Fräulein Waldtraut setzte sich gerade unter der Kanzel auf einen alten, moosbewachsenen Baumstubben: „Nu is doch bald Ostern, nich?“

„Na und?“

„Wir sollten's doch mal probieren!“

„Was denn, Traute?“

„Gott, du weißt doch, mit dem Osterwasser nur so, wir wollten's ja schon im vorigen Jahr, aber da hattest du keine Courage.“

„Pah, Courage! Natürlich hab' ich Courage!“

„Na, dann wollen wir mal nachher zur Schumannschen gehen!“

„Zur Schumannschen? Der ollen Heze? Warum denn?“

„Weil — weil ich nich' mehr so recht Bescheid weiß. Siehste, mit dem Osterwasser is das so: Man muß früh beim allerersten Sonnenstrahl einen Krug voll schöpfen, da tut man dann das ganze Jahr über ein bißel ins Waschwasser und behält einen guten Teint. Und dann — man kann seinen Zukünftigen sehen!“

„Wo?“

„Im Wasser, du Schäfchen! Das heißt, nur wenn man noch nie einen Mann geküßt hat. Hast du schon mal?“

Agathe Niebuhr seufzte:

„Bloß Papa und Onkel Eberhard.“

„Die zählen nicht.“

„Aber du?“

„Auch nich'.“

„Traute, das ist gelogen! Neulich hab' ich dich doch ertwischt, wie du das Bild von deinem Assessor abgeknutscht hast!“

„Pfui, Agal!“ Waldtraut sprang auf: „Erstens ist das nicht mein Assessor, zweitens hab' ich bloß den Staub von der Photographie geblasen und drittens — —“

„Bist du in ihn verliebt!“

„Na, besser gefällt er mir schon als dein Hieronymus Lämmle — — Gott — Hi-e-ro-n-y-m-us un' dann auch noch Lämmle!“

Werner Wichart biß sich auf die Lippen, um den Lachkrampf zu unterdrücken — sieh mal, Trautchen hatte also sein Photo beim Staubwischen gemopst — na warte!

„Name ist Schall und Rauch,“ erklärte Fräulein Agathe großartig.

„Dann gehen wir also — —“

„Heute paßt's nicht — — —“

„Ach, du hast bloß Bange!“

„Gar keine Bange hab' ich, nur — es ist schon so spät, hol' mich doch morgen ab — —“

„Aber du mußt dann auch mitkommen!“

„Bestimmt!“

Einträchtig schritten die beiden Freundinnen den schmalen Waldweg entlang. Mit einem vergnügten Schmunzeln blickte ihnen der Assessor nach. Ja, ja, was man nicht alles im Walde erlebte!

Gegen den fahlgelben Abendhimmel zickzackten zwei dunkle Schattenrisse. Püßend und quarrend strich ein Schnepfenpärchen in guter Schußweite über die Erlendipfel hin. Aber der Assessor sah den beiden Vögeln mit dem langen Gesicht so uninteressiert nach, als ob es Fledermäuse gewesen wären. Und er achtete auch nicht auf die Amsel, die droben auf der höchsten Spitze der kanadischen Pappel ihr süßes, schwermütiges Lied sang. Traute, die süße, kleine Traute liebte ihn also, hatte sein Bild — — —

Strahlend stand der Venusstern im Osten, als Werner Wichart vorsichtig die Leiter hinabstieg. Im Altholz lachte der Kauz und aus dem Bruch gab die Eule Antwort. —





„Guten Abend, Herr Kandidat!“
 Hieronymus Lämmle fuhr herum:
 „Ah — guten Abend, Herr Assessor! Nun, haben Sie Glück gehabt?“
 „Es heißt Weidmannsheil, das habe ich Ihnen schon hundertmal gesagt!“
 „Richtig, ich verwechsle das immer.“ Der junge Theologe rückte an seiner Brille: „Haben Sie ein Viertelstündchen Zeit?“
 „Ja, ich wollte ohnehin zu Ihnen.“
 Herr Lämmle strahlte:
 „D — dann muß ich Ihnen gleich ein neues Gedicht . . .“
 „Nee — nee, ein andermal! Wissen Sie, holen Sie Hut und Mantel und begleiten Sie mich bis zur Forstmeisterei.“
 „Ja — aber . . .“
 „Ach was! Da gibt es gar nichts zu abern! Zwei Minuten warte ich, länger nicht!“ Werner Wichart zog die Uhr und schüttelte den Kopf: „Lieber Himmel, da würde die Aagathe kein leichtes Stück Arbeit haben, um aus diesem mimosenhaft zartbesaiteten Jüngling einen brauchbaren Menschen zu machen!“
 „So, da wäre ich wieder!“ Der Kandidat zog ein ziemlich umfangreiches Päckchen aus der Paletottasche: „Ich habe Ihnen die Gedichte doch mitgebracht, wenn Sie vielleicht nachts, in der Stille Ihres Studierzimmers — — —“
 „Geben Sie das Zeug nur her. So! Und nun passen Sie mal auf — — —“ Der Assessor dämpfte seine Stimme zu einem geheimnisvollen Flüstern. Bis Hieronymus Lämmle abwehrend beide Hände erhob: „Nein! O nein! Das wäre ja Betrug!“
 „Herr Kandidat!“ Wichart blieb mitten auf der Straße stehen: „Sie heißen Lämmle, aber diese Verkleinerung ist gänzlich unangebracht; denn Sie sind ein ausgewachsenes Schaf.“
 „Aber da muß ich doch — ja da muß ich doch sehr bitten!“
 „Sie sind ein Schaf und sie bleiben ein Schaf.“ stellte der Assessor sachlich fest: „So lange Sie nicht einsehen, daß ich nur Ihr Glück will, und daß in gewissen Fällen der Zweck die Mittel heiligt.“
 „So lehrt Ignaz von Loyola — — —“
 „So, — dann scheint das ein sehr vernünftiger Mann gewesen zu sein.“
 „Aber — aber — ich bitte Sie! Der Gründer des Jesuitenordens!“ zeterete aufgeregt Herr Lämmle.
 „Meinetwegen der Dalai Lama. Recht hat er jedenfalls! Und nun hören Sie mal zu: Wenn Sie ein Spielverderber sein wollen — meinerwegen! Aber dann schicke ich Ihre Gedichte an das „Lageblatt“, den Redakteur kenne ich, der druckt die Sonette mit Wonne ab! Obendrüber kommt: „An Aagathe!“, drunter Ihr Verfassername. Pastor Niebuhr kriegt ein rot angestrichenes Belegexemplar!“
 Der Kandidat knickte fast in die Knie:
 „Sie werden doch nicht! Sie scherzen nur!“
 „Es ist mein voller Ernst — soll ich schwören?“
 „Nein, das wäre Sünde! Und Sie meinen wirklich?“

„Ich meine wirklich, jawoll!! Entweder begleiten Sie mich jetzt zur Schumannschen oder Ihre Gedichte werden veröffentlicht. Für ein Jahr dürfte der Vorrat reichen!“

Leise, lose sank traumschwer die Frühlingsnacht herab und deckte ihren schützenden Schleier über das Verschwörerpaar — —

„Traute, — wir — wir wollen doch lieber umkehren!“
 „Pfui, Aaga!“ Die grauen Augensterne blühten. „Bist du so feige?“

„Gar nich' aber — — —“
 Doch da klopfte Fräulein Waldtraut Hagereuter schon sehr energisch an die morsche Tür der schindelgedeckten Hütte.

Stille. Dann kamen schlurfende Schritte über den Flur, quietschend wurde ein rostiger Riegel zurückgeschoben.

Nein — bei einer Schönheitskonkurrenz in Hollywood hätte die Schumannsche wohl nur geringe Aussichten gehabt. Denn irgendwie erinnerte diese würdige Dame in fataler Weise an die Here aus dem Knusperhäuschen.

„Nu kumm Se nur rein, meine Freileins.“
 In dem kleinen Zimmer sah es wirklich ein bißchen nach einer Herenküche aus: Der große Reisißbesen in der Ecke, der in Dampf gehüllte Herd, und von der Decke herab hingen allerhand Kräuter zum Trocknen.

„Womit gann ich 'n den Freileins dienen?“ Die Schumannsche wuschte mit der blauen Schürze zwei wackelige Stühle ab.

„Bladzen Se sich nun — — so — o, nur is der Gasse fertch. Ich soll Sie gewiß widder ämol de Gaden legn?“

„Traute rümpfte das Näschen:
 „Nein! Wir — wir wollten nur mal wissen wie das eigentlich mit dem Osterwasser ist — — —“



„Ach so—o, ach ja—a.“ Frau Selma Schumann wackelte mit dem Kopf wie eine alte Krähe. „Das is Sie nämlich ä großes Geheimnis un ich wees wärglich nich — — —“

Fräulein Hagereuter legte einen Beihmarkschein auf die Tischdecke.

„Für uns beide!“
 „Wächseln gann 'ch awer nich!“ Wupp, griff die einer Geierkralle ähnliche Hand zu und die Banknote war verschwunden.

„Also Osterwasser wull'n Se hab'n, nu ja—a. Da miss'n Se ähm frieh uffsteh'n un nach 'n Saubach nunner mach'n, awer eh de Sunne ruffgomm. Und hieb'sch eenzeln miss'n Se geh'n, nich zusamm. Se dürfen ooch nich red'n un sich nich umgugg'n.“



Am best'n is es wenn de Freiln Waldtraut bei de ahle vergribbde Weide machd, un de Freiln Agathe machd nierwer, wo de Bärge schdehd. Dann nähm Se ä ganz neien Bruch un schebben das Wasser rein."

„Und — und wie ist das mit — mit dem Mann, der — den —“
„Ach so — o! Ach ja — a! Da miss'n Se ä Haar in den Bach schmeißen, nachher wärn Se 'n schun sähn!“

„Richtig! Ein Haar! Das hatte ich vergessen! Kann es ein ausgekämmtes sein?“

„I nu nee, Freileinchen, Se miss'n sich's austrubben! Cull 'ch nu noch de Gärten legn? E' duhd nischd extra gost'n!“

Waldtraut stand auf:

„Nein, danke, aber — Sie dürfen niemandem etwas sagen!“

„A wer wär 'ch denn!“

Wutsch — waren die beiden Mädels draußen, sahen sich noch einmal scheu um und liefen dann den Wiesenweg entlang.

Stillbergnügt, mit sich, dem lieben Gott und der Neugier ihrer Mitmenschen restlos zufrieden, blickte ihnen Herrn Emil Schumanns selige Witwe nach. — Zehn Mark von der Forstmeisterchen und zwanzig Mark vom Assessor — das gab zwei Duzend Flaschen Kirschschnaps.

Leise plätschernd schlängelte sich der Saubach durch die Wiesen. Den „Nigenbach“, sagte Agathe Niebuhr; denn das klang poetischer. Und fast hörte es sich an, als ob tausend kleine Teufelchen in den silberglitzernden Wellen kicherten. Jrgendwo flog im Dunkel und Dämmerung ein Laut auf, ein leichter Schritt, etwas zögernd — — —

Hier mußte es doch sein! Waldtraut Hagerreuter schob die Kapuze zurück — richtig, da stand ja die alte Weide, umwuchert von dichtem Gestrüpp. Das Mädelschen ging bis zum Bachrand hinab, fahlgelber Schimmer säumte den östlichen Horizont, wurde zu einem goldroten Schein, einem Glänzen und Gleißeln — — —

Jrgendwo regte ein schlaftrunkener Boael seine Schwingen, in der Ferne ratterte ein Eisenbahnzug — Ostermorgen!

Ganz andächtig füllte Traute den Krug, zapfte ein goldflimmerndes Härchen aus der Stirnlocke, warf es ins Wasser und tat dann einen kleinen, hellen Schrei, als in dem blinkenden Spiegel ein lachendes Männerantlitz auftauchte — — —

Jäh sprang sie empor, strauchelte, wurde aufgefangen und

lag ganz still an Werner Wicharts Brust, begriff noch immer nicht, ob das nun Traum oder Wirklichkeit sei.

„Herr — Herr Assessor — —!“

Ein paar Lippen schlossen ihren Mund — — —

„Traute, Schatzkind, Süßeste!“

„Ach — du!“

Noch etwas verschlafen blinzelte Frau Sonne herüber und stieg dann rasch aus dem Wolkenbett, um das Osterwunder näher zu besehen — — —

Stierend, übernünftig, von Gewissensbissen gefoltert, hochte der Kandidat Hieronymus Gotthelf Ehrenfried Lämmle aus Bopfingen in dem schützenden Fichtengebüsch neben der krummen Birke. Wenn doch nur Agathe nicht käme! Wenn doch nur —

Aber da tauchte auch schon eine tiefvermummte Gestalt auf, halb gebückt, offensichtlich gleichfalls von Furcht und Gewissensbissen besetzt. Nun gab es kein Zurück mehr!

„Kuu-wi! — Kuu-wi!“ Das Käuzchen, das drüben auf der Koterle aufgeblakt war, strich höhnisch lachend ab. Fräulein Agathe Niebuhr schreckte zusammen, rannte nach dem Ufer — Himmel, schon ganz hell war es — rasch den Krug gefüllt und nun — und nun — das Haar — da schwamm es — — —

Um besser beobachten zu können beugte sich der stark kurzstichtige Herr Lämmle vor — — „rum — bidivumm — bumm!“ Mit einem eleganten Salto sauste Hieronymus die Böschung hinab — „patsch!“ saß er im kühlen Wasser des Saubachs, sah in ein schreckensstarrs Gesichtchen, tastete nach hinterwärts und sagte gottergeben:

„Ich glaube fast, es ist hier etwas feucht!“

„Herr — Herr Kandidat! Nein — das ist aber doch!“ Mit beiden Händchen zerrte Aga ihren wie vom Himmel gefallenen Zukünftigen aus den Gluten. „Und — ja, wie kommen Sie denn hierher?“

War es die erfrischende Wirkung des Eisbades? War es der lockende rot-rote Mädchenmund?

„Weil ich dich lieb habe,“ sagte Hieronymus Lämmle und sonderbar — in diesem Augenblick wirkte er so gar nicht komisch, — das zweite Osterwunder vollzog sich — — —

„Ich glaube — ja ich glaube wirklich, Ignaz von Loyola hat doch nicht ganz unrecht — — —“

Die Stunde der Erkenntnis

VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Schluß war's mit den Eisblumen an den Fenstern. Nun blühten die wirklichen. Ganz fein, in zartem Blau, Gelb, Grün und Rosa, lagen sie über die Wiesen hingestreut. Darüber dachte sich ein wolkenloser Himmel mit zierlichen Schäfervölkchen, die frohgemut über das Tal hinwegsegelten.

Wohin man sah, war Frühling, und man brauchte kaum die Nase zu blähen, so roch man ihn. Die Schritte der Menschen wurden leichter, beschwingter, in ihre Augen kam ein Glänzen, um ihren Mund lag etwas Frohes und in ihrem Blick ein Erwarten von etwas geheimnisvoll Verborgenenem.

Die Ebene, welche von den hohen Bergen begrenzt war, lag ganz in Weiß und Duft gebettet. Bis an die rotgedachten Häuser der kleinen Stadt drängte sich das lenzhast üppige Blühen. „So schön wäre die Welt,“ dachte Ruth Haunold — „wäre, wenn ich nicht hier sein müßte.“ Alles war ihr zu eng, zu klein, zu nüchtern. Das bergbegrenzte Tal, die nette, saubere Stadt, die Menschen, die darin wohnten und mit denen sie nun beinahe zwei Jahre zusammenlebte. Sie sehnte sich hinaus in die Weite, die ihr Heimat gewesen war, ehe sie sich mit dem Apotheker Haunold vermählt hatte, und nach der es sie immer wieder zurückverlangte.

In der großen, schönen Stadt zu Hause, da schickten sich jetzt die Menschen an, ihre Vorbereitungen für Ostern zu treffen, die

Auslagen voll der herrlichsten Dinge, zeigten alles, was ein Frauenherz entzücken konnte, die Konditoreien boten die leckersten Sachen feil und die Straßen waren gedrängt voll Schau- und Kauflustiger. Ruth Haunold gedachte der Freundinnen und Freunde, mit denen sie Arm in Arm lachend und plaudernd durch die Tage der Mädchenzeit gegangen war. Nie hatte sie ihre Jugend so schön gedünkt, als jetzt, wo sie, jung verheiratet, die Stille der Kleinstadt mit ihrem Manne zu teilen hatte.

Nach dem ersten Rausch der Freude über das eigene Heim und das mancherlei Neue, das sie hier gefunden hatte, setzte die Ernüchterung ein. Sie langweilte sich, fand keinen passenden Umgang, bespöttelte das kleinstädtisch Philisterhafte, nörgelte über alles Bestehende und fand die Leute fad und spießbürgerlich. So oft sich Gelegenheit bot, versuchte sie der Enge zu entfliehen und kam jedesmal nur immer unzufriedener aus der großen Stadt zurück.

Jetzt, zu Beginn des Osterfestes, dünkte sie es förmlich unmöglich, hier zu bleiben und die veralteten Gebräuche, wie sie es nannte, mitzumachen. Apotheker Haunold, dem es bitter leid war, daß seine Frau sich nicht glücklich fühlte, suchte ihr jeden Wunsch von den Augen abzulesen und hatte auch kein Nein, als sie ihn bat, Ostern mit ihr in der Großstadt zu verbringen.



Er wäre viel lieber zu den Eltern auf deren benachbartes Gut gefahren, aber dort würde es seinem lebenshungrigen Weibe wohl noch weniger behagt haben. So vereinbarte man, daß Ruth vorausfahren und er selbst am Vorabend nachfolgen werde.

Mit keinem Gedanken ahnte er, was die junge Frau in ihrem Innersten erwog. Diesmal wollte sie um keinen Preis mehr mit ihm zurückkehren. Sie wollte ihre Freiheit, die ihr mehr als alles am Herzen lag, wieder zurück haben. Und zu Hause bei den Eltern bot sich am besten Gelegenheit, ihn von diesem Vorhaben in Kenntnis zu setzen. Dort fanden sich dann auch Beschützer, Freunde und Freundinnen, die ihr zur Seite standen und ihren Mann überzeugten, daß es so am besten war. Hier in dieser Enge würde sie ja doch über kurz oder lang zugrunde gehen.

Es war alles so, wie Ruth es sich geträumt hatte. Die große Stadt hatte bereits ihr Glitzern ausgetrieben und die Geschäfte ihre höchste Reklame entfaltet. In den Straßen herrschte ein Gewühl, das sie beinahe beängstigte, hier flog ihr ein Echerzwort zu, dort ein Lachen, die Freundinnen fasten sie unter und tollten mit ihr in den Strudel, wo er am wildesten brandete.

Eine Stunde vor der Ankunft des Abendzuges, der ihr den Mann bringen sollte, eröffnete sie den Eltern ihren Entschluß, sich von Karl Haunold zu trennen. Ernste Worte fielen, aber sie war die Einzige des geheimrätlichen Ehepaares, das nun, wenn auch schweren Herzens, sich bereit erklärte, ihre Sache zu führen.

Die Halle des großen Hauptbahnhofes war gedrängt voll Menschen, die Bekannte erwarteten oder Angehörige zu den Zügen begleiteten. Ruth stand etwas im Hintergrund und hatte merkwürdig blasser Wangen und etwas wie eine stille Furcht in den dunklen Augen. Wahrhaftig, ich habe Angst, konstatierte sie und hing sich fester in den Arm der Mutter.

Sie atmete auf, als die schwarze Tafel zehn Minuten Verspätung anzeigte. Noch eine Frist, ehe sie ihm gegenüber treten mußte. Es dachte sie eine förmliche Erlösung, wenn dies überhaupt nie mehr der Fall sein müßte und die ganze Sache brieflich abgewickelt werden könnte. Aber daran war nicht zu denken.

Aus den zehn Minuten wurden weitere zwanzig und dann noch einmal fünfzehn. Endlich lief die Maschine ein. Ruths Augen wurden groß und starr. Der Zug bestand nur aus fünf Wagen. Sanitäter sprangen heraus und begannen mit sorglichen Händen Tragbahnen auf den Gangsteig zu heben. „Mutter,“ ihre Hände wurden eisig und umkrampften den Arm der Geheimrätin. „Mutter!“

Ringsum ein Rufen und Raunen: Entgleisung! Zehn Tote. Zwanzig Schwerverletzte. — Zusammenstoß, meldeten die anderen. Die wenigen, durch Umparkierung ankommenden Passagiere des verunglückten Schnellzuges, passierten mit ernsten, totblaffen Gesichtern die Sperre. Wie eine Meute stürzten sich die Wartenden auf sie. Sie waren wortkarg, vermochten kaum zu sprechen und hatten etwas Feuchtes in den Augen.

„Mutter!“ Ruths Augen hingen an jedem Gesicht. Das ihres Mannes war nicht darunter. Die Geheimrätin hatte Mühe, die Tochter zu stützen. Ihre Hände zitterten, desgleichen ihre Stimme, als sie jetzt sagte: „Sieh, Kind, nun bleibt ihm all das Schmerzlichste, das du ihm antun wolltest, erspart. Der Tod ist zuweilen barmherziger, als die Lebendigen.“

Sie konnte nicht weitersprechen, denn sie hielt eine Ohnmächtige umfaßt. In dem Auto, das Haunold hätte nach Hause bringen sollen, fuhren nun Mutter und Tochter allein der Wohnung zu. Der Geheimrat fühlte sich von den Armen der Tochter umklammert und beschworen, Erkundigungen einzuziehen. Sie wollte mitkommen, aber der Vater wehrte ihr. Er wollte es allein übernehmen. Erst nach einer Stunde kam er zurück. Es wäre noch nicht gelungen, die Toten aus den Trümmern zu befreien. Von einem Schaffner aber habe er erfahren, daß Apotheker Haunold im Zuge gewesen sei.

Eine tiefe Ohnmacht hielt sie von neuem mit barmherzigen Armen umfangen. Draußen schlangen die Osterglocken über die Lande hin. Ruth hörte sie nicht. Halleluja! Halleluja, brauste es aus den Kirchen über die Häupter der Gläubigen hinweg. Um sie aber war Karfreitagnacht. Ihre Hände tasteten in die weite dunkle Leere, in die sie gebannt war. Durch den Nebel der Bewußtlosigkeit rangen sich die Gedanken zum Lichte. „Du auferstandener Gott, erweise mir noch einmal Barmherzigkeit. — Denn meine Reue ist über die Massen.“

Und wieder glitt Ruth Haunold in tiefe schwarze Nacht zurück. Behutsam hoben zwei Arme sie an eine heftig pochende Brust einpor. „Ruth! Süßes! — So über alles liebst du mich!“

Ein Mund verströmte seine Küsse über ihren kalten, bleichen. Eine Hand liebkoste ihre Wangen, die wie weißer Schnee lagen. „Ruth,“ bettelte eine Stimme an ihrem tauben Ohr und bat und bettelte wieder, bis sie aus ihrer Nacht erwachte. „Ich bin bei dir, Ruth! Hörst du mich?“

Nur ihre Finger griffen, ohne daß sie die Augen aufzutun wagte. „Bist du auferstanden?“

„Ja! Auferstanden! — Ich lag eingezwängt zwischen zwei Toten, die einen Wall um mich bildeten. Auch nicht ein Finger ist mir gekrümmt. Sieh mich an, Ruth, ich bin dir wiedergegeben, wie du mich verlassen hast.“

Ihre Arme hoben sich und hielten ihn umfaßt, den Mann, den sie hatte verlassen wollen, um ungestört dem Lande nachzujagen zu können. Nun hatte eine einzige Stunde sie geläutert, eine einzige Minute ihr kundgetan, was ihrem Herzen am nächsten stand.

Und als am nächsten Morgen die Festtagsglocken über die kleine Stadt, die zwischen den Bergen lag, ihr Hallelujah durch das Tal schickten, stand Apotheker Haunold mit seiner jungen Frau Hand in Hand im Schiff der kleinen Kirche, dem auferstandenen Gott für das Wunder seiner Rettung zu danken.

Ostern / Von Clara Blüthgen

Wie von der heiligen Gruft
Der schwere Stein sich gerollt,
Wie im Morgenduft
Und leuchtendem Sonnengold
Christus, der Heiland, erstand —
Also löst sich der Stein,
Der mir das Herz bedrückt,
Jahrelang
Tief darniedergedrückt
Mein ganzes Sein.
Meine Augen, trocken und schwer,
Tränenleer,
Heiß wie verglühendes Feuer,
Schauen nun wieder, was teuer,
Schauen den Wundersegen

Dieser betauschenden Welt,
Schauen auf allen Wegen
Das Licht, das sie erl. ert.
Brich vom wunden Herzen,
Brich, du eherner Ring!
Fühl es in seligen Schmerzen,
Was dir zu Grabe ging,
Nimmer ward dir's genommen,
Keiner kehrt dir's zurück,
Für Ewigkeit nun entglommen,
Für Zeit und Jenseits dein Glück —
Nimmer in fruchtlosem Sehnen
Adelt sich unser Sein —
Nimm, befreiende Tränen,
Löst mir vom Herzen den Stein.



Der Schmuck der Osterbeilage ist gezeichnet von Kurt Müller.
Osterbeilage zum „Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger.“

Nach Feierabend

Beilage zum
Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Ebenstein

I. Fortsetzung.

Als Dolly nun bei Christa eingelassen wurde, das ringsum liegende Silber sah — lauter Garnituren schwerster Qualität für vierundzwanzig Personen und herrliche Aufsätze und Schüsseln dazu — und erfuhr, was im Werk war, stand sie minutenlang sprachlos. Das alles sollte verkauft werden, weil Onkel Hermann Geld brauchte, um irgendeine Spekulation durchzuführen, für die gerade jetzt ein günstiger Zeitpunkt sei?

Denn so hatte Christa ihr gesagt. Das Wort Spiel-schulden brachte sie nicht über die Lippen.

„Ich dachte, dieser Schatz sei einmal für Hilde bestimmt, Tante,“ sagte sie endlich. „Du nimmst es doch gerade deshalb so selten in Gebrauch, um es für sie zu schonen! Und nun willst du es — verkaufen?“

„Es geht nicht anders, Dolly. Onkel braucht das Geld eben ganz nötig, und anders ist es augenblicklich nicht zu beschaffen. Uebrigens soll Hilde alles ersetzt werden. Dazu habe ich mir schon einen Weg ausgedacht. Ich werde künftig die Milchwirtschaft selbst in die Hand nehmen. Zellenek meint, der Ertrag würde sich dabei verdoppeln. Diesen Ueberschuß lege ich dann in Silber an für Hilde.“

Dolly blieb stumm. Sie dachte daran, daß Tante Christa, als sie heiratete, ein Vermögen von mehr als einer Million Kronen mit in die Ehe brachte, während ihr Mann keinen Pfennig besaß und bloß schlechtbezahlter Buchhalter in einem Geschäft dritten Ranges war. Und daß dieser Mensch, der nichts war als ein sogenannter „schöner“ Mann, der es verstand, Frauen den Kopf zu verdrehen, nun schuld war, daß Tante Christa ihr Silber verkaufen und eine Magd in ihrem Hause ersetzen mußte!

Christa, die nichts von diesen Gedanken ahnte, weil sie ihr meilenfern lagen, sah nur die finstere Miene Dollys. Sie schlang den Arm um das junge Mädchen. „Fährst du nicht gern mit mir, Herzchen?“

„Doch — natürlich! Du weißt doch, Tante Christa, daß es nichts gibt, was ich für dich nicht gerne täte!“

„Also! Dann mache dich reisefertig für sechs Uhr. Und noch eines, Dolly: Niemand, auch Hilde nicht, darf eine Ahnung haben, weshalb wir nach Wien fahren! Wir wollen sagen, ich müßte zum Zahnarzt.“

„Du kannst dich auf mein Schweigen verlassen, Tante.“

In diesem Augenblick trommelte es ungestüm an die Tür, und Hochstätters Stimme schrie lärmend: „Holla, aufgemacht, Christa, ich bin's!“

Als ob man dies nicht schon an dem Spektakel merkte! dachte Dolly spöttisch.

Christa war schon an die Tür gestürzt und öffnete. Breitpurzig, ein verschmiztes Zwinkern im Auge, trat Hochstätter ein, wobei er mit einer Depesche in der Luft herumfuchtelte.

Nachdruck verboten.

„An dich! Von Günther! Hab's natürlich gleich geöffnet. Brillante Nachricht! Kannst dir gratulieren, Christa!“ Seine Frau sah ihn erregt an.

„Er hat die Prüfung bestanden?“

„Jawohl! Höre nur!“ Er las laut und pathetisch: „Prüfung mit Auszeichnung bestanden, als Leutnant ausgemustert. Komme morgen.“ Selbstverständlich habe ich dem Jungen sofort depeeschert, daß du morgen in der Hauptstadt bist und ihn auf dem Rückweg selbst abholen wirst. Du fährst ja durch das Nest durch. Zum Nachtzug soll er sich auf der Bahn einfinden.“

Er schob die Depesche, ohne sie seiner Frau erst besonders lesen zu lassen, in die Tasche.

Christa fand gar nichts daran, daß er die an sie gerichtete Depesche geöffnet, beantwortet und sie ihr nicht einmal nachträglich aushändigte.

Glücklich über die Nachricht, mit Freudentränen in den Augen, fand sie alles klug und wohlgetan, was er tat.

Ihr Junge, ihr lieber Günther Leutnant! Und morgen schon würde sie ihn in ihren Armen halten! Und übermorgen waren sie wieder alle beisammen in Rosenhof — Günther hoffentlich zu recht langem Urlaub! Wie schön doch das Leben war! Dolly hatte sich kopfschüttelnd hinausgestohlen. Sie konnte Onkel Hermanns „päpiges, schönes“ Gesicht wieder einmal nicht länger ertragen.

„Wie er umspringt mit ihr,“ dachte sie erbittert, „der — Pascha! Und sie —? Herrgott, bewahre mir nur meinen Verstand! Denn Liebe macht wirklich ganz blind!“

III.

Blutrot hing der wilde Wein am Spalier. Die Schwalben sammelten sich in Scharen auf Telegraphendrähten und Dächern zum Winterflug nach dem Süden — sehr spät dies Jahr, denn es war schon der letzte Sonntag im September. Ein herrlicher Tag übrigens, warm wie im Mai und leuchtend in der Farbenpracht des Herbstes, der alles ringsum mit goldenem Glanz überströmte.

Christas Blick schweifte über die nahen Buchenwälder hin, deren Bäume gelb und rot gleich lodenden Fackeln zum blauen Himmel emporstrebten. Wie schön das war! Und das junge Volk auf der smaragdgrünen Wiese vor ihr, das sich lachend und übermütig im Haschspiel herumtrieb, als wären sie alle noch Kinder und nicht schon erwachsene Menschen.

Ja, die Sonntage waren jetzt sehr bewegt auf Rosenhof, seit Günther aus seiner nur zwei Bahnstunden entfernten Garnison immer über Sonntag heimkam und sich am Nachmittag das Jungvolk der Nachbarschaft wie auf Verabredung hier zusammenfand.

Christa, die Jugend sehr liebte, war um ihrer Kinder willen froh darüber. Sonnenschein und Freude — was konnte es Besseres geben für junge Menschenseelen?

Sie selbst war ein wenig ernst geworden in den letzten Monaten. Fühlte sich einsam und verstimmt, ohne recht zu wissen, warum.

Es war ja nur natürlich, daß ihr Gatte jetzt, wo die Hochsaison der Jagd begann und er außerdem geschäftlich so viel in der Stadt zu tun hatte, seit er sich an den Unternehmungen einer Aktiengesellschaft für Holzexport beteiligte, immer seltener daheim war.

Er mußte eben selbst überall nach dem Rechten sehen. Im Schlaf verdient man nicht. Und er wollte doch eben jetzt alle Kraft daran setzen, um die Ausfälle der letzten Jahre wieder einzubringen.

Nein, das nahm sie ihm gewiß nicht übel. Sie selbst arbeitete ja auch auf Tod und Leben. Stand täglich um vier Uhr morgens in der Milchammer, überwachte den Abtransport der Milch, wog selbst die Butter für den Händler ab und hatte schon ein ganz nettes Sümmchen beiseite legen können zur „Neuanschaffung von Hildes Silber“.

Aber Hermann war nicht bloß viel fort von daheim, er war auch anders als früher. Die kleinen Ereignisse des täglichen Lebens auf Rosenhof interessierten ihn nicht mehr. Selbst wenn sie ihm von Hilde und Günther sprach, hörte er nur zerstreut zu.

Ingenieur Herrlinger, der das neue Wasserwerk im Sulzgraben baute und ein sehr häufiger Gast auf Rosenhof war, hatte einmal ganz zufällig erwähnt, daß er Herrn Hochstätter schon lange kannte, ehe er Gast in dessen Haus wurde. Bei einer Familie Urbann wurden sie einander vorgestellt. Hochstätter sollte dort gesellschaftlich viel verkehren. Herrlinger, der im selben Haus wohnte, kam nur selten hin. Aber einmal hatten sie sich eben zufällig dort getroffen.

Christa hatte keine Ahnung gehabt, daß ihr Mann in der Stadt auch Familienverkehr pflegte, denn er hatte dies nie mit einer Silbe erwähnt. Als sie ihn nun darum frug, antwortete er kurz: „Unsinn — Familienverkehr! Urbann ist ein Agent in Holzgeschäften, und mein Verkehr mit ihm ein rein geschäftlicher.“

Aber ein paar Wochen später schlug der Name Urbann unvermutet wieder an ihr Ohr.

Die Mamsell erbohte sich der Hausnäherin gegenüber über „diese unverschämte Gans“, die Urbann, die ihren Gruß nicht einmal erwidert habe, als sie sich gestern in der Stadt zufällig in einem Laden trafen.

„Das alberne Ding tat, als würde sie mich gar nicht kennen, und wir haben doch seinerzeit zusammen auf der Schulbank gesessen! Wahrscheinlich weil sie mit hochmodernen Kleidern einherstolzert und nichts zu tun hat, als unserm Herrgott den Tag abzustehlen, während ich mir mein Brot ehrlich in Stellung verdiene!“

Christa begriff selbst nicht, was sie plötzlich ankam, daß sie, näher tretend, fragte: „Wer ist denn diese Urbann, über die Sie sich so ärgern, Mamsell Trude!“

„Ach, ein bodenlos hochmütiges Ding, gnädige Frau! Die Schwester eines Holzagenten. Sie lebt in seiner Familie, und obwohl die Leute mit ihren Eltern und vier Kindern kaum satt zu essen haben und außerdem in gar keinem guten Ruf stehen, spielt sich die Magda Urbann auf, als wäre sie mindestens eine geborene Gräfin! Wahrscheinlich, weil sie eine bildschöne Larve hat!“

Christa brachte den Namen Magda Urbann seitdem nicht aus dem Kopf. Wenn ihr Mann oft bei den Leuten zu tun hatte, warum erzählte er ihr nie von dem Mädchen? Ein hübsches Mädchen fiel ihm sonst immer auf. In früheren Jahren hatte er ihr oft ganz naiv vorge-schwärmt von dieser oder jener, die seinen „Schönheits-sinn“ vorübergehend entzückte. Ganz harmlos natürlich. Und von Eifersucht, das wußte er doch, war sie immer meilenweit entfernt gewesen. Dazu hatten sie und Hermann sich doch viel zu lieb, als daß sie auch nur von ferne an wirkliche Eifersucht gedacht hätte!

Aber es verstimmte sie, daß sie nicht mehr seine Vertraute war — auch in so kleinen unbedeutenden Dingen, obwohl sie ihm ja wahrscheinlich eben nur zu geringfügig erschienen, um davon zu sprechen.

Und wie kam Ingenieur Herrlinger eigentlich dazu, damals zu sagen, Hermann verkehre gesellschaftlich dort? Mit solchen Leuten!

Ihr Blick suchte den jungen Mann unwillkürlich. Der stand neben Hilde und sprach lebhaft auf sie ein, während sie sich lachend das verwirrte Blondhaar aus dem erhitzten Gesicht strich.

Die beiden bildeten einen starken Kontrast. An Hilde war alles weich, rund, rosig. Kornblumenblaue Augen mit dunklen Wimpern und Brauen, darüber das schöne rotgoldene Haar. Der Teint wie Milch und Blut. Herrlingers glattrasiertes bleiches Gesicht war von schwarzem Haar umrahmt und hatte ausgeprägte Züge wie mit eisernem Griffel hineingezogen. Sehr klug, kalt und selbstbewußt sah er aus. Die Figur schlank und hochgewachsen.

„Aha, Tantchen, du merkst es auch schon!“ sagte da plötzlich Dollys Stimme spöttisch neben ihr, während das junge Mädchen dem Blick ihrer Augen folgte.

Christa fuhr erschrocken herum.

„Was soll ich merken?“

„Na, daß die beiden da drüben verliebt ineinander sind! Hilde und Herrlinger.“

„Um Gotteswillen — nein! Was fällt dir nur ein, Dolly? Das wäre ja schrecklich!“

„Warum? Leo Herrlinger wird eine sehr gute Partie sein. Der weiß, was er will, und geht in Schuhen, die nicht rasten, ehe sie nicht ihr Ziel erreicht haben.“

„Und tritt dabei rücksichtslos nieder, was ihm im Wege steht!“

„Das ist ja möglich...“

„Und einem so kalten, berechnenden Egoisten möchtest du Hilde zum Mann wünschen?“

„Ja? Bewahre? Aber sie selbst wünscht es offenbar und die Liebe wird sie blind machen ihm gegenüber, wie sie es bei allen Frauen tut.“

„Ich begreife dich wirklich nicht, Dolly! Wie du nur auf so eine Idee kommen kannst! Gerade Herrlinger... sein gemessenes, oft herrisches Wesen kann doch für ein warmherziges Mädchen wie Hilde nichts Anziehendes haben! Der Mann ist einfach ein Streber, will hochkommen, weil er selbst von Haus aus nichts hat und bisher nur die Not des Lebens kennen lernte.“

„Das tun ja viele Männer, Tante!“ sagte Dolly ruhig und legte im stillen hinzu: „Dein eigener tat es doch auch, nur gelingt es ihm schlecht!“

„Jedenfalls hat Herrlinger das Zeug dazu, auch wirklich hoch zu kommen!“ schloß sie laut. „Übrigens halte ich ihn nicht für schlimmer als andere Männer, eher für besser. So kalt wie er sich gibt, ist er wohl kaum, auch nicht so berechnend. Er hat sich wahrscheinlich nur als System zurechtgelegt, das Herz auszuschalten, weil es ihm hinderlich wäre auf seinem vorgezeichneten Weg zu Ansehen und Reichtum. Gemütsmenschen erreichen ja meist wenig im Leben.“

„So sprichst du und glaubst dabei, Hilde würde sich in solch einen Menschen verlieben? Würdest du selbst Herrlinger denn zum Mann wollen?“

„Durchaus nicht, Tantchen. Weder ihn noch irgendeinen andern. Aber ich bin nicht wie Hilde. Mir ist meine Freiheit über alles andere teuer und die Selbstständigkeit, die mein Beruf mir verleiht, beglückt mich viel zu sehr, als daß —“

Sie verstummte. Diese Waidacher flüchte mit hochroten Wangen wie närrisch dicht an ihr und Christa vorüber.

„Herr Leutnant! Herr Leutnant...“

Sie jagte Günther nach und hatte ihn im nächsten Augenblick auch wirklich erreicht.

„Acht! Nun probieren Sie' einmal, mich zu erwila...“ Sie gab ihm einen leichten Schlag auf die Achse, jauste schon wieder fort und verschwand wie der Blick zwischen den Bäumen. Günther nicht faul, ihr nach.

„Ein wildes, ausgelassenes Ding, die Liese!“ sagte Christa mißbilligend. „Man merkt, daß sie ohne Mutter aufgewachsen ist und der alte Waidacher von Bauern abstammt!“

„Weil Liese in ihrer kerngesunden, frischen Jugend mal ein bißchen über die Stränge springt? Sie ist sechzehn Jahre, Tante, vergiß das nicht, und daß ihr ganzes Leben bisher ein einziger Bonnemond ohne Sorgen gewesen ist!“

„Gott, andere sind auch jung! Du zum Beispiel...“

(Fortsetzung folgt.)

Ein singend Herz.

Auf freien Liebeschwingen
Erhebe dich, mein Herz,
Und laß im Lied verklingen
Dein Lieben, deinen Schmerz!

Ein singend Herz hat Frieden,
Genießt die reinste Lust,
Und tote Worte wehen
Das Leben in die Brust.

Konrad Beyer.

Die Uhr.

Von
Hodo M. Vogel.

(Nachdruck verboten.)

„Meister, Meister . . . ach Gott! Sehen Sie doch! Ein Mann liegt ohnmächtig vor dem Laden . . .“

Meister Zipslich, Herrenschneider, auch auf Kredit, sprang entsetzt von seinem Tisch herunter. Wie der Blitz stürzte er, von seinem Gesellen Anton Piesche gefolgt, auf die Straße und betrachtete den Aermsten, der auf dem Trottoir lag und kein Lebenszeichen mehr von sich gab.

„Der arme Kerl!“ seufzte Zipslich, der wie alle Schneidermeister — und besonders die auf Kredit — ein sehr mitleidiges Herz hatte, „der arme Kerl! Wir müssen ihn sofort zum Arzt bringen.“

„Vielleicht wird er aber unterwegs sterben?“ warnte der Geselle. „An Ihrer Stelle, Meister, würde ich ihn erst mal in den Laden schaffen. Wir legen ihn auf die Chaiselongue und mit ein bißchen Eau de Cologne und so . . .“

„Der Vorschlag war ausgezeichnet. Meister Zipslich faßte den Ohnmächtigen unter die Arme und schleppte ihn, während Anton die Tür öffnete, in den Laden.“

Auf den Ruf ihres Gatten stürzte die biedere Frau Zipslich, die in der Küche gerade den Kartoffelsalat für das Abendessen fertig machte, herbei.

Man setzte ihr den Fall auseinander.

Zehn Sekunden später kam sie mit der großen Essigflasche aus der Küche zurück.

Eine Kompresse um den Kopf des Verunglückten schien die entschwundenen Lebensgeister wieder zurückzurufen.

„Der Blutumlauf kommt langsam wieder in Gang!“ stellte der Meister fest.

„Meinen Sie?“ sagte der Geselle mit einer pessimistischen Miene. „Ich glaube, es wäre besser, ihn zu durchsuchen und die Angehörigen schonend auf den eventuellen Todesfall vorzubereiten. Er muß doch seine Papiere bei sich . . .“

„Ist nicht nötig!“ bemerkte Frau Zipslich, „ich glaube, er öffnet die Augen.“

Der Unbekannte — ein Mann in den Vierzigern mit ziemlich ärmlichem Aussehen — schlug in der Tat die Augen auf.

Erstaunt blickte er um sich und suchte zu begreifen.

„Seht Ihr,“ sagte Zipslich schmunzelnd, „hab ich's nicht gesagt! Er kommt wieder zu sich. Der Blutumlauf ist in Gang geraten. Hab ich's nicht gesagt?“

Der Mann fragte mit kläglichem Stimm:

„Wo — bin — ich? Was — ist — mir — passiert?“

„Bitte sprechen Sie noch nicht,“ riet Frau Zipslich, „es überanstrengt Sie vielleicht.“

Und ihr Mann fügte hinzu:

„Wir werden es Ihnen schon erzählen. Es ist ja nicht so schlimm. Ein kleiner Schwächeanfall, nicht wahr? Sie schauten gerade in meinen Laden und plötzlich hat mein Geselle Sie fallen gesehen. Da haben wir Sie denn hereingebracht. . . Sie müssen etwas Warmes zu sich nehmen. Vielleicht einen Grog? Der würde Ihnen gut tun. Ja, ein Grog, das ist das Richtige. Amalie, mach einen Grog für den Herrn.“

Der Unbekannte machte eine Handbewegung, als ob er ablehnen wolle. Aber Zipslich rief:

„Lassen Sie mich nur machen. Ich verstehe mich darauf. Und außerdem sind wir ja alle Menschen. . .“

Der Unbekannte begann seine Beine zu bewegen. Während er sich bequemer zu setzen suchte, sprach er mit festerer Stimme:

„Ich möchte nur wissen, was ich gehabt habe . . . eigenartig! Ich bin doch sonst nicht krank. Es war wohl ein Schwächeanfall. . .“

„Ach, Sie kommen gewiß aus dem Krankenhaus?“ sagte Zipslich mitleidig.

„Nein, nein . . . Es ist . . . es ist . . . der Hunger, der bittere Hunger. Die Zeiten sind schlimm, sehr schlimm, nicht wahr? Ich habe Frau und Kinder . . . für die Familie spare ich mir alles ab . . . ich muß schwer arbeiten . . . täglich esse ich nur ein einziges Mal . . . Jetzt bei eintretender Kälte hat nun der Körper nicht mehr mitgemacht. Aber bald wird es anders werden. . .“

Frau Zipslich brachte den dampfenden Grog herein, den der Aermste gierig in kleinen Schlucken heruntertrank. Als er sein Glas geleert hatte, dankte er bestens und stand auf.

„Aber bleiben Sie doch noch ein wenig,“ schlug der Meister vor. „Sie sollen nicht fortgehen, ehe Sie wieder ganz wohlauf sind. Mein Geselle wird Ihnen ein Auto heranziehen.“

„Ein Auto?“ erwiderte der Unglückliche mit bitterer Ironie. „O ja, es gab einmal eine schöne Zeit, wo ich das alles hatte. Damals, als ich noch in Rußland war — als ich meine Güter noch hatte. Aber jetzt? Alles, alles verloren! Ich arbeite als Maurer auf einem Neubau. Nein, nein! Wovon sollte ich ein Auto bezahlen? Unserer muß zu Fuß gehen. — Und dann habe ich auch noch in der Nähe eine wichtige Besorgung vor sechs Uhr zu machen. Man schließt dort schon um sechs Uhr —“

„Aber es ist ja schon viertel sieben!“ sagte Meister Zipslich mit einem Blick auf die Uhr.

„Wie? Viertel sieben schon?“

Der Unbekannte fiel wieder halb ohnmächtig auf die Chaiselongue zurück.

„Ach, was haben Sie denn? Wieder einen Schwächeanfall?“

„Meine armen Kinder! Meine arme Frau! Sie bekommen heute abend wieder nichts zu essen —“ seufzte der Mann, der Zipslichs Frage überhört zu haben schien. „Ach, es ist entsetzlich!“

„Aber erklären Sie sich doch!“ sagte Frau Zipslich neugierig. „Wie meinen Sie denn das?“

Der Unbekannte blickte verlegen um sich. Dann sagte er: „Bemor ich vor Ihrem Laden ohnmächtig zusammenbrach, wollte ich zum — zum — nun, zum Leihhaus gehen. Ich wollte meinen letzten Wertgegenstand, diese goldene Uhr hier, verleihen. Sie ist ein Hochzeitsgeschenk meiner Tante Anastasia — der bekannten Großfürstin, wissen Sie — die von den Bolschewisten später standrechtlich erschossen wurde. Die Uhr ist aus reinem Gold und mit zehn echten Brillanten geschmückt. Ich hätte gewiß hundert Mark darauf bekommen. Sie hat 900 Rubel gekostet, 900 Goldrubel — Tante Anastasia konnte sich das leisten — Was soll ich nun machen? Das Leihhaus schließt schon um sechs Uhr. Es gibt nur noch einen Ausweg: Zu einem Juwelier zu gehen und ihm die Uhr für fünfzig oder sechzig Mark zu verkaufen. Mehr bekommt man ja nicht. — Es wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben —“

Meister Zipslich war ein ausgezeichneter, vielgerühmter Schneider. Aber er hatte eine kleine Schwäche: Günstige Gelegenheitskäufe liebte er über alle Maßen. Auch jetzt witterte er ein gutes Geschäft.

„Zeigen Sie doch mal Ihre Uhr!“ sagte er.

Der Russe reichte sie ihm. Zipslich, seine Frau und der Geselle betrachteten das Prunkstück, ohne ein Wort zu sagen. Sie verstanden in Wirklichkeit allerdings wenig davon, aber das glänzte und glänzte, daß ihnen fast der Verstand stehen blieb.

Zipslich zögerte einen Augenblick, dann sagte er mit vor Erregung zitternder Stimme:

„Würden Sie Ihre goldene Uhr für hundert Mark hergeben?“

„Für hundert Mark?“ erwiderte der Unbekannte matt. „In meiner augenblicklichen Notlage muß ich es schon tun, trotzdem sie das Zehnfache wert ist. Bei einem Juwelier bekäme ich wohl auch nicht mehr, obwohl er daran ein Bombengeld verdienen würde. Wenn ich jetzt zu so einem Mann gehe, merkt er sofort, daß mir das Wasser bis an den Hals steht, und bietet mir dementsprechend —“

„Und dann“, warf Zipslich triumphierend ein, „ist es möglich, daß Sie Ihr Geld erst morgen bekämen. Viele

Juweliere sind vorsichtig und ziehen erst Erkundigungen ein, ehe sie den Betrag auszahlen. Ich habe das schon öfter gehört —

„Ja, ein Unglück kommt nie allein,“ jammerte der Unbekannte.

„Und wenn ich Ihnen nun helfen würde?“ fing Zipslich wieder an, nachdem er mit seiner Frau ein leises Zwiesgespräch geführt hatte. „Wollen Sie mir die Uhr für hundert Mark geben?“

Der Unbekannte fiel Zipslich vor Dankbarkeit weinend am Hals. — — —

Seit fünf Minuten war der Russe fort. Endlich brach der Meister das andachtsvolle Schweigen.

„Ich glaube nicht, daß er wieder zurückkommt, und wenn er das täte, würde es ihm auch nichts helfen. Das Geschäft ist abgeschlossen und nicht rückgängig zu machen, Gott sei dank!“

Er zog die Uhr aus der Tasche und prüfte sie mit seinem Gefellen und seiner Frau nochmals genau. Alle drei fanden sie wunderbar. Zipslich erklärte, daß Mandowsky, der Juwelier von nebenan, ein guter Freund von ihm, sicherlich seine 200 Mark für die Uhr geben würde. Frau Zipslich sprach von 250 und der Geselle wettete sogar auf 300 Mark.

„Ich will mich sofort überzeugen,“ rief Zipslich endlich, „ich gehe zu Mandowsky!“ — — —

Zehn Minuten waren seit Meister Zipslichs Fortgang verfloßen, zehn bange, erwartungsvolle Minuten.

Endlich erschien er auf der Türschwelle.

„Nun?“ fragten ihn zwei erregte Stimmen. „250 oder 300 Mark?“

Durch das Dunkel des Zimmers aber antwortete eine fast tonlose, jämmerliche Stimme:

„Mandowsky — hat — mir — drei Mark fünfzig — geboten! Der Lump! Die Uhr ist aus Double, und die Steine sind falsch — — —“

Berechnete und naive Schönfärberei.

Von

Gerhard Krause-Ejnarik.

Nachdruck verboten.

Damit wir das Feinliche gleich hinter uns haben: fertigen wir die sogenannte „Berechnete Schönfärberei“ zunächst ab. Was unter dieser Marke zu verstehen ist, wird sich im folgenden zeigen.

Das Wort Schönfärberei, von allen Seiten betrachtet, gedreht und gewendet, riecht ein wenig nach Schminke. Falsche, oft giftige Farben blenden mit ihrem trügerischen Schein. Wir haben die Unehrllichkeit der Schönfärberei am Widel.

Schönfärber wollen sich und andere über die Tatsächlichkeit der Dinge täuschend hinwegsetzen. — Eng verwandt mit der Scheinheiligkeit und Fadenheiligheit besagter Schönfärberei ist das entsetzliche Renommieren. Der Penitenter hat dafür ein erfrischend deutliches deutsches Wort: er sagt einfach: aufblasen. Wortbild und Wortbegriff leuchten ein.

Der Mensch ist nun einmal mit mancherlei Schwächen behaftet, zu denen auch diejenige der Uebertreibung gehört. Es macht manchem ein Vergnügen, „die aufzutragen“ in ihren Erzählungen, mit ihren Geldverhältnissen zu prahlen, münchhausenbläst über Reiseerlebnisse zu sprechen, über die Art der Reise gar in prozigen Tönen zu deklamieren, um sich somit in der Gesellschaft, bei Freunden und Bekannten vielleicht gar interessanter und — nobler erscheinen zu lassen.

Man will gern imponieren und vergißt dabei, daß Großschnauzigkeit herabsetzt und nur Bescheidenheit und sachliche Wahrheit Glauben finden. Wie oft begegnet man im Leben solchen aufschneiderischen Naturen, die große Töne riskieren, hinter denen in den meisten Fällen nichts steckt.

Über Schönfärbertum prägt sich nicht nur im Renommieren aus, sondern zeigt sich bereits in heuchlerischen Komplimenten. Gewiß: Komplimente, und namentlich der Damenwelt gegenüber, sollen artig sein, jedoch niemals von allzu würzigem Aroma. („Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt!“)

Im Leben wird die Schönfärberei natürlich mit Vorliebe angewandt. Mütter erzählen von ihren Kindern, wie vorzüglich sie lernen, der Lehrer betonte immer von Neuem

den Fleiß und die Intelligenz gerade ihres Jungen, und die Tochter spiele so entzückend Violine und sei fast alle Abend zu Gesellschaften ausgebeten usw. usw.

Man könnte hunderte von solchen Fällen anführen, in denen man mit der Schönfärberei in höchst zu beanstandender Weise kokettiert.

Selbst Kritiker lassen sich in ihren Referaten oft soweit gehen, daß sie, vielleicht um der schönen Augen der dramatischen Sängerin Fräulein Pia Kluckenhahn willen, Süßholz raspeln. Alle solche Dinge sind natürlich verpönt. Man soll loben, aber niemals schmusen. Jedes Urteil muß ehrlich, gerade und männlich sein, es verliert sonst an Bedeutung.

Man sieht: es ist ein besonderes Kennzeichen der Schönfärberei, daß sie, im Grunde genommen, doch eigentlich nur materielle Werte steigert, während sie den ideellen Werten meist nur Schaden zufügt. — Es gibt jedoch die andere, erfreulichere Seite der Schönfärberei zu beachten: die unbewußte, naive. Sie schenkt uns zunächst die Jugend. Noch wird sie auf den Schwingen jener Zeit getragen, die alles im „rosigen Lichte“ erscheinen läßt.

Und es ist ein Zeichen frohen Bekenntnisses und leuchtenden Optimismus, wenn Jugend in dem Grau der Tage noch immer Sonne und Strahlen sieht und sie mitteilt. Jugend hat noch eine aus innerster Ueberzeugung gepflegte bejahende Lebensauffassung, und was anderen vielleicht schon gestorben schien, wandelt in jugendlichen Herzen noch licht und froh auf der lachenden Wiege des Lebens. Man verliert die Anschauung, indem man in freudiger Naivität übertriebt und die Erde mit ihren Dingen noch in helleres Licht rückt. Unscheinbarkeiten werden zu Besonderem gestempelt und Nebensächliches erstarkt zu einer Bedeutung. Diese Art der Schönfärberei hat unzweifelhaft ihre Werte. Und wie gern nehmen wir auch gesteigerte Reize auf, von denen wir hören: jubelnd erzählte Reiseberichte, die von den herrlichen Naturwundern künden, auch wenn vielleicht gerade der Regen strömend goß, keine Sonne die Pracht adelte, und es dennoch unsagbar herrlich war! . . .

Schönfärberei, die mit leuchtenden Augen in die Welt schaut, ist geboten und die zu all dem Schönen noch manches Schöne zulegt! Werdet Naturen, die nicht mit Gaben oder Reichthümern prahlen und neidverstimmt oder hämisch den anderen zynisch verschönen, sondern solche Menschen, die alles schlicht in reinen, klaren Farben sehen und darstellen, was sie, an eigener Person, nicht beschönigen würden. Auf die Farben kommt es an! Nicht auf das Gefärbte! . . .

Rästel-Ged.

Rästelprung-Rebus.



Auflösung aus letzter Nummer.

Sch a ch = A u f g a b e.

1. Da3-a2, Ke4xd3, 2. Ld7-f5 matt.
- A. 1. . . . , Ke4xf3, 2. Da2-g2 matt.
- B. 1. . . . , g4xf3, 2. Td3-d4 matt.
- C. 1. . . . , Sd5xf6, 2. Tf3xe3 matt.
- D. 1. . . . , Se3-c2 (f5), 7. Ld7-f5 matt.